

Letzte Briefe
des
Jacopo Ortis.

Ein Nebenstück und keine Nachahmung
des
Leiden des jungen Werthers.

Aus dem Italienischen,
nach der fünfzehnten, einzig rechtmäßigen Londoner-Ausgabe.



Libertà va cercando, ch'è sì cara,
Come sa chi per lei vita rifiuta.
Dante.

3091

401 -

An den Leser.

Durch die Herausgabe dieser Briefe, suche ich verkannter Tugend ein Denkmal zu errichten, und dem Andenken meines einzigen Freundes die Thränen zu weihn, welche mir nun verwehrt ist ob seinem Grabe zu vergießen. Und du, o Leser, — bist du nicht einer von denen, die von Andern einen Heldenmuth fordern, dessen sie selbst nicht fähig sind — wirst, hoffe ich, dem unglücklichen Jüngling

dein Mitleid schenken, wirst von ihm vielleicht
Beispiel und Trost erhalten können.

Lorenzo Alderani.

Aus den Euganeischen Hügeln, 11. October 1797.

Die Opferung unsers Vaterlandes ist vollzogen; Alles dahin! und das Leben, wird es uns noch vergönnt, bleibt uns nur, um unsern Jammer, unsere Schmach zu beweinen. Mein Name steht auf der Liste der Gedachten; ich weiß es; aber willst du, daß ich, um mich vor dem zu retten, der mich unterdrückt, mich dem anvertraue, der mich verrathen hat? Tröste meine Mutter; von ihren Thränen besiegt, hab' ich ihr gehorcht, und Venedig verlassen, um den ersten, wildesten Verfolgungen zu entgehn. Jetzt soll ich auch diese meine alte Einsamkeit meiden, wo ich, ohne mein unglückseliges Vaterland aus den Augen zu verlieren, noch einige Tage des Friedens hoffen dürfte? Du machst mich schauern, Lorenzo! So groß also ist die Zahl der Unglücklichen? Und wir, leider! wir Italiener selbst waschen die Hände im Blute von Italienern. Mir mag es gehen, wie es will. Da ich einmal am Vaterlande und an mir selbst verzweifelt habe, erwarte ich ruhig Gefangenschaft und Tod. Mein Leichnam wenigstens wird

nicht in fremde Hände fallen; mein Name wird leise von den wenigen Edeln, die Genossen unsers Elendes waren, betrauert werden, und meine Gebeine ruhen im Lande meiner Väter.

19. Oktober.

Ich beschwöre dich, Lorenzo! rede mir nicht länger ein. Ich habe beschlossen, mich nicht von diesen Hügeln zu entfernen. Zwar hatt' ich's meiner Mutter zugesagt, ich wolle in ein anderes Land flüchten; aber ich besaß nicht Muths genug, und, ich hoffe, sie wird mir's vergeben. Verdient denn dieß Letzter, durch Freigheit, durch Verbannung erhalten zu werden? O wie viele unsrer Mitbürger werden, fern von ihrer Heimath, ewig seufzen! Denn was können wir doch erwarten, als Mangel und Verachtung, oder höchstens ein stüchziges, fruchtloses Mitleid, die einzige Tröstung, welche gestützte Wölfer dem fremden Flüchtling gewähren? Aber wo soll ich eine Freystätte suchen? In Italien? dem geschändeten Lande, das stets des Siegers Preis wird? Wird' ichs vermögen, die vor den Augen zu sehn, die uns plünderten, aushöhnten, verkauften, ohne vor Ingrimm zu weinen? Sie, die Verderber der Wölfer, bedienen sich der Freyheit, wie einst die Päpste der Kreuzzüge. Ach! oft möcht' ich, verzweifelt se mich zu rächen, mir ein Messer ins Herz stoßen, um all mein Blut unter dem Todesgeschrey meines Vaterlandes auszuströmen. Und diese ändern? — haben unsre Sklaverey erkaufte, durch Gold wieder gewonnen, was sie ehdricht und feige mit den Waffen verloren. Fürwahr ich gleiche einem jener Unglücklichen, die, todt ge-

glaubt, lebendig begraben wurden, dann wieder zu sich selbst kamen, sich im Grabe unter Finsterniß und Todtengebein fanden, des Lebens bewußt, aber verzweifelt am süßen Lebenslichte, und gezwungen, unter Lächerungen Hungers zu sterben? Ha! warum mußtet ihr uns die Freiheit sehen und fühlen lassen, und dann auf immer sie uns wieder en'reißen? Und so schmachthlich!

16. October.

Nun denn! .. laß uns hievon nicht mehr sprechen! Der Sturm scheint sich gelegt zu haben; kehrt die Versuchung wieder, so sey versichert, ich werde jedes Mittel versuchen, ihr zu entgehn. Uebrigens leb' ich ruhig — so ruhig, als es angeht. Ich sehe keine lebendige Seele, schweife immer auf den Feldern umher; aber um die Wahrheit zu gestehn — ich denke nach — es nagt an mir. Schicke mir irgend ein Buch.

Was macht Lauretta? das arme Mädchen! als ich sie verließ, war sie schon außer sich. Noch so schön und jung — aber ihre Vernunft ist hin, ihr Herz unglücklich, höchst unglücklich. Ich liebte sie nicht; aber, mocht' es nun Mitleid oder Dankbarkeit seyn, daß sie mich zum einzigen Tröster in ihrem Zustande außersehen hatte, in meinen Busen ihre ganze Seele, ihre Verirrungen und ihre Qualen hingoss — wahrhaftig ich hätte sie gern zur steten Gefährtin meines Lebens gemacht. Das Geschick wollte es nicht; und so ist's besser, vielleicht. Sie liebte den Eugenio; er starb ihr in den Armen. Ihr Vater und ihre Brüder sahn sich genöthigt, das Vaterland zu meiden, und die arme, von aller menschlichen Hülfe entblößte Familie mußte nun fortleben —

wer weiß wie? — von Thränen wohl. So fiel die, o Freiheit! wieder ein Schlachtopfer. . . . Weißt du, Lorenzo, daß ich weine wie ein Kind, indem ich dieß schreibe! — Leider! hatt' ich immer mit Säurken zu thun, und bin ich zuweilen auf einen rechtlichen Menschen gestoßen, muß' ich ihn immer nur beweinen. Lebe wohl! Lebe wohl!

18. October.

Michael hat mir den Plutarch gebracht, und ich danke dir dafür. Er sagte mir, du werdest mir bey einer andern Gelegenheit irgend ein andres Buch schicken; für einmal ist es nicht nöthig. Mit dem göttlichen Plutarch werd' ich mich über die Verbrechen und das Elend der Menschheit trösten können, indem ich meinen Blick auf die wenigen Herrlichen richte, die, als die Ersten unsers Geschlechtes, hoch über so vielen Jahrhunderten und Völkern stehn. Uebrigens fürcht' ich, wenn ich auch sie vom historischen Pompe und der Ehrfurcht fürs Alterthum entkleide, werd' ich weder an den Alten, noch an den Neuern, noch an mir selbst viel zu loben finden — Armes Menschengeschlecht! —

23. October.

Ist es mir vergönnt, je Frieden zu hoffen, so hab' ich ihn gefunden, mein Lorenzo. Der Pfarrer, der Arzt und alle die unscheinbaren Sterblichen in diesem Winkelchen der Erde kennen mich von Kindesbeinen an, und lieben mich. Ob ich gleich als ein Flüchtling hier lebe, mühen sich doch alle um mich, als wollten sie ein edles Wild bezähmen. Für jetzt laß ich sie gewähren. Zwar

hab' ich von den Menschen nicht so viel Gutes empfungen, daß ich ihnen sogleich mein Vertrauen schenken dürfte; allein das Leben eines Tyrannen zu führen, der stets bebzt und sich jede Minute fürchtet, geschlachtet zu werden, scheint mir ein langsamer, schmählcher Todeskampf. Ich sihe Mittags zu ihnen hin unter die Platanen vor der Kirche, und lese ihnen die Lebensbeschreibungen Iphigens und Timoleons. Letzten Sonntag hatten sich alle Bauern haufenweise um mich her versammelt, und hörten mir mit offenem Munde zu, ob sie gleich kein Wort verstanden. Ich glaube, das Verlangen, die Geschichte der Vorzeit zu wissen und wieder zu erzählen, sey ein Kind unsrer Eigenliebe, die sich eduschen und das Leben verlängern möchte, indem sie uns mit Menschen und Dingen, die nicht mehr sind, vereint, und sie, so zu sagen, zu unserm Eigenthum macht. Unsrer Einbildungskraft lecht, durch die Jahrhunderte zu lustwandeln, und ein andres Universum zu besitzen. Mit welcher Leidenschaft erzählte mir nicht diesen Morgen ein alter Landmann das Leben der Pfarrer, die während seiner Jugendzeit hier im Dorfe wohnten, und beschrieb mir den seit sieben und dreyßig Jahren vom Hagel angerichteten Schaden, die Zeiten des Ueberflusses und die der Noth, indem er gar oft den Haden verlor, dann wieder aufnahm, und seinen Mangel an Treue entschuldigte! So gelingt es mir zu vergessen, daß ich lebe.

Herr T * *, welchen du zu Padua kanntest, hat mir einen Besuch gemacht. Er sagte mir, du sprichst oft mit ihm über mich, und vorgestern habst du ihm von mir geschrieben. Auch er hat sich aufs Land begeben,

um sich der Wuth des Übels zu entziehen, ob er gleich, die Wahrheit zu gestehn, sich nicht sonderlich in die öffentlichen Geschäfte zu mischen pflegte. Ich hatte ihn als einen Mann von Geistesbildung und hoher Rechtschaffenheit schildern gehört; eine gesürchtete Vorzüge, jetzt solche, die Keiner ungestraft besitzt. Sein Umgang ist anziehend, seine Gesichtszüge haben etwas Edles, und stets schwebt ihm das Herz auf der Zunge. Es war jemand bey ihm, ich glaube, der Bräutigam seiner Tochter. Es mag ein guter, braver Junge seyn; aber sein Gesicht sagt nichts. Gute Nacht.

24. October.

Endlich hab' ich ihn einmal beym Halse gefriegt, den kleinen Spitzbuben, der unsern Garten verwüstete, und alles abschnitt und zerknickte, was er nicht stehlen konnte. Er saß auf einem Pfirsichbaum, ich unter einer Weinlaube; hurtig brach er noch die grünen Nester ab, weil keine Früchte mehr dran hingen; kaum hatt' ich ihn gepackt, so fing er an zu schreyen: Warmherzigkeit! Er gestand mir, er treibe dieß verwünschte Handwerk schon seit mehreren Wochen, weil des Härtners Bruder vor einigen Monaten seinem Vater einen Sack Bohnen gestohlen. — Und dein Vater lehrt dich stehlen? — Bey meiner Treue, Herr, es machens Alle so!

Ich ließ ihn los, sprang über einen Zaun, und rief: Sieh' da die Gesellschaft im Kleinen; so sind sie!

26. October.

Gesehen habe ich es, o Lorenzo, das göttliche Mädchen, und danke dir dafür. Ich traf sie an, wie sie ihr

eigenes Bildniß in Miniatur malte. Sie stand auf, grüßte mich, als ob sie mich kannte, und befahl einem Bedienten, nach ihrem Vater zu sehen. „Er hoffte nicht,“ sagte sie, „daß Sie kommen würden, und wird wohl auf dem Felde seyn, aber gleich nach Hause kehren.“ Ein kleines Mädchen lief ihr zwischen die Kniee, und flüsterte ihr etwas ins Ohr. „Es ist Lorenzo's Freund“, entgegnete ihm Therese, „der, welchen Papa vorgestern besuchte!“ Indesß kam Herr L * * zurück, empfing mich freundschaftlich, und dankte mir, daß ich mich seiner erinnere hätte. Therese nahm ihr Schwesterchen bey der Hand, und entfernte sich. „Sehen Sie“, sagte er zu mir, indem er auf seine weggehenden Kinder wies, „da sind wir nun Alle!“ Er sprach, schien es mir, diese Worte so aus, als wollte er mich fühlen lassen, daß ihm seine Gattin mangle, ohne sie doch zu nennen. Man schwatzte lange. Eben als ich Abschied nehmen wollte, kam Therese wieder: „Wir wohnen nicht weit von einander“, sagte sie, „bringen Sie doch zuweilen einen Abend mit uns zu.“

Ich kehrte mit jubelndem Herzen zurück. — Wie? genügt vielleicht das Schauspiel der Schönheit, um in uns armen Tagesköhnen alle Schmerzen in Schlummer zu legen? Lorenzo! Sieh' da für mich eine neue Quelle des Lebens; die einzige zwar, und, wer weiß, eine verderbliche? Doch, bin ich voraus bestimmt, daß es immerwährend in meiner Seele stürme, ist es dann nicht Alles eins?

28. October.

Schweige! Schweige! — Es gibt Tage, wo ich mir

nicht trauen darf; ein Dämon senkt mich, treibt mich herum, zerreißt mich. Vielleicht seh' ich mich hoch an; aber es scheint mir unmöglich, daß unser Vaterland so getreten werde, während uns noch das Leben bleibt. — Was thun wir denn tagtäglich, indem wir leben und jammern? Kurz, sprich mir nicht mehr hiervon, ich beschwöre dich. Wenn du mir unser zahlloses Elend schilderst, wirfst du mir etwa vor, daß ich so faumselig hienur weile, und wirfst nicht gewahr, wie du mich mit tausend Qualen peinigst? Ha! wäre der Tyrann ein Einziger, und die Sklaven weniger stumpfsinnig, so würde meine Hand hinreichen. Aber wer zehrt meine Feigheit labelt, würde mich dann eines Verbrechens anklagen; und selbst der Weise würde in mir, nicht etwa den Entschluß eines Tölpels, nur die Wuth eines Wahnsinnigen bezauern. Was willst du zwischen zwey mächtigen Nationen beginnen, die, unter sich ewige Todtsfeinde, einen Bund schließen, nur um uns in Fesseln zu schlagen; und, wo ihre Verräther nichts ausrichtet, die einen uns mit Freyheitsenthusiasmus, die andern mit Religionsfanatismus betrügen, während wir Alle, verdorben durch die alte Knechtschaft und die neue Jüggelosigkeit, als elende Sklaven, unter Verrath und Hunger dahyn, und dennoch nie zum Kampfe gereicht werden. Ha! könnt' ich, so würd' ich mein Haus, die mir Theuersten, und mich selbst begraben, um nichts, gar nichts zuzulassen, daß diese Menschen auf ihre Allmacht und meine Knechtschaft stolz machen könnten! Ob es in Völkern, die, um nicht den Admiren, jenen Häubtern der Welt, zu gehorchen, ihre Freimath, ihre Weiber, ihre Kinder und sich selbst den Flammen hingaben, und so unter den glor-

reichen Trümmern und der Asche ihres Vaterlandes ihre heilige Unabhängigkeit begruben.

1. November.

Ich fühle mich wohl, so wohl, als ein Kranker der schlummert und keine Schmerzen spürt; und ganze Tage verfließen mir im Hause des Herrn L * *, der mich wie einen Sohn liebt. — Ich lasse mich täuschen, und das anscheinende Glück dieser Familie dünkt mir ein wirkliches, und kommt mir auch als das meine vor. Doch wenn nur jener Bräutigam nicht wäre; denn fürwahr — ich hasse keinen Menschen auf der Welt; aber es gibt gewisse Leute, die ich nur von ferne sehen muß. Sein Schwiegervater hielt mir gestern eine lange Lobrede auf ihn, die sich wie ein Empfehlungsbrief anhörte: Gut — genau — geduldig! Und nichts andres? Mag er diese Vorzüge immerhin in der Vollkommenheit eines Engels besitzen; aber bleibt sein Herz immer so todt, belebt seine pedantische Miene nie das Lächeln der Heiterkeit, noch das sanfte Schweigen des Mitleids, so wird er für mich einer der Rosenbüsche ohne Blumen seyn, die mich nur die Stacheln fürchten lassen. Was ist der Mensch, lässest du ihn bloß dem kalten, berechnenden Verstande anheim fallen? . . Ein Schurke, und zwar ein niederträchtiger Schurke. — Uebrigens versteht sich Odoardo auf die Musik; spielt sehr gut Schach; isst, liebt, schläft, spaziert, Alles mit der Uhr in der Hand, und spricht nie mit Wärme, als wenn er das Lob seiner zahlreichen, außerlesenen Bibliothek ansimmt. Aber wenn er in seinem Kathederton es wiederholt: die zahlreiche, außerlesene — so bin ich drauf und

dran, ihn ohne Umstände Lüge zu strafen. Wenn die menschlichen Mordthaten, die unter dem Namen von Wissenschaften und Systemen in allen Jahrhunderten und von allen Völkern geschrieben und gedruckt wurden, auf tausend Hände höchstens heruntergesetzt würden, so scheint es mir, der Hochmuth der Sterblichen dürfte sich darüber nicht beklagen. — Doch fort mit dem ewigen Dissertieren.

Unterdessen hab' ich die Erziehung von Thereses Schwesterchen übernommen; ich lehre es lesen und schreiben. Bin ich bey ihm, so heitert sich meine Miene auf, mein Herz ist froher als je, und ich verübe tauch Kinderstreiche. Alle Kleinen wollen mir wohl, ich weiß nicht warum. Und das Mädchen ist doch so niedlich! Blond, lockig, blaue Augen, Rosenwangen, frisch, weiß und voll, gleicht es einer vierjährigen Grazie. Wenn du es schdest mir entgegenlaufen, meine Kniee umklammern, vor mir stehen, damit ich es jage, mir einen Kuß weigern, und dann unversehens seine Lippchen mir auf den Mund drücken! Heute stand ich auf dem Gipfel eines Baumes um Früchte zu lesen; und das kleine Geschöpf streckte die Arme aus und bat mich stammelnd, ich sollte um's Himmelswillen nicht herunterfallen.

Welch ein schöner Herbst! Lebe wohl, Plutarch! Ich trag' ihn immer unter dem Arme, aber schlage ihn nie auf. Seit drey Tagen verliet' ich den ganzen Morgen damit, ein Korbchen mit Trauben und Pfirsichen zu füllen, die ich mit Blättern decke, mache mich dann des Nachs entlang auf den Weg, und, bin ich bey'm Landhause angelangt, so weck' ich die ganze Familie mit unserm Winterliebchen.

12. November.

Gestern, es war Festtag, haben wir mit vieler Thätigkeit Pinien von den nahen Hügeln, auf den Berg, der Kirche gegenüber, verpflanzt. Schon mein Vater suchte der unfruchtbaren Höhe etwas abzugewinnen; allein die Eypressen, welche er hieselbst ließ, konnten nie recht wurzeln, und die Pinien sind noch jung. Mit Hülfe mehrerer Landleute hab' ich nun den Gipfel, von dem das Wasser herabstürzt, mit fünf Pappeln bekrönt, und die Morgenseite mit einem dichten Gehölze besetzt, welches die Sonne zuerst begrüßen wird, wenn sie in ihrem Glanze von den Bergspitzen her erscheint; und gestern gerade erwärmte sie, heiterer als gewöhnlich, die vom Nebel des hinscheidenden Herbstes erkaltete Luft. Gegen Mittag kamen die Bauernmädchen in ihren Sonntagschürzen, und stimmten, wechselnd mit Spiel und Tanz, Liederchen an, oder brachten Gesandtheiten aus. Eine war die Neuvermählte, die andre die Tochter, die dritte die Liebste eines der Bauern; und du weißt, daß unsre Landleute beim Versetzen der Bäume sich aus der Arbeit eine Erholung zu machen pflegen, und, der alten Sage ihrer Großväter und Urgroßväter gemäß, glauben, ohne den lustigen Klang der Becher könne kein Baum im fremden Erdreiche gedeihen. Unterdeß stellte ich mir, gern meinen Träumen nachhängend, in fernere Zukunft einen ähnlichen Wintertag vor, wenn ich mit greisem Haar Schritt für Schritt am Stabe mich fortschleppen werde um mich an den Strahlen der Sonne zu erlaben, die den Alten so lieb ist; grüßend, indem sie aus der Kirche treten, die von den Jahren gebeugten Dorfbewohner, einst meine Spielgenossen als Ju-

gendkraft unsrer Glieder durchdrang, und mich freuend der Spätsfrüchte, welche die von meinem Vater gepflanzten Bäume trugen. Mit heiserer Stimme erzähl' ich dann unsre unbedeutenden Geschichten meinen, deinen oder Theresens, um mich her schäudernden Enkeln. Und wird mein kaltes Gebein unter jenem alsdann üppigen, schattenreichen Gebüsch schlummern, so vereinen vielleicht in den Sommerabenden sich mit dem wehmüthigen Geflüster der Zweige die Seufzer der alten Dorfvetter, stehen beim Schall der Todtenglocke *) um Frieden für des Biedermanns Seele, und empfehlen sein Andenken ihren Söhnen. Und kommt zuweilen der müde Schnitter hin, um sich von des Heumonds Schwüle zu erholen, so betrachtet er mein Grab und ruft aus: Er, er pflanzte mir diese kühlen, gastfreundlichen Schatten! — — Täuschung! wer kein Vaterland hat, wie kann der sagen, hier oder dort soll meine Asche ruhen?

Ihr Glücklichen! denn jeder war gewiß
Noch seines Grabes; und um Frankreichs willen
Verlassen war der Gattin Lager nicht.

Dante, Paradies. XV.

20. November.

Mehrere Male fing ich diesen Brief an, aber es zog sich gewaltig in die Länge; und das schöne Wetter, das Versprechen mich frühe in dem Landgute einzufinden, und die Einsamkeit — du lachst? Vorgestern und ge-

*) Von den Einwohnern die Glocke de profundis genannt, weil sie, während des Läutens der selben, diesen Befehl für die Seelen der Verstorbenen zu hören pfeifen.

stern nahm ich mir Herrn Erwachen vor, die zu schreiben; aber, ohne es zu merken, war ich an jener dem Hause.

Es regnet, hagelt, blizt; ich denke mich in die Nothwendigkeit zu schick'n, diesen geistlichen Tag zu benutzen und die zu schreiben. Vor sechs oder sieben Tagen begaben wir uns auf die Wallfahrt. Therese, ihr Vater, Odoardo, die kleine Isabelline und ich haben Petrarca's Haus in Arqua besucht. Du weißt, Arqua liegt vier Miglien von meiner Wohnung; aber um den Weg mehr abzukürzen, schlugen wir den Fußsteig über die Anhöhe ein. So eben brach ein herrlicher Herbsttag an; es schien, die Nacht, und in ihrem Begleite Finsterniß und Sterne stoben vor der Sonne, die in unermesslichem Glanze aus den Wolken des Aufgangs hervortrat, als die Beherrscherin des Weltalls, daß ihr freundlich entgegen lächelte. Die vergoldeten, tausendfarbigen Wolken stiegen längs dem Gewölbe des Himmels empor, der ganz heiter gleichsam sich aufthat, um über die Sterblichen die liebevollen Sorgen der Gottheit auszugießen. Bey jedem Schritte begrüßte ich die Schaar der Blumen und Kräuter, die allmählig das vom Reif gebeugte Haupt erhoben. Sanft schaukelte es in den Bäumen, an denen des Thaues durchsichtige Tropfen im Lichte schimmerten, während die Winde der Morgenröthe den Pflanzen die zu reichliche Nässe abtrockneten. Vernommen hättest du einen feyerlichen Einklang sich wunderbar verbreiten zwischen den Hainen, den Sängern der Luft, den Heerden, den Thüfscn und den Arbeiten der Menschen; die Luft duftete, mit den Wohlgerüchen geschwängert, welche die

Monnejubelnde Erde, von Thälern und Bergen, der Sonne entgegen sandte, ehrend diese höchste Dienerin der Natur *). — Ich bedaure den Unglücklichen, der stumm und kalt sein Lager verlassen und diese überschwenglichen Wohlthaten betrachten kann, ohne sich das Auge von Thränen der Dankbarkeit benehnt zu fühlen. Da sah' ich auch Theresen im schönsten Schmuck ihrer Anmuth. Ihr Antlitz, auf dem meistens sanfte Schwermuth schwebt, belebte sich mit natürlicher, lebhafter Freude, die ihr aus dem Herzen kam; ihre Stimme war gepreßt, ihre großen schwarzen Augen standen anfangs vor Entzücken offen, und besuchten sich nach und nach; alle Kräfte ihrer Seele schienen von der herrlichen Schönheit der Natur ergriffen. In solch einer Hülle von Empfindungen schloßen sich die Gemüther auf, um sie in die Brust eines Andern zu ergießen; und sie wandte sich gegen Odoardo. Ewiger Gott! Er schien tappend durch das Dunkel einer Nacht, oder durch Wüsten, verlassen vom Segen der Natur zu schreiten. Auf einmal ließ sie ihn los, und lehnte sich an meinen Arm mit den Worten . . . Aber Lorenzo! so sehr ich mich anstrengte um fortzufahren, muß ich doch schweigen. Könnt' ich die ihre Aussprache, ihre Geberden, die Melodie ihrer Stimme, ihre Himmelsliedern malen, oder auch nur ihre Worte wieder geben, ohne eine Sylbe daran zu ändern, oder zu versehen, gewiß du würdest mir es Dank wissen; da ich's aber nicht vermag, werd' ich unwillig über mich selbst. Was kommt es, ein un-

*) Dante nennt eigentlich die *Fortuna*: la ministro maggior della natura.

nachschmliches Gemälde mangelhaft nachzupinseln, dessen Ruf schon mehr Eindruck macht, als seine elende Copie? Und kommt es dir nicht vor, ich gleiche den Uebersetzern Homers? Denn du siehst ja, ich mühe mich nur, das Gefühl zu durchwühlern, das mich entflammt, und es in matte Phrasen aufzulösen.

Lorenzo, ich bin müde; morgen den Rest meiner Erzählung: es wüthet der Sturm; doch will ich mich auf den Weg machen, und in deinem Namen Theresen grüßen. . . .

Bei Gott! ich muß den Brief zu Ende bringen; vor der Hausthüre hat sich eine Pfütze gesammelt, die mir den Ausweg versperrt; ich könnte zwar mit einem Sprung darüber wegsehen; aber dann? Der Regen hört nicht auf, Mittag ist vorbei, und es dauert nur noch wenige Stunden, bis eine Nacht kommt, die uns das Weltende droht. Für heute, ein verlornen Tag, o Theresen! . . .

— Ich bin nicht glücklich! sagte Theresen zu mir; und mit diesen Worten zerriß sie mir das Herz. Ich wandelte ihr zur Seite in tiefem Stillschweigen. Odoardo holte ihren Vater ein, und sie gingen plaudernd voraus. Isabella kam, vom Gärtner auf den Armen getragen, uns nach. „Ich bin nicht glücklich!“ Ich hatte die ganze schreckliche Bedeutung dieser Worte gefaßt, und seufzte im Innersten der Seele, als ich so vor mir das Schlachtopfer sah, das den Vorurtheilen und dem Eigennutze dargebracht werden sollte. Als Theresen mein düstres Schweigen bemerkte, änderte sie ihre Stimme und versuchte zu lächeln. „Sie denken wohl etwas Lie-

beck!" sagte sie zu mir; doch schlug sie gleich die Augen nieder. Ich wagte keine Antwort.

Schon waren wir nahe bey Arqua, und indem wir am grasigen Abhange hinunterstiegen, verloren sich allmählig in neblichter Ferne die Dörferchen, welche man vorher in den untenliegenden Thälern zerstreut sah. Endlich befanden wir uns vor einem Baumgange, besetzt auf der einen Seite mit Pappeln, deren schwanfende Aeste die gelblichten Blätter auf uns fallen ließen; und gegenüber von hohen Eichen beschattet, deren stilles Däuser mit dem anmuthigen Grün der Pappeln in wunderbarem Contraste stand. Hie und da kochten sich über die beyden Baumreihen die Ranken wilder Reben hin, welche sich niedersenkend eben so viele, sanft vom Morgenwinde bewegte Gehänge bildeten. Therese stand still, blickte ringsumher, und brach in die Worte aus: „O wie oft hab' ich hier im Grase und unter dem kühlen Schatten dieser Eichen ausgeruht; letzten Sommer kam ich mit meiner Mutter häufig her." Sie schwieg, wandte sich um, und sagte, sie wolle auf Isabella's Worten, die sich ein wenig von uns entfernt hatte; aber ich vermuthete sie verlasse mich, um die Thränen zu verbergen, die ihr ins Auge traten, und die sie vielleicht nicht länger zurückzuhalten vermochte. „Aber warum denn", entgegnete ich, „warum ist Ihre Mutter nicht hier?" — „Seit mehreren Wochen lebt sie in Padua bey ihrer Schwester, getrennt von uns, und vielleicht auf immer. Mein Vater liebte sie; aber seitdem er einmal hartnäckig darauf besteht, mir einen Mann zu geben, den ich nicht lieben kann, ist die Eintracht aus unsrer Familie gewichen. Nachdem

meine arme Mutter sich vergebens dieser Heirath widersetzt hatte, entfernte sie sich, um keinen Antheil an meinem unvermeidlichen Unglücke zu haben. Ich indeß bin von allen im Stiche gelassen! Ich habe es meinem Vater zugesagt, und will ihm nicht ungehorsam seyn — aber es kränkt mich noch weit mehr, daß um meinetwillen unsre Familie sich so entzweyen muß. — Was mich betrifft, Geduld!“ — Bey diesem Worte stürzten ihr die Thränen aus den Augen. „Vergeben Sie“, setzte sie hinzu, „ich mußte meinem bedrängigten Herzen Luft machen. Ich kann meiner Mutter nicht schreiben, und auch nie Briefe von ihr erhalten. Mein Vater, so streng und gebieterisch in seinen Entschlüssen, will sie nicht mehr nennen hören; stets sagt er mir vor, sie sey die schlimmste Feindin von ihm und von mir. Wehl empfind' ich es, daß ich diesen Bräutigam nicht liebe, ihn nie werde lieben können; und doch ist's unwiderwärtlich beschlossen.“ Denke dir, Lorenzo, meinen Zustand in jenem Augenblicke! Ich wußte nicht, wie ich sie trösten, ihr antworten oder rathe sollte. „Um des Himmels willen“, begann sie wieder, „betrüben Sie sich nicht allzusehr, ich beschwöre Sie; ich verließ mich auf Sie; das Bedürfniß jemand zu finden, der söhig wäre, mich zu bedauern — eine gewisse Sympathie — ich habe nur Sie allein!“ — Du Engel! ja, ja, könnt' ich nur an Einem fort weinen, und so deine Zähren trocknen! Mein armes Leben, es ist Dein, ganz Dein — ich weihe es Dir, weihe es Deinem Glücke!

Wie viele Leiden, mein Lorenzo, in einer einzigen Familie! Die Schuld daran hat einzig der Starrsinn des Herrn L*, der sonst ein wahrer Biedermann ist.

Er liebt seine Tochter aufs innigste; oft ertheilt er ihr Lobserüche und betrachtet sie mit Wohlgefallen — und zugleich schwingt er das Peil über ihren Nacken! Therese erzählte mir einige Tage nachher, wie er, mit feurigem Geiste begabt, stets von unseligen Leidenschaften durchwühlt, in seinem Vermögen durch allzugroße Prachtliebe zerrüttet, und von solchen Menschen verfolgt worden sey, welche in Staatsumwälzungen ihr Glück auf den Ruin Anderer gründen; wie er, für seine Kinder ängstlich besorgt, seinem Hauswesen aufzuhelfen wühne, indem er einen verständigen, reichen Mann, der noch eine hübsche Erbschaft zu erwarten hat, zu seinem Eidam außerschn, vielleicht, mein Lorenzo, auch aus einem gewissen Ahnenstolz; denn ich möchte Hundert gegen Eins wetten, er würde Keinem die Hand seiner Tochter lassen, dem auch nur einige Ahnen abgingen; ein geborner Patriarche sieht immer als solcher; und, da er die Widerselichkeit seiner Gattin als einen Eingriff in seine väterlichen Rechte betrachtet, so macht dieses tyrannische Gefühl ihn noch desto unbiegsamer. Nichtsdestoweniger hat er ein gutes Herz; seine offne Miene, die Liebkosungen, die er an seine Tochter verschwendet, das leise Bedauern, welches er zuweilen über ihren Zustand äußert, zeigen, daß er mit Behemuth die schmerzliche Ergebung des armen Mädchens bemerkt, aber — Und darum, wenn ich sehe, daß die Menschen, wie vom Schicksal getrieben, ihr Unglück mit der Loterne suchen, wachen, schweizen, weinen, um sich in den größten Jammer zu stürzen, und zwar auf immer, so möchte ich mir das Gehirn zerschmettern, aus Furcht, es könnte mich je eine ähnliche Versuchung anwandeln. Ich lasse dich.

Lorenzo; Michele ruft mich zum Essen; ich will fort-schreiben, da ich doch nichts andres anfangen kann, und zwar sogleich.

Es heitert sich auf, und wir haben noch einen recht herrlichen Abend. Die Sonne durchbricht endlich die Wolken und tröstet die trauernde Natur, indem sie milde Strahlen über das Antlitz derselben verbreitet. Ich schreibe die dem Fenster gegenüber, aus dem ich das ewige Licht betrachte, das sich allmählig im äußersten, ganz feuerstrahlenden Horizonte verliert. Die Luft wird wieder ruhig, und die Flur, obgleich noch mit Wasser bedeckt, und nur mit schon entblätterten Bäumen besetzt, und überstreut mit zerknickten Pflanzen, scheint doch fröhlicher als vor dem Ungewitter. So, mein Lorenzo, rafft der Unglückliche sich auf aus unseligem Kummer beim ersten Dämmerlichte der Hoffnung, und vergißt seines traurigen Geschicks ob Freuden, für die er im Schooße des blinden Glückes ganz unempfindlich war. — Unter-deß hat mich der Tag verlassen, ich höre die Abendglocke, und so end' ich denn einmal meine Erzählung.

Wir setzen unsre kurze Pilgersfahrt fort, bis wir von ferne das Häuschen schimmern sahen, das einst in sich aufnahm

Den Orafen, dessen Ruhm in sich nicht lost die Welt,

Durch den auf Erde Laura Himmelslehre fand.

Ich näherte mich, als ginge ich hin mich niederzuwerfen auf die Gräber meiner Väter, und gleich einem der Priester, welche schweigend und andachtsvoll durch die von den Edltern bewohnten Paine einherwandelten. Bald stürzt die heilige Wohnung des erhabenen Italieners

zusammen, bloß durch die Muthlosigkeit dessen, der diesen Schatz besitzt. Vergebens wird von fremden Länden her der Wasser kommen, um mit frommer Neugierde die noch von den himmlischen Gefängen Petrarca's harmonisch hallende Stätte zu suchen; statt dessen wird er wissen ob einer mit Nesseln und Gestrüppe bedeckten Ruine, worin das einsame Wiesel ungesichert hauset. Italien! verführe die Schatten deiner Helden! — Ach! im Innersten erseufend gedenk' ich der letzten Worte Torquato Tasso's. Nachdem er sieben und vierzig Jahre unter den Spötteleyen der Hoffstranzen, dem Gewürche der Pedanten, und dem Hochmuth der Fürsten hingelebt, bald eingekerkert, bald herumirrend, und immer schwermüthig, kränklich, von Mangel gedrückt — lag er endlich auf dem Todesbette da und schrie, den letzten Seufzer aushauchend: „Und dennoch will ich mich nicht beklagen über die Mergel des Schicksals — um nicht zu sagen, über der Menschen Undank — welche nun einmal den Sieg davon tragen wollten, mich als Bettler zum Grab zu bringen.“ O mein Lorenzo! stets wiederhallen mir diese Worte im Herzen, und ich glaube den zu kennen, der vielleicht einst, sterbend, sie nachsprechen wird.

Unterdessen kispelte ich für mich, mit der Seele ganz in Liebe und Harmonieen schwebend, die Canzone her: „Helle, frische, süße Wasser“, und jene andre: „Von Gedanken zu Gedanken, von Gebirg zu Gebirg“; und das Sonett: „Hier laß uns, Amor, unsern Ruhm erschauen!“ und alle die göttlichen Verse, welche mein von Empfindung überwältigtes Gedächtniß meinem Herzen zurückzurufen vermochte.

Therese und ihr Vater hatten sich mit Odoardo entfremdet, der mit dem Pächter eines Landguts, wofür er dort in der Nähe hat, die Rechnungen berichtigen wollte. Ich erfuhr nachher, er habe im Sinne, wegen des Todesfalls eines seiner Vettern, nächstens nach Rom zu reisen; von dort wird er nicht so bald wieder loskommen, da sich die andern Verwandten der Verlassenschaft bemächtigt haben, und ein Rechtshandel daraus entstehen wird.

Als sie zurückkamen, bereiteten uns die Dienersleute das Frühstück, und hierauf machten wir uns auf den Heimweg. Ich hätte dir noch manch Anderes zu erzählen; allein die Wahrheit zu gestehn, ich fühle gerade nicht die beste Laune zum Schreiben. — Doch ja! ich vergaß noch, dir zu sagen, wie auf der Rückkehr Odoardo Theresen Schritt für Schritt zur Seite blieb, und sehr lange, zudringlich wie es schien, und mit gebieterischer Miene ihr zusprach. Aus einzelnen Worten, die ich von ungesche auffaßte, vermuth' ich, er habe sie auf die Folter gespannt, um durchaus zu erfahren, worüber wir denn eigentlich gesprochen hätten. Du siehst hieraus, daß ich meine Besuche seltener machen muß; wenigstens bis er verreist ist.

Gute Nacht, Lorenzo. Behalte diesen Brief auf. Wenn Odoardo alles Glück mit sich hinwegnimmt, und ich Theresen nicht mehr sehe, nicht mehr auf diesem Knie ihr unschuldsvolles Schwesterchen sich schaukelt, in jenen Tagen des Ueberdrußes, wo selbst der Schmerz und theuer ist, wollen wir diese Gedächtnisseilen wieder lesen, hingelagert am Abhang der nach Arauca's Einsamkeit hinschaut, zur Stunde wo der Tag sich neigt.

Die Erinnerung: Therese war unsre Freundin! wird unsre Thränen trocknen. Laß uns, gleich einem Schafe, sie aufbewahren, die lieblichen zarten Gefühle, welche alle die Jahre hindurch, die wir, traurig und verfolgt vielleicht, noch durchzuleben haben, in uns das Andenken zu wecken vermögen, daß wir nicht immerfort im Schmerzen gelebt!

22. November.

Drei Tage noch — auch längste! und Odoardo ist nicht mehr hier. Therese's Vater wird ihn bis an die Grenze begleiten. Er ließ es sich merken, er möchte mich wohl bitten, diese kurze Lustreise mit ihm zu machen; aber ich bedanke mich dafür, denn ich will durchaus weg — nach Padua. Die Freundschaft und das Vertrauen des Herrn L * * darf ich nicht missbrauchen. „Halten Sie meinen Töchtern gute Gesellschaft“, sagte er diesen Morgen zu mir. Es scheint, er hält mich für einen Sokrates — mich? Und bey dem Engelswesen, das geschaffen ist zu lieben und geliebt zu werden, und dabey so unglücklich! Und ich doch stets im vollkommenen Einklange mit Unglücklichen; denn, wahrhaftig — ich finde immer so etwas Schlechtes in den Menschen, die man Glückliche nennt.

Ich kann kaum begreifen, wie er nicht gewahr wird, daß ich mich immer verwirre und stammele, wenn ich von seiner Tochter reden soll; ich ändere die Gesichtsfarbe, und stehe wie ein Verurtheilter vor seinem Richter. Jedemal verfall' ich wieder in tiefes Nachsinnen, und möchte dann in Ekstasen ausbrechen, wenn ich an dem Manne so herrliche Vorzüge bemerkte, aber alle ver-

vorben durch seine Vorurtheile, und eine blinde Vorherbestimmung, die ihm noch bittere Thränen kosten muß. . . . So vergeud' ich indeß meine Tage in Klagen über mein eigenes Leiden und das Leiden Anderer.

Und doch beßagt mir dieß nicht. — Oft lach' ich über mich; denn in der That — mein Herz kann nicht einen Augenblick Ruhe vertragen, auch keinen einzigen. Wenn es nur stets durchstürmt ist, so liegt ihm nichts daran, ob günstige oder widrige Winde wehn. Entsteht ihm die Lust, so wendet es sich gleich zum Schmerze hin. Gestern kam Oboardo, um mir eine geliebene Jagdflinte zurückzustellen, und Abschied zu nehmen; ich konnte ihn nicht weggehen lassen, ohne ihn zu umhalsen, ob ich schon eigentlich seine Gleichgültigkeit hätte zum Muster nehmen sollen. Ich weiß nicht, mit welchem Namen Ihr Weisen den b...zt, der allzu rasch seinem Herzen Folge leistet — denn gewiß, ein Held ist er nicht; aber ist er deswegen ein Foge? Wer leidenschaftliche Menschen für schwach ausglebt, gleicht völliß dem Arzte, der seinen Kranken für verrückt erklärt, bloß weil er im Fieber faselt. So hödr' ich oft reiche Leute ein Verdammungsurtheil über die Armuth aussprechen, aus dem einzigen Grunde, weil sie nicht reich ist. Mir aber kommt alles als Schein vor; nichts Wirkliches, gar nichts! Wenn die Menschen durch eigne Kraft weder bey sich selbst noch bey andern Achtung zu erwecken vermögen, so trachten sie, sich dadurch emporzuschwingen, daß sie Gebrechen, die ihnen vielleicht gerade nicht anstehen, mit denen ihres Nachbarn vergleichen. Aber soll denn einer, der sich nicht berauscht, weil ihm der

Wein von Natur widersteht, darum das Lob der Mäßigkeit einerndigen?

O du, der so ruhig über die Leidenschaften hin und her redet, fänden deine kalten Hände nicht alles kalt, was sie betasten — würde nicht alles, was in dein Herz von Eis eingeht, gleich wieder zu Eis — meinst du wohl, du wärest noch so stolz auf deine strenge Philosophie? Wie darfst du doch von Dingen sprechen, die du nicht kennst?

Was mich betrifft, so laß ich die Weisen gerne eine unfruchtbare Leidenschaftlosigkeit anpreisen. Ich las schon früher, ich weiß nicht mehr bey welchem Dichter, ihre Tugend sey eine Eismasse, die alles, was sich ihr nähert, anzieht und erstarren macht. „Auch Gott weilt nicht immerdar in seiner majestätischen Ruhe, sondern er hält sich in Gewitterwolken, und schreitet in den Stürmen daher.“ *)

27. November.

Edoardo ist verreist; und ich will fort, sobald Theresa's Vater zurück ist. Guten Tag!

3. December.

Diesen Morgen ging ich etwas frühe nach dem Landgute, und war schon ziemlich nahe bey dem Hause, als ferne Harsenklinge mir stillzustehn geboten. O! jetzt noch lächelt es in meiner Seele, und es durchbebt mich noch alle die Wonne, die jener Laut mir erregte. Es

*) Tull ist ein Berg aus der Bibel; allein ich weiß gerade die Stelle nicht anzugeben. Der Herausgeber.

war Therese. — Wie kann ich mir dich vergegenwärtigen, himmlisches Mädchen, und dein Bild in aller feiner Schönheit vor mich hinarufen, ohne Verzweiflung im Herzen! Wehe! du beginnst die ersten Züge aus dem bittern Kelche des Lebens zu schlürfen, und mit meinen Augen werd' ich dich unglücklich sehn, und nur durch Thränen dir Linderung schaffen können; ja ich, ich feltst werde aus Mitleid die rathen müssen, dich mit deinem Jammer zu versöhnen.

Gewiß, ich darf es mir weder bejahen noch verneinen, daß ich sie liebe; aber wenn jemals — wenn jemals — fürwahr mit einer Liebe nur, die keines Gedankens fähig ist — Gott weiß es!

Ich stand da, bewegungslos, mit Auge, Ohr und jeglichem Sinne gespannt, mich einem Gotte gleich achtend, hier, wo keines Menschen Blick mich zwingen konnte, über meine Entzückung zu erröthen. Versetze dich nun in meine Gefühle, als ich Theresen jene Sappho's singen hörte, die ich einst nebst den andern zwey Oden, so gut es anging, übersetzte, als die einzigen Reste der Gedichte jenes von Liebe ergriffenen Mädchens, das so unssterblich ist als die Musen. Ich stürzte hinauf, und fand Theresen in ihrem Kabinette gerade auf dem Stuhle wo ich sie den ersten Tag erblickte, als sie ihr Bildniß malte. Sie war nachlässig in ein weißes Gewand gehüllt; ihre blonden Locken wälzten ihr in Fülle auf Schultern und Busen herab; ihr himmlisches Auge schwebte in Wonne; ein sanftes Schmachten zog sich über ihr Antlitz; ihr Koffenarm, ihr Fuß, ihre hart die Harfe rührenden Finger — Alles, Alles war Harmonie; und ich empfand neue Selig-

Zeit bey ihrem Anblicke. Wohl schien Therese verwirrt, als sie so unvermuthet jemand vor sich sah, der sie im Morgenrothe überraschte; und ich selbst fing an mir Vorwürfe darüber zu machen, daß ich so zudringlich und ungehobelt sey. Doch fuhr sie fort zu spielen, und ich verbannte jedes andre Verlangen, als, sie anzuhören, und ihr zuzuhören. Ich kann dir nicht sagen, mein Lieber, in welchen Zustand ich da gerieth; nur weiß ich, daß ich die Lust dieses Erdenlebens nicht mehr empfand.

Züchelnd stand sie auf, und ließ mich allein. Dann kam ich allmählig wieder zu mir selbst, lehnte mich mit der Stirne auf ihre Harfe, und Thränen benehten meine Wangen. — O, ich fühlte mich um etwas erleichtert.

Padua, 7. December.

Ich mag es nur nicht sagen — allein ich besorge sehr, du habest mich bey'm Worte genommen, und es dir recht sauer werden lassen, mich aus meiner lieben Einsiedelei zu vertreiben. Gestern brachte mir Michele von Seite meiner Mutter die Weisung, es siche in Padua schon eine Wohnung für mich in Bereitschaft; das bin nämlich, hatt' ich einst gesagt, woll' ich gehn, sobald der neue Kurs beginne; jetzt freylich erinnere ich mich kaum, dieß gedußert zu haben. Wohl hatt' ich es mir heilig vorgenommen; auch schrieb ich dir davon; aber ich wartete auf Herrn T * *, der immer noch nicht zurück ist. Uebrigens that ich wohl daran den Augenblick zu ergreifen, wo ich hingerufen wurde; und ich verließ meine Hügel, ohne bey einer lebendigen Seele Abschied zu nehmen. Sonst wäre ich, trotz deiner Pre-

digten und meiner Vorsätze nimmermehr losgekommen; und ich gestehe, es regt sich in meinem Innersten etwas Bitteres, so daß mich oft die Versuchung anwandelt, zurückzukehren; — doch, fort damit! Du siehst, ich bin einmal zu Padua, und bald bald ein ganzes Gelehrter, damit du mir nur nicht immer vortradest, ich verliere mich in Tollheiten. Uebrigens schau zu, daß du mir nichts einredest, wenn mich die Lust ankommt, wegzugehn; denn du weißt doch, wie ich von Natur zu gewissen Dingen durchaus nicht taue, besonders wenn die Rede davon ist, mich in die Lebensweise zu fügen, welche das Studiren erheischt, und zwar auf Kosten meiner Seelenruhe, meiner freyen Neigung oder, sag' es immerhin, ich vergebe dir Alles — meiner Laune. Für einmal danke meiner Mutter, und um ihren Kummer zu mindern, so prophezeie ihr, als ob der Gedanke von dir selbst herkäme, ich werde es hier sicher nicht länger aushalten, als etwa einen Monat, oder nicht viel mehr.

Padua, 10. December.

Ich habe die Gemahlin des Patriarchen M * * * kennen gelernt; sie verließ den Lärm Venedigs und das Haus ihres trüben Mannes, um es sich einen großen Theil des Jahres in Padua wohl seyn zu lassen. Schade doch! Von ihrer jungen Schönheit ist schon die harte Unschuld abgestreift, welche allein Anmuth verleiht und Liebe weckt. Möllig vertraut mit weiblicher Galanterie sucht sie zu gefallen, nur um Eroberungen zu machen; so wenigstens kommt es mir vor. Doch wer weiß? Sie sieht mich gern um sich, flüstert mir oft etwas leise zu,

und lächelt wenn ich ihr Beysall gebe. Dieß geschieht um so öfter, da sie nicht, wie die andern, sich im geringsten auf jene Erdemlichkeiten etwas zu gute thut, die man Bonmois und Wiggelbunken zu nennen pflegt, worauf sich immer auf ein von Natur arges Gemüth schließen läßt. Man wisse denn: Western rückte sie ihren Stuhl näher an den meinen, erwähnte einiger meiner Verse, und während wir uns immer mehr ins Gespräch über solche Lappereien vertieften, nannte ich ihr ein Buch, um das sie mich ersuchte. Ich versprach es ihr diesen Morgen zu bringen. Lebe wohl — ich muß gleich hin.

Um 2 Uhr.

Der Lakay wies mich in ein Cabinet, wo mir beym ersten Eintritt ein hübsch gekleidetes Frauenzimmer von etwa fünf und dreyßig Jahren entgegenkam; ich würde es nie für die Kammerjungfer angesehen haben, wenn sie sich nicht selbst kenntlich gemacht hätte, indem sie sagte: Madame ist noch zu Bette; allein sie wird bald hier seyn. Eine Klingel rief sie in das anstoßende Zimmer, wo die Köchin ihr Lager hatte; ich verweilte am Kamin und betrachtete bald eine an der Decke in Fresko gemalte Danae, bald die Kupferlichte, womit alle Wände behängt waren, bald einige herumliegende französisische Romane. Indess öffnete sich die Thüre; tausend Wohlgerüche undusteten mich auf einmal — Madame, die Härte und Weichheit selbst, huschte wie vom Frost erfarrt hinein, und ließ sich auf einen Lehnstuhl nieder, welchen ihr die Kammerjungfer näher ans Feuer gerückt hatte. Sie grüßte mich mehr mit freundlichen

icken, als durch eine Verbeugung, und fragte Mi-
 land, ob ich meiner Zusage vergessen hätte? Ich
 erreichte ihr das Lächeln, und bemerkte mit Erstaunen,
 sie sich nur in ein langes, dünnes Hemde gewor-
 hatte, welches, oben nicht zugebunden, unten bey-
 ne den Teppich berührte, und Schultern und Brust
 bedeckt ließ, die übrigens üppig genug ein schneeweiß-
 Peltz schützte. Ihre Haare waren zwar mit einem
 mne befestigt, aber verriethen den noch frischen Schlaf;
 n einige Locken rollten bald auf den Hals, bald in
 Busen herab, als ob die kleinen schwarzen Streifs-
 das unerfahrene Auge dahin lenken sollten; andre
 n von der Stirne auf die Augen, und sie hob aus-
 die Finger empor, um die lästigen zu entfernen
 auch sie aufzuwickeln und besser unter dem Kamme
 halten, wobey sie (vielleicht ohne dran zu denken,)
 n runden, weißen Arm sehen ließ, entklopft vom
 de, das bey jenem Spiele bis über den Ellbogen
 schiel. Auf dem weichen Polster ruhend schloßerte
 mit dem Händchen, das herbeyskam, wieder floß, um-
 sprang, sich schüttelte und wedelte. Ich setzte mich
 einen Sessel, den mir die Kammerjungfer gebracht,
 sich dann schnell entfernt hatte. Das wählige Thier-
 belsterte, und zerzauste ihr, wie absichtlich, mit
 Woten und Zähnen die Halsbalm der Chemise,
 y dann ihre niedliche, reserntoth leidne Pann-
 e, und bald darauf ein kleiner Fuß zum Vorschein
 — Corongo! demjenigen gleich, den Albano einer
 dem Bade kommenden Grazie leihen würde. O hät-
 du, wie ich, Theresen in der nämlichen Stellung
 n, am Kamin, so eben dem Bette entfliegen, so

nachlässig bekleidet, so — ruf' ich mir jenen seligen Morgen zurück, so weiß ich, wie ich es nicht gewagt hätte, die Luft einzuathmen, welche sie umwallte; alle meine Gedanken schmolzen eheerbitig und schüchtern in dem Einen zusammen, sie anzubeten; und gewiß, ein guter Genius vergegenwärtigte mir heute Therese's Bild; denn, ich begreife nicht wie, aber ich hatte die Bösheit mit verhaltenem Lächeln das Händchen, die Schöne, dann wieder das Händchen und den Teppich zu betrachten, worauf der zierliche Fuß ruhte; aber der war indes verschwunden. Ich stund auf, machte ihr eine Entschuldigung, daß ich so zu ungelegener Stunde gekommen, und verließ sie. Madame schien ein wenig reuig; wenigstens so munter und zuvorkommend sie Anfangs war, so betroffen sah sie nun aus; was sonst in ihr vorging, weiß ich nicht. — Als ich nun allein war, sagte mir meine Vernunft, die in stetem Streite mit meinem Herzen ist, zu wiederholten Malen: Unglücklicher! fürchte dich nur vor einer Schönheit, die dem Himmel entflammt; fasse dich also und zieh nicht die Lippe von dem Gegengifte zurück, welches das günstige Geschick dir darreicht. Ich gab der Vernunft Beyfall; allein das Herz hatte bereits seinem Triebe gefolgt. Du wirst wohl bemerken, daß dieser Brief ins Reine geschrieben wurde, denn ich wollte ein wenig „mit schönem Style“ prunken.

Nicht das Liedchen Sappho's! ich trillere es immer, ich mag schreiben, spazieren oder lesen; nein so schwärmte ich nicht, o Theresi! als es mir noch vergönnt war, dich zu sehn und zu hören. Geduld! — Gieß Willen, und ich bin zu Hause, dann noch zwey; und dann? Wie manchemal

Wär' ich nicht schon dieß Land gemieden, wenn die Furcht, durch meinen Unstern allzuweit von dir verschlagen zu werden, mich nicht mitten unter diesen Gefahren festhielte! Hier wenigstens sind wir unter dem nämlichen Himmel.

Nachschrift. So eben empfang' ich deinen Brief; — wie oft kommst du mir noch so, mein Lorenzo! Dieß ist nun das fünfte Mal, wo du mich einen Verliebten schiltst. Ja freylich verliedt; aber was ist denn Areges daran? Schon Viele sah ich in die medicaische Venus, in die Psyche, ja in den Mond oder irgend ein Lieblingsgestirn sich verlieben. Schwärmtest du nicht selbst so feurig für Sappho, daß du ihr Bild in dem schönsten Weibe, das du kanntest, zu erblicken wahntest, und alle für kochhafte Ignoranten ausgabst, die sie uns als ein kleines, rußbraunes, und sogar etwas häßliches Mädchen schildern?

Schertz bey Seite! Ich sehe ein, daß ich ein eigener Mensch, vielleicht gar ein Sonderling bin; aber muß ich mich deshalb schämen? Worüber denn? seit mehreren Tagen wülst du mir die Grille in den Kopf jagen, ich soll erdthun — Aber, mit deiner Erlaubniß — ich mag, darf und kann durchaus nichts bezweuen, und nichts beweinen, was mein Verhältniß zu Theresen betrifft. Lebe wohl!

Vadua

Von diesem Briefe haben sich zwey Blätter verloren, worin Jacopo einen mißbeliebigen Vorfall erzählte, den er sich durch sein heftiges Tempera-

ment und sehr ziemlich freymüthiges Benehmen gewissermaßen selbst zugezogen hätte. Da der Herr ausgeber sich zum Gesetze machte, die Originalhandschrift aufs Genaueste abdrucken zu lassen, so scheint es ihm rathsam die noch vorhandenen Bruchstücke mitzutheilen, um so mehr, da sich hieraus schon der ungefähre Inhalt des Fehlenden abnehmen läßt.

(Das erste Blatt mangelt.)

Eingedenk der Wohlthaten, bin ich es auch der Beleidigungen, und zwar in hohem Grade. Dennoch weist du, wie oft ich solche vergab: Ich that Gutes dem, der mich beeinträchtigte; und zuweilen floßen meine Thränen einem Verräther. Allein die meiner Ehre geschlagenen Wunden, Lorenzo! diese mußten gerächt werden. Ich weiß nicht, was man die mag geschrieben haben, und kümmere mich nicht, es zu erfahren. Aber als mir der Glende vor die Augen trat, den ich seit drey Jahren nie mehr gesehen, so fühlte ich wieder Feuergluth in allen meinen Adern lodern; und dennoch hielt ich mich zurück. Warum mußte er denn durch neue Sticheleyen meinen alten Unwillen rege machen? Ich war an jenem Tage ergrimmt wie ein Löwe, und ich glaube, ich hätte den Menschen zerrissen, müßte ich auch in einem Heiligthum auf ihn gestossen seyn!

Zwey Tage nachher, mied der Feige den Weg der Ehre, auf den ich ihn lud; und alle predigten den Kreuzzug gegen mich, als hätte ich ruhig einen Schimpf

verdauen sollen, von ihm, der früherhin mein halbes Herz unter seinen Zähnen zermalmt hatte. Dieß galante Gefindel heuchelt Großmuth, weil es nicht den Muth besitzt, sich mit ausgeschlagenem Wiffen zu rächen: Freylich, wer dann die Verläumdungen hörte, die Klatsche sah, und die nachtheiligen Töcke — Uebrigens hab' ich ihn keineswegs überlistet. Ich sagte: Sie haben Arme und Brust, so gut als ich, und ich bin sterblich, wie Sie. Er weinte und schrie; da begann der Jähzorn, jene Furie, die mich beherrscht, sich zu legen; denn gerade aus seiner Heigheit zog ich mir die Lehre, der Muth verleihe kein Recht, den Schwachen zu erdrücken. Aber muß deshalb dieser Schwache denjenigen reizen, der Rache zu nehmen vermag? Glaube mir, es braucht stumpfsinnige Niederträchtigkeit, oder übermenschtliche Weisheit dazu, um sich der Willkühr eines Feindes zu fügen, der eine schamlose Stirne, eine schwarze Seele, und eine zitternde Hand hat.

Dieser Vorfall entlarvete mir übrigens alle die jungen Herren, welche mir innige Freundschaft schwuren, bey jedem meiner Worte in lauten Beyfall ausbrachen, mir alle Augenblicke ihren Beutel und ihr Herz anboten. Gräber sind es! schöner Marmor, prunkende Inschriften; aber schließest du sie auf, so erblickst du Ungezieser und Moder. Meinst du, Lorenzo! wenn das Mißgeschick uns nöthigte, um Brod zu betteln, irgend einer würde noch seiner Verheißungen eingedenk bleiben? Entweder gar keiner, oder etwa ein Schlaukopf, der durch seine Wohlthaten unsre Erniedrigung erkauften möchte. Freunde bey der Windmühle; raset der Sturm, so werfen sie dich über Bord. Solche Men-

schen wollen Alles nur berechnen. Gibt es dann noch
 die und da einen, in dessen Brust fähne Leidenschaften
 glühen, so muß er sie mit Gewalt löschen, oder, den
 Andern gleich und andern edelm Gewalte, knirschen in
 unzugängliche Gebirge und Wälder, fern von der Rache
 und dem Mord der Menschen. Erhabene Seelen schrei-
 ten empor auf den Schatteln der Menge, die, ihrer
 Größe zornend, ihnen Fesseln anzulegen, oder sie zu
 verkleinern trachtet, und Mordthaten nennt die Thaten,
 welche sie, im Nothe versunken, nicht begreifen, ge-
 schweige denn bewundern kann. — Ich spreche nicht
 von mir; allein überdenk' ich die Hindernisse, welche
 die Gesellschaft überhaupt den Neigungen und dem Her-
 zen des Menschen in den Weg legt, und wie in geset-
 zlosen oder tyrannischen Verfassungen Alles nur auf
 Hünfte, Eigennutz und Verblöndung hinausläuft — so
 fall' ich auf die Kniee und danke der Natur, daß sie
 mich mit einer Anlage ausstattete, die jeder Slaveren-
 feind ist; daß sie mir dadurch vergönnte, das Schicksal
 zu meistern, und mich lehrte, über meine Jugendbil-
 dung emporzustreben. Ich weiß, die erste, einzige,
 wahre Wissenschaft ist die des Menschen, und sie läßt
 sich nicht in der Einsamkeit oder aus Büchern erlernen;
 weiß auch, daß jedermann sich selbst und Andere ken-
 nen muß, um an einem festen Stabe den Abgründen
 des Lebens vorüberzuwandeln. Immerhin denn; was
 mich betrifft, so fürchte ich, mich von dem betrogen zu
 sehn, der mich belehren konnte; in die Tiefe gelassen
 zu werden von dem nämlichen Gesichte, das mich empor-
 zuführen vermöchte; Schläge von einer Hand zu em-
 pfangen, die Kraft genug besäße, mich zu halten. . .

(Hier fehlt ein andres Blatt.)

Wenn ich noch ein Neuling wäre! Aber alle Leidenschaften haben mich schon durchstürmt, und ich darf mich nicht rühmen, von jedem Laster unberührt geblieben zu seyn. Wahr ist's, keines derselben hat mich je überwältigt, und auf dieser Pilgerfahrt des Lebens bin ich oft unvermuthet aus lachenden Gärten in Wüsteneyen hinübergesritten; zugleich aber gesteh' ich, daß jedesmal, wenn ich in mich selbst ging, ein stolzer Unwille gegen Gemeinheit daran Schuld war, oder auch weil ich verzweifelte, auf solchem Pfade je den Ruhm und die Glückseligkeit zu finden, wornach ich seit den Jugendjahren so eifrig strebte. Hätt' ich Treu und Glauben gebrochen, die Wahrheit verläugnet, mein Talent verfeilscht, meinst du nicht, ich würde dann geachtet und ruhiger leben? Aber verdient etwa die Ehre und die Ruhe meines verdorbenen Zeitalters mit der Hingopferung der Seele erkauft zu werden? Mehr noch vielleicht als die Liebe zur Tugend, hielt mich also die Ehen vor Niederträchtigkeiten von Vergehen zurück, welche an Mächtigen geachtet, an der Menge geduldet, und nur an wenigen Unglücklichen strenge bestraft werden, auf daß der Gerechtigkeit Bild nicht ganz ohne Salbtopfer bleibe. Nein! weder Menschengewalt, noch eines Gottes Übermacht werden je bewirken, daß ich auf der Weltbühne die Rolle des Schurken übernehme. Um Nächte im Schlafzimmer berühmter Sündenheilen durchzuwaschen zu können, muß man, ich weiß es wohl, sich für einen Wüstling gelten machen; denn sie wollen sich doch in Achtung erhalten, wo sie noch Scham vermuten. Mehr als Eine

unterwies mich in den Künsten der Verführung, und listete mich auf zum Verrathe; und vielleicht hätte ich verrathen und versührt; allein die davon gehoffte Lust zog sich so ungemein bitter in mein Herz hinunter, und nie wußte es sich mit den Zeiten abzufinden, oder einen Bund mit dem kalten Verstand zu schließen. Und darum eben hörtest du mich so manthmal ausrufen: Alles kommt auf das Herz an! auf das Herz, welches weder die Menschen, noch der Himmel, noch unsre eigenen Vortheile je umzugestalten im Stande sind!

In dem gebildeten Theile Italiens, und einigen Städten Frankreichs spürte ich sehr eifrig die „schöne Welt“ auf, von welcher ich so viel Wesens machen hörte; aber durchweg fand ich einen Pöbel von Adelsleuten, einen Pöbel von Gelehrten, einen Pöbel von Schönen, alle dumm, niederkriechig, boshaft — Alle. Unterdeß entgingen mir freylich die Wenigen, welche unbeachtet unter dem Volke, oder in der Einsamkeit dem Nachdenken lebend, sich den rein menschlichen, noch nicht abgeschliffenen Charakter bewahren. Ich aber stürmte indeß hin und her, hinauf und hinab wie die Seelen der Fahrlässigen, welche Dante vor die Pforten der Hölle hinkommt, weil er sie nicht für würdig hält, unter den vollkommen Verdammten zu hausen. Weißt du nun, was ich in einem ganzen Jahre auf die Seite brachte? Viel Gewäsche, viele Elendigkeiten, und tödtliche Langeweile. — Und hier, wo ich zitternd auf die Vergangenheit zurücksah, und, im Hasen mich wahnend, wieder Muth schöpfte, muß mich der böse Geist neuerdings zu dem schmerzlichen Unwesen hinschleppen. Du siehst doch nun selbst ein, daß mein Auge unver-

wandt auf dem Lichtstrahl des Heils ruhen muß, welchen der Himmel mir aufgeben ließ. Aber ich beschwöre dich, komme mir nicht mehr mit der alten Predigt: „Jacopo! Jacopo! dieser dein Starrsinn wird dich noch zu einem Menschenfeinde machen.“ Denkst du, wenn ich die Menschen haßte, ich würde mich so sehr über ihre Verirrungen aufhalten? Doch weil es mir unmdglich sdut, darüber zu lachen — weil ich fürchte, selbst in den Abgrund zu stürzen, so halt' ich es für gerathener, mich zurückzuziehen. Denn, wer sichert mich vor dem Hasse dieses von mir so ganz verschiedenen Menschengezächtes? Es frommt auch nicht darüber zu streiten, auf wessen Seite das Recht sey; ich weiß es nicht; ich mache nicht ausschließlichen Anspruch darauf. Was den Ausschlag gibt, ist Folgendes (und du stimmst hierin mit mir überein): Daß meine stolze, derbe, redliche Weise — oder nenne sie immerhin ungebildet, halsstarrig, unflug — und die ängstliche Hoffsite, welche dem ganzen Thun dieser Menschen eine und ebendieselbe Livree leihet, schlechterdings nicht zu einander passen; und doch, ich spüre keine Lust, ein andres Kleid anzuziehen. Für mich ist also alle Hoffnung, auch nur zum Waffenstillstande, dahin, ja ich befinde mich in offenem Kriege, und unausweichlich droht mir die Niederlage; denn ich verstehe nicht einmal, in der Maske der Verstellung zu lämpfen, einer Tugend (wie sie es nennen) die ziemliches Ansehn genießt, und noch großen Gewinn bringt. Schau einmal, welche Namosefung! Ich halte mich für minder häßlich als die Andern, und verschmäh' es daher mich zu verstellen; ja mag ich nun gut oder schlecht seyn, so besitze ich die

Großmuth, oder, wenn du willst, die Schamlosigkeit, nackt aufzutreten, beynahe völlig so, wie ich aus den Händen der Natur kam. Sag' ich etwa zu mir selbst: Meinst du, in deinem Munde werde die Wahrheit sich minder vernehmen ausnehmen? so schloß ich daraus, ich würde ein Thor seyn, wenn ich bloß „um nicht Gesichts zu laufen mich zu verlieben“ — das ist ja deine ewige Leyer — mich der Willkühr dieses höflichen, arglistigen Gesindels hingäbe, nachdem ich in meiner Einsamkeit die Ruhe der Seligen erlangt, welche in der Anschauung des höchsten Gutes sich an des Paradieses Wonne erlaben.

Padua, 3. December.

Dieser verwünschte Ort schlüßert mir die Seele ein, die sonst schon des Lebens überdrüssig genug ist. Du magst mir nach Gefallen den Text lesen; aber in Padua weiß ich nicht was machen; wenn du doch sähest, mit welchem Kränkungsgrade ich da sine und die größte Mühe habe, nur diesen armseligen Brief anzufangen. Theresens Vater ist nach den Hügeln zurückgekehrt, und hat mir geschrieben; ich antwortete ihm, wir würden uns in Kurzem wieder sehen, und ich kann den Augenblick kaum erwarten.

Die hiesige Universität (und so, denk ich, werden leider alle auf Erde seyn!) besteht meist aus hochmüthigen, sich wechselseitig aufeindenden Lehrern und ausgelassenen Schülern. Weißt du aber, warum unter dem Schwarme von Gelehrten große Männer so selten sind? Jener von Oben kommende Trieb, welcher das Genie ausmacht, regt sich nur im unabhängigen Leben, in der

Einsamkeit, wenn das Feltalter, alles Gondeln webend, ihm nur das Schreiben vergönnt. In der Gesellschaft liest man viel, denkt wenig nach, und kopirt: Durch das ewige Schwagen verdunkelt die edle Galle, welche uns kräftig zu empfinden, zu denken und zu schreiben verleiht. Um viele Sprachen zu klammern, klammern wir auch die unsre, lächerlich dem Fremden zugleich und uns selbst; abhängig von den Interessen, den Vorurtheilen und den Lasteru der Menschen, unter welchen man lebt, an einer Kette von Pflichten und Bedürfnissen einhergeführt, stellt man der Menge seinen Ruhm, sein Glück anheim, kriecht vor Reichthum und Macht, fürchtet sich sogar groß zu werden, weil der Ruf Verfolger herbeyleckt, der Hochsinn den Argwohn der Regierungen weckt, und die Fürsten ja wollen, daß aus den Menschen nie weder Helden, noch erlauchete Verbrecher hervorgehn. Wer nun in slavischen Zeiten bezahlt wird um Andre zu unterrichten, weicht sich selten oder nie der Wahrheit und seinem hochheiligen Amte: Daher die Kalkammer von Kathedervorlesungen, welche dir die Vernunft benebeln, und das Wahre verdächtig machen. Zwar vermuth' ich ohnehin, die Menschen seyen alle eben so viele Blinde, die im Dunkel herumirren, während nur Einige mühsam die Augenlieder aufsperrn, im Wahne wenigstens die — Finsternisse zu sehen, in welchen sie dennoch tappend einherwandeln müssen. Doch dieß sey so gut als nicht gesagt! Es gibt Meinungen, worüber sich nur mit den Wenigen streiten läßt, welche die Wissenschaften mit dem nämlichen Eddeln betrachten, womit Homer den Heldenthaten der Gräke und Aduze zusah.

Weg diesem Anlasse — willst du mir endlich Folge leisten? Nun da der Himmel uns einen Käufer zuschickt, so überlaß ihm doch alle meine Bücher in Masse. Was sollen mir diese viertausend und mehr Bände, die ich nicht lesen mag noch kann? Behalte mir nur die wenigen auf, an deren Hande sich Anmerkungen von meiner Hand befinden. O wie mühte ich mich einst ab, alle mein Geld an Buchhändler zu vergeuden! . . . Aber diese Nothheit ist nur vorübergegangen, um vielleicht einer andern Plaz zu machen. Das Geld gib meiner Mutter. Um sie in etwas für den großen Aufwand zu entschuldigen — wahrhaftig, ich weiß nicht wie; aber ich würde dafür gewiß mit einem ganzen Schatze gar bald fertig seyn — ist dieß, dünkt' ich, der kürzeste Ausweg. Die Zeiten werden immer mislicher, und es ist ja nicht billig, daß die arme Frau die wenigen Lagen, die ihr noch übrig bleiben, meinetwegen in Verlegenheit zubringe.

Aus den Euganeischen Hügeln, 3. Jänner 1798.

Verzeihe, ich hielt dich für weiser. — Das Menschengeschlecht ist nur eine Schaar von Blinden, die du sich drängen, stoßen, schlagen, das unerbittliche Verhängniß auf ihrem Wege antreffen, oder es sich hinten nachschleppen siehst. Warum also eilst du demjenigen nach, oder auch warum fürchtest du das, was dir doch begegnen muß?

Adusch' ich mich? Mag menschliche Klugheit je die unsichtbare Kette von Ereignissen und zahllosen unbedeutenden Zufällen sprengen, welche wir Schicksal heißen? Es sey dem so; aber kann sie deshalb einen

sichern Blick in die Schatten der Zukunft werfen? . . .
 O! du ermahnst mich von Neuem, Theresen zu fliehen;
 dieß ist, als ob du mir sagtest: Laß im Stich, was das
 Leben dir lieb macht; zittere vor dem Uebel, und stürze
 dich in noch größern Jammer. Doch gesetzt, ich scheute
 als ein Kluger die Gefahr, und müßte darum meine
 Seele jedem Dämmerlichte von Glückseligkeit verschließen,
 würde dann nicht mein ganzes Leben vielleicht
 den unlieblichen Tagen dieser nebligten Jahreszeit gleichen,
 welche oft den Wunsch erregen, man möchte nicht
 da seyn, so lange sie die Natur verdünlern? Sag mir
 doch, Lorenzo, wäre es nicht besser, ein Theil des
 Morgens wenigstens würde vom Sonnenlicht erfreut,
 sollte dann dagegen immerhin die Nacht noch vor Abend
 einbrechen? Müßi' ich immer bey meinem unbändigen
 Herzen Wache stehn, so wär' ich in stetem Kriege mit
 mir selbst, und zwar vergebens. So will ich mich auf
 gut Glück hin von den Wellen treiben lassen — geh
 es dann, wie es mag. Indesß

Umwallt mich bekannte Luft, und dort
 Seh' ich die süßen Flügel mir erscheinen. *)

10. Jänner.

Edoardo hostet sein Geschäft in einem Monate zu
 beendigen, so schreibt er; spätestens wird er also im
 Frühling zurückkehren. — Ja dann, etwa in den ersten
 Tagen Aprils, werd' ich es für rathsam halten, mich zu
 entfernen.

*) Petrarca.

Menschliches Leben? . . . Ein Traum, ein trugvoller Traum, dem wir dennoch so großen Werth belegen, so wie alte Weiber ihr Glück von Thorheiten des Aberglaubens und von Vorbedeutungen erwarten! Oib Muth, das, wornach du gierig die Hand ausstreckst, ist ein Schatten vielleicht, der dir theuer, und einem andern neben dir löstig ist. Nu' meine Glückseligkeit beruht also auf dem leeren Scheine der Dinge, welche mich jetzt umgaulen; und spä'r' ich etwas Wirklichem nach, so täusch' ich mich nur wieder, oder verliere mich betäubt und erbebend im Nichts! Ich weiß es nicht; aber einmal ich fürchte, die Natur habe unsre Gattung gleichsam nur zu einem ganz kleinen, leidenden Ring ihres unbegreiflichen Systems ausersehn, und uns mit so viel Selbstliebe ausgestattet, nur damit die höchste Furcht und die höchste Hoffnung uns in der Einbildung eine unendliche Reihe von Uebeln und Gädtern vorführen sollten, und uns dadurch stets mit diesem kurzen, unsichern, unseligen Daseyn beschäftigt erhielten. Während wir nun blindlings ihrem Zwecke fröhlichen, so lacht sie unsern Stolz, der uns wähnen heist, das Weltall sey nur für uns da; wir allein seyen würdig und befugt, dem Geschaffenen Geseze vorzuschreiben.

Diesen Morgen irrte ich auf den Feldern umher; bis an die Augen in den Mantel gehüllt betrachtete ich die Trauergestalt der Erde, wie sie unter dem Schnee begraben liegt; wie kein Gräschen, kein Laub mir ihre einflige Ueppigkeit mehr bezeugt. Auch vermochte mein Blick nicht lange an dem Abhange der Berge zu wei-

ten, deren Girsfel in eine schwarze Wolke harren Net-
 tels gehüllt war, der sich niedersenkte, um das Traurige
 der frostigen verdüsteren Luft noch zu erliden. Und
 dann glaubt' ich zu sehen, wie jene Schneemassen
 schmelzen, und in Strömen herunterstürzten um die
 Ebene zu überschwemmen; Bäume, Heerden, Hüften,
 ungestüm mit sich fortrissen, und in Einem Tage die
 Mühe so vieler Jahre und die Hoffnungen so man-
 chen Haushalts zerstörten. Wohl drang von Zeit
 zu Zeit ein Strahl durch, der zwar bald wieder von
 der Finsterniß überwältigt wurde, aber doch verkün-
 dete: Nur der Sonne noch danke es die Erde, daß
 nicht ewige, tiefe Nacht sie beherrsche. Da wandt' ich
 mich gegen die Himmelsgegend, die noch im weißlichen
 Schimmer einige Spuren ihres Glanzes bewahrte:
 O Sonne, sprach ich, Alles wechselt hienieden! Und
 ein Tag wird kommen, wo Gott seinen Blick von die
 abzieht, und auch du verwandelt wirst; dann ziehn nicht
 mehr die Wolken im Geleite deiner sich neigenden Strah-
 len; die mit himmlischen Rosen bekränzte Morgenröthe
 schwebt nicht mehr, umgürtet mit deinem noch fernem
 Lichte zu den Pforten des Aufgangs, und sagt es an,
 Du steigst empor! Freue dich indeß deiner Bahn, die
 die mühevoll vielleicht ist, und ähnlich der unsern. Du
 siehst es: Der Mensch freuet sich seiner Tage nicht;
 und ist es ihm zuweilen verghaunt, durch des May's la-
 chende Auen zu wandeln, muß er doch immer des Som-
 mers erstickende Schwüle fürchten, und des Winters
 Erstarren bringendes Eis.

So geht's, lieber Freund! — Ich stand am Feuer-
 Herde meines Verwalters, wo einige Bauern aus der
 Nähe sich versammelt hatten, um sich zu wärmen, und
 einander ihre neuen und alten Abenteuer zu erzählen.
 Vorfuß, erlarrt, kam ein Mädchen und trat zu dem
 Gärtner hin, mit der Bitte, ihr ein Almosen für die
 arme, alte Frau mitzugeben. Während sie sich am
 Feuer ein wenig wohl seyn ließ, machte er ihr zwey
 Reiskbündel und zwey Schwarzbrotte zurecht. Das Mäd-
 chen nahm sie, bedankte sich, und verließ uns. Auch
 ich trat hinaus, und ging hinter ihr drein, ohne es
 gerade zu wollen, indem ich, gedankenlos, ihren Fuß-
 tritten nach durch den Schnee schritt. Als sie zu einem
 Eishausen kam, stand sie still, um einen bessern Pfad aus-
 findig zu machen. Ich holte sie ein, und sagte: „Hast du
 noch weilt, mein Kind?“ — Nein, mein Herr, nur eine
 halbe Millie. — „Aber die zwey Holzbündel erschweren
 dir das Gehn; ich will dir gern' einen davon tragen.“
 Die würden mir nicht viel zu schaffen geben, wenn ich
 sie nur mit beyden Armen auf der Schulter festhalten
 könnte; allein die zwey Brodte sind mir hinderlich. —
 „Nun denn, so will ich dir die Brodte abnehmen.“
 Sie sagte kein Wort, wurde aber bis über die Ohren
 roth und reichte mir die Brodte hin, die ich unter den
 Mantel steckte. Bald traten wir in eine armselige Hütte.
 In einem Winkelchen saß eine Alte an einem Wärmes-
 becken voll halbverloshener Kohlen zu den Füßen, wo-
 rüber sie, die Arme auf beyde Knie gestemmt, ihre
 Hände hielt. — „Guten Tag, Mutter.“ — Guten
 Tag. — „Wie geht es Euch, Mutter?“ Weber auf

diese, noch auf zehnerley andre Fragen gelang es mir, irgend eine Antwort zu erhalten; nur bedacht ihre Gnade zu widermen, hob sie von Zeit zu Zeit die Augen auf, als wollte sie sehen, ob wir noch nicht fortgegangen seyen. Unterdeß legten wir den kleinen Vorrath hin, und die Alte betrachtete ihn mit unverwandtem Blicke; auf unsre Grüße aber, und das Versprechen, Morgen wieder zu kommen, entgegnete sie bloß noch einmal, gleichsam gezwungener Weise: Guten Tag.

Auf dem Rückwege erzählte mir das Mädchen, die Frau habe achtzig Jahre, oder mehr noch auf dem Rücken, und es falle ihr ungemein schwer, sich fortzubringen, weil bey schlimmer Witterung die Bauern ihr manchmal kaum das gewohnte Almosen einsammeln und zustellen könnten, so daß sie oft nicht weit vom Hungertode entfernt sey; dessen ungeachtet fürchte sie sich noch ganz entschlich vor dem Sterben, und murmelte stets eine ganze Litaneey her, der Himmel möge ihr doch ein recht langes Leben schenken. Nachher erfuhr ich von alten Leuten in der Nachbarschaft: Vor vielen Jahren sey ihr Mann erschossen worden; sie habe Söhne und Töchter von ihm gehabt, und späterhin Tochtermänner, Sohnsfrauen und Enkel, die sie alle in der fürchterlichen Hungersnoth habe umkommen und todt zu ihren Füßen hinfallen sehen. — Und doch, Bruder Lorenzo! vermochten weder die frühern noch die jetzigen Drangsale sie zu tödten, und sie kuglt noch immer mit einem Leben, das fortwährend in einem Meere des Schmerzens schwimmt.

Ach! so viele Plagen also umlagern unser Daseyn, daß, um es zu erhalten, gerade so ein blinder, über-

mächtiger Trieb erforderlich ist, durch welchen, ob uns gleich die Natur Mittel genug an die Hand gibt, der Würde los zu kommen, wie oft gezwungen werden, es mit Herabwürdigung, mit Theduen, manchmal sogar mit Verbrechen zu erkaufen!

17. März *1.

Seit zwey Monaten geb' ich dir kein Zeichen des Lebens; und du bist darüber erschrocken, und fürchtest, ich sey schon so ganz von der Liebe überwältigt, daß ich deiner und des Vaterlandes vergesse. Bruder Lorenzo! vergib mir; nur wenig kennst du mich, das menschliche Herz und das deine, wenn du annimmst, die Innigkeit zum Vaterland könne je erkalten, geschweige denn eroischen — wenn du glaubst, sie weiche andern Leidenschaften; wohl regt sie diese andern auf, und wird hinwieder durch sie noch stärker aufgeregt . . . Auch hierin hast du Recht, daß in einer wunden Seele, deren übrige Leidenschaften keine Hoffnung mehr kennen, die Liebe allmächtig waltet, ich erfahre es. Aber daß sie verderblich werde, darin täuschest du dich; ohne Therese wdr' ich jetzt vielleicht schon unter der Erde. Die Natur schläft aus eigener Machtwillkühr Gemüther, die nicht anders als hochsinnig seyn können; vor zwanzig Jahren blieben, in Italiens allgemeinem Schlummer, selbst die Geister untbätig und gelähmt; die jetzigen Zeiten haben in denselben die männlichen, ihnen ange-

*1. Dieser Brief wurde in allen Ausgaben, welche auf die erste folgten, weggelassen. Er waren die bibliographische Nachtrag.

stammten Leidenschaften wieder geweckt, und solch eine Stählung erhielten sie, daß du sie brechen kannst — biegen nimmermehr. Und dieß ist kein metaphysischer Ausruf; eine Wahrheit ist es, die in dem Leben vieler glorreich unglücklichen Männer früherer Zeiten glänzt; eine Wahrheit, deren ich mich versicherte, indem ich mit vielen unsrer Mitbürger umging, die ich betraure und zugleich bewundern muß. Denn, wenn Gott sich Italiens nicht erbarmt, werden sie die Liebe zum Vaterland in ihrem Innersten verschließen müssen. — Unseliges Gefühl, weil es das ganze Leben abkürzt, oder mit Schmerz erfüllt! Und dennoch eher, als Verzicht darauf thun, werden ihnen Gefahren, jene Angst und selbst der Tod theuer seyn. Und ich bin Einer von diesen, und du mich, Lorenzo!

Doch, schrieb' ich über das was ich sah, und von unserer Lage weiß, so würd' ich etwas Ueberflüssiges und Grausames thun, in Euch Allen wieder die Wuth anzufachen, welche ich doch in mir stillen möchte: Glaube mir, ich beweine das Vaterland; beweine es in'sgeheim und wünsche:

Daß meine Thänen sich allein vergießen *).

Eine andre Art von Liebhabern Italiens mag sich mit lauthallender Stimme nach Gefallen beklagen. Sie schreyen, man habe sie verkauft und verrathen; allein hätten sie sich bewaffnet, so wären sie vielleicht befreit, niemals verrathen worden; und hätten sie sich bis zum letzten Blutstropfen gewehrt, so hätten weder die Eie-

*; Petrarca.

ger sie verkaufen können, noch die Besiegten sich vermessen sie zu kaufen. Doch sehr viele der Unsrigen wähen, um Geld sey die Freyheit feil; wähen, die fremden Nationen kommen aus Liebe zur Billigkeit, sich wechselseitig auf unsern Gefilden zu morden, um Italien zu befreyen! Aber werden die Franzosen, durch deren Schuld die göttliche Idee der Volkseyfreiheit als schandwürdig erscheint, zu unserm Vortheil als Timoleone handeln? Manche indeß bauen auf den jungen Helden aus italienischem Blute, geboren wo unsre Mundart geredet wird. Ich werde von einem niedrigen und grausamen Gemüthe nie etwas Vortheilhaftes, Großes für uns erwarten: Was kommt es, daß er die Stärke und das Ungestüm eines Löwen habe, wenn er eine fuchsbartige Seele in sich birgt, und sich hierauf noch zu Gute thut? Ja — niedrig und grausam — nicht übertrieben sind diese Beywörter. Warum doch hat er Venedig nicht mit offener, ich möchte sagen hochsinniger Gefühllosigkeit verkauft? Selim I. der am Nile 30,000 Christliche Krieger, die sich auf sein Wort hin an ihn ergaben, erwürgen ließ, und Nadir Schah, der in unserm Jahrhundert 300,000 Indianer mordete, sind größlicher wohl, doch minder verdächtig. Ich sah mit meinen Augen eine demokratische Verfassungs-urkunde, von dem jungen Helden mit eigenhändigen Handglossen versehen, die von Passeriano nach Venedig zur Annahme gesandt wurde; und der Vertrag von Campo-Formio war schon seit mehreren Tagen unterschrieben und bekräftigt; und Venedig war versichert, und das Vertrauen, welches der Held gegen uns hegte, hat Italien mit Wechungen, Auswanderungen, Verbannungen erfüllt. Nicht klug' ich die Staatsraison an,

Nationen wie Heerden verkauft; so war es, und so wird es seyn; ich beweine nur mein Vaterland:

Das man mir raubte; noch tränkt mich die Weisheit *).

„Er ist ein Italiener von Geburt, und wird einst dem Vaterlande zu Hülfe eilen.“ — Ein Andern glaub' es, antwortete ich, und werde stets antworten: Die Natur hat ihn zum Tyrannen geschaffen, und der Tyrann weiß nichts von Vaterland, und hat keines.

Einige andre der Unfern predigen beim Anblick von Italiens Wunden immerfort, man müsse sie durch gewage, aber zur Erlangung der Freiheit notwendige Mittel heilen. Wohl ist's wahr: Italien hat Weltgeistliche und Mönche, keine Priester; denn wo die Religion nicht ins Innerste der Gesetze und Sitten eines Volkes verwebt ist, bleibt die Besorgung des Gottesdienstes eine Krambude. — Italien hat Betitelte so viel du nur willst, aber eigentliche Patrizier nicht; denn Patrizier vertheidigen mit der einen Hand, das Gemeinwesen im Kriege, mit der andern regieren sie es im Frieden; in Italien hingegen ist es der höchste Stolz des Adels, nichts zu thun, und nichts zu wissen. Endlich haben wir wohl einen Pöbel, aber keine Bürger, oder doch sehr wenige: Die Aerzte, die Advokaten, die Professoren an den Universitäten, die Belehnten, die reichen Kaufleute, die Unzahl der Angestellten treiben, so sagen sie, ehrbare bürgerliche Gewerbe; aber darum besitzen sie weder Bürgerkraft noch Bürgerrechte. Wer sich, gleichviel — Brodt oder Juwelen, durch seine person-

*) Dante's Hölle, V. Gesang.

tische Thätigkeit gewinnt, ohne Landbesitzer zu seyn, ist nur ein Theil des Übels; etwas minder elend wohl, aber nicht minder dienlbar. Ein Land ohne Bewohner kann beschehn; ein Volk ohne Land nimmermehr: Daher werden die wenigen Landeigenthümer in Italien doch immer die unsichtbaren Beherrscher und Meister der Nation seyn.

Also laßt uns aus Weltgeistlichen und Mönchen Priester machen, die Bettelsten in Patrizien umgestalten, die Plebejer alle, oder viele wenigstens, in wohlhabende Bürger und Landbesitzer; aber — schaut wohl zu! dieß ohne Revolutionen, ohne tempelräuberische Umwandlungen der Religion, ohne Parteyungen, Achtungselisten und Landesverweisungen, ohne die Hülfe, das Blut, die Händer fremder Waffen, ohne Vertheilung der Ländereien, noch Abergeseze, noch Plünderung des Familieneigenthums. Denn wenn je — wie ich vernommen, und vernehme — wenn je diese Mittel nöthig wären, um unsre christe, ewige Knechtschaft abzuschütteln, so wüßte ich für mich nicht was ich wählen sollte — weder Ehrlosigkeit fürwahr, noch Knechtschaft — aber eben so wenig der Volkzorn so grausamer und oft unwirksamer Maßregeln zu seyn. — Zwar dem Einzelnen bleiben viele Wege zur Rettung offen — gäbe es auch keinen andern, als das Erat. — Aber eine Nation läßt sich nicht ganz unter die Erde bringen. Und daher, wenn ich schreiben wollte, so würde ich Italien ermahnen, mit Geduld sich in seinen stehigen Zustand zu fügen, und Frankreich den schmachvollen Jammer zu lassen, der Freiheit so viele Menschenopfer geschlachtet zu haben, auf welche die Tyranny der Fünf, oder der Fünfshundert oder

eines Einzigen — dieß Luft auf's Mitleidliche hinaus — ihre Throne hingerpflanzt haben und sie tücder hinpflanzen werden, wankend von Minute zu Minute, wie alle Throne, deren Grundlagen Leihname sind.

Es ist lange her, seit ich dir nicht mehr schrieb; doch ging mir diese Zeit nicht verloren; ich glaube eher nur allzuviel gewonnen zu haben; in der That, ein unseltiger Gewinn! Herr T * * * hat eine Menge Bücher philosophisch-politischen Inhalts, und die besten neuern Geschichtschreiber; um nun theils nicht allzuoft um Theresen seyn zu müssen, theils auch aus Langeweile und Neugierde, zwey regen Antreiberinnen des Menschenge-schlechts, ließ ich mir jene Werke schicken, las mehrere davon, durchblätterte andre, und sie waren mir diesen Winter über traurige Gesährten. Gewiß, viel anziehender war mir die Gesellschaft der Vögelchen, die von der Kälte gezwungen, aus Verzweiflung Speise nahe bey den Wohnungen ihrer Feinde, der Menschen, zu suchen, in ganzen Schaa-ren sich auf meinen Altan niederließen, wo ich ihnen Morgen- und Abendessen rüstete. — Zwar jetzt vielleicht, da ihre Noth aufhört, werden sie mich nicht mehr besuchen. — Indes hab' ich aus meinem vielen Lesen doch so viel gelernt: Daß es geschichtlich ist, die Menschen nicht zu kennen, vollends aber sie zu kennen etwas Schreckliches, wenn man nicht das Herz hat, sie hinter's Licht führen zu wollen! Gelernt hab' ich, daß die vielen Meinungen der Bücher, und die Widersprüche in der Geschichte uns zur Zweifelsucht verleiten, und machen, daß wir nachher in der Verwirrung, in einem Chaos, im Nichts herumirren; weshalb ich, wenn mir jemand nur die Wahl ließe, entweder ~~aus~~

zu lesen, oder nie, ich es vorziehen würde, kein Buch mehr aufzuschlagen; und so werd' ich es vielleicht auch machen. Gelernt hab' ich, daß wir Alle in uns Leidenschaften hegen, so eitel, als das Leben selbst es ist; daß aber dennoch diese Eitelkeit die Quelle unsrer Irthümer, unsers Jammers, und unsrer Verbrechen wird.

Nichts desto weniger fühl' ich sie immer tobender in mir aufwallen, jene mich so quälende Vaterlandsliebe. Wenn ich dann an Theresen denke — and gönne ich mir je eine Hoffnung — so komm' ich gleich wieder zu mir selbst, nur weit niedergeschlagener, als vorher, und sage mir neuerdings: Würde auch meine Freundin die Mutter meiner Kinder, so hätten meine Kinder kein Vaterland; und die holde Geliebte meines Lebens wüßte es leuzend mitempfinden. Ach leider! zu den übrigen Leidenschaften, welche die Mädchen, bey der Morgenröthe ihres schicksaligen Tages, die ihrer wartenden Leiden fühlen lassen, und am meisten noch stöckische Mädchen, hat sich nun auch diese unglückliche Vaterlandsliebe gestellt. Ich habe Herrn T*** von politischen Gesprächen abgelenkt, für die er ganz leidenschaftlich eingenommen ist. Seine Tochter öffnete zwar nie den Mund; aber ich nahm doch wahr, wie die Bekümmernisse ihres Vaters, und die meinen, sich ins Innerste der zarten Jungfrau hinüberwälzten. Du weißt, sie ist kein gewöhnliches Weib; und auch abgesehen von ihrem nächsten Interesse — denn in andern Zeiten hätte sie sich einen andern Gatten wählen dürfen — ist sie mit Edelsinn und höherm Streben begabt. Wohl sieht sie, wie lästig mir dieser Wüßthum eines im Dunkel sich hüllenden, eisernen Egoismus wird, und wie ich darin unnütz alle

meine Tage hinlebe; denn auch schweigend, Lorenzo, geb' ich es zu erkennen, und komme mir selbst als elend und feige vor. Ardztiger Wille, und dabey völlige Ohnmacht, machen den, in welchem eine politische Leidenschaft herrscht, in seinem Innern ungeheuer unglücklich; schweigt er nicht, so wird er dadurch vor der Welt lächerlich und spielt die Figur eines Romanhelden, eines Kleinbilders, der thörichte Vorliebe für seinen Geburtsort hegt. Als Cato sich umbrachte, ahmte ein armer Patrizier, Namens Coctius, seine That nach. Dem einen ward Bewunderung, weil er vorher jedes Mittel versucht hatte, um nicht dienen zu müssen; dem andern Spott, weil er der Freyheit zu liebe, nichts anders zu thun wußte, als sich aus der Welt zu schaffen.

Aber indeß ich hier, wär' es auch nur in meinen Gedanken, bey Theresen weile — denn ich besitze noch so viele Herrschaft über mich, daß ich drey und vier Tage hingehen lasse, ohne sie zu besuchen — gewährt mir schon die bloße Erinnerung an sie eine milde Lebenswärme, ein Licht, ein Labsal — o der göttlichen Sonne, sollte sie auch nur vorübergehend seyn! — und so bewahre ich mich einstweilen vor völliger Verzweiflung.

Und bin ich bey ihr — einem Andern würdest du es vielleicht nicht glauben, o Lorenzo, mir aber wohl — dann sprech' ich ihr nicht von Liebe. Ein halbes Jahr ist nun hin, seit ihre Seele sich mit der meinen ver schwertete, und nie hat sie meinen Lippen das Geständniß entzichen gehört: Ich liebe dich. Aber wie sollte sie dessen nicht sicher seyn? Ihr Vater spielt ganze Abende mit mir Schach; sie arbeitet an jenem Tischchen in tiefem Schweigen, nur daß zuweilen ihre ~~Worte~~

sprechen, aber selten; schnell senken sie sich nieder, und stehen mich nur um Mitleid an. — Doch welches anderes Mitleid kann ich ihr wohl gewähren, als ihr, so lange es angeht, mit Anstrengung aller meiner Kraft, meine Leidenschaften alle verborgen zu halten? Nur für sie allein leb' ich; und endet sich dieser liebliche Traum, so will ich gerne den Vorhang niederlassen. Ruhm, Wissenschaft, Jugend, Reichthum, Vaterland — Alles Schattenbilder, die bisher in meiner Komödie spielten, sind mir nichts mehr. Ja, ja niederlassen will ich den Vorhang; und nichts dagegen haben, wenn die andern Sterblichen sich abmatten, ihre Freuden zu mehren, ihre Leiden zu mindern — die Freuden und Leiden eines Lebens, das jede Minute kürzer wird, während die Armen es sich dennoch als unsterblich vorspiegeln mahnen.

So hab' ich denn mit der gewohnten Unordnung, aber mit ungewohnter Geistesruhe deinen langen liebevollen Brief beantwortet. — Weit besser weißt du deine Gründe auseinander zu setzen als ich; aber die meinen empfind' ich nur allzu sehr; deswegen schein' ich halbsinnig. — Doch hab' ich andern mehr Gehör, als mir selbst; so kam' ich mir vielleicht unaussichtlich vor; und dieses Gefühl's ledig zu seyn, macht gerade das Bisherigen Glückseligkeit aus, die der Mensch auf Erde hoffen darf.

3. April.

Ist unsre Seele ganz in irgend eine Seligkeit versenkt, so werden unsre beschränkten Geisteskräfte, erdrückt von dem Uebermaße der Borne, beynahe dumm,

stumm, und jeder Anstrengung unfähig. Wenn ich nicht das Leben eines Heiligen führte, würdest du weit öfters von meinen Briefen bestürmt werden. Sobald Leiden die Bürde unsers Daseyns vermehren, eilen wir irgend einen Unglücklichen damit zu behelligen; und er preßt sich einen Trost aus der Gewißheit, daß nicht Er allein zu Thränen verdammt ist. Schimmert uns aber ein Augenblick von Wohlseyn, so ziehn wir uns ganz in uns selbst zurück, wie befürchtend, unser Glück möchte sich durch Mittheilung vermindern, und nur unser Stolz erdht uns, darüber zu triumphiren. Auch sonst empfindet seine eigene Leidenschaft — sey es eine frohliche, oder traurige — derjenige nur matt, der sie allzu umsichtlich zu schildern weiß.

Indeß wird die Natur wieder schön — wie sie gewesen seyn muß, als sie, zum ersten Male hervorgehend aus dem ungestalteten Abgrunde des Chaos, vor sich hinsandte der Apriltage lachende Morgenröthe, und diese, im Osten wallen lassend ihre blonden Locken, mit dem rosenfarbnen Mantel das Weltall allmählig umgab, wohlthätig den frischen Thau ausgoß, und den jungfräulichen Hauch der Ferhyre anregte, um den Blumen zu verkünden, den Wolken, den Vögen, und allen den Wesen, die sie begrüßten: Es nahe die Sonne, die Sonne! der Gottheit erhabenes Bild, das Licht, die Seele, das Leben alles Erschaffenen.

6. April.

Wahr ist's, nur zu sehr! Meine Phantasie verwickelt mich so die Glückseligkeit, nach der ich mich sehne, und stellt mich so nahe vor Augen, daß ich schon im

Begriff stehe, sie mit der Hand zu berühren; es mangelt nur wenige Schritte noch — und dann? — sieht sie mein trauerndes Herz wieder hinschwinden, und weint als verlor' es ein schon lange befeßenes Gut. Doch — er schreibt ihr, die Känke der Gegenparthey seien zuerst die Ursache seines Hgerns gewesen; nachher habe die Revolution für einige Tage den Rechtsgang unterbrochen. Dem füge noch hinzu, daß, wo der Eigennutz vorherrscht, die andern Leidenschaften verstummen. . . . Vielleicht gar eine neue Leidenschaft? — Doch du wirst wohl sagen: Und was liegt denn an diesem Allem? — Gar nichts, mein theurer Lorenzo! Gott verschüte es, daß ich mir je Odoardo's Rälte zu Nulze mache; aber ich begreife nicht, wie man einen einzigen Tag länger, als vundüthen, von ihr fern zu bleiben vermag. — So soll ich mich denn immer tausenden Hoffnungen hingeben, um hernach den von mir selbst zubereiteten Todesstrank bis auf die Hefen zu leeren?

11. April.

Sie saß auf einem Sopha dem Fenster gegenüber, aus dem man die Hügel erblickt, und betrachtete die Wolkcn, welche durch die Räume des Himmels hingen. „Sehen Sie dort“, sagte sie, „das düst're Blau“! Ist stand neben ihr ganz stumm, die Augen auf ihre Hand bestend, in welcher sie ein halbgelbtes Buch hielt. Ich begreife kaum, wie ich nicht inne wurde, daß der Sturm begann von Norden her zu tosen, und junge Bäume niederzuwerfen. „Die armen Bäumchen“! rief Theresc. Ich fuhr auf. Dichter wurde die nächtliche Finsterniß, deren Schwarz die Blitze noch er-

höhten. Plahregen und Donner folgten auf sie. — Bald nachher sah ich die Fenster verschlossen, und Lichter im Zimmer. Der Bediente, gewohnt, diese Geschäft alle Abende zu verrichten, und nun wegen des Ungewitters in Besorgniß, hatte uns so den Anblick der zürnenden Natur entzogen; und Therese, in Gedanken vertieft, bemerkte es nicht, und ließ ihn machen.

Ich nahm ihr das Buch aus der Hand, und fiel zufällig auf folgende Stelle: „Die harte Glykerie hauchte an meinen Lippen den letzten Seufzer aus! In ihr hab' ich Alles verloren, was ich je verlieren konnte. Ihr Grab ist die einzige Spanne Erde, die ich mein nennen mag. Niemand, als ich, weiß um ihre Ruhesstätte. Ich habe sie mit dichten Rosenbüschen bepflanzt; wie einst ihr Anflitz blühte, so blühen nun diese, und milde Dünste umwallen sie, wie einst den Busen der Holden. In jedem Rosenmonde betret' ich den heiligen Hain. Da lagre ich mich auf den Erdhügel, der ihr Gebein bewahrt, pflücke mir eine Rose, und denke: So blühest einst auch du! und entblättere die Rose, und zerrupfe sie, und sinne dabey an den süßen Traum unsrer Liebe. O meine Glykerie, wo bist du? . . . Eine Föhre fällt auf das Grab hin, das auf dem Grabe sproßt, und legt den liebenden Schatten.“

Ich schwieg. „Warum lesen Sie nicht fort?“ sagte sie seufzend, und sah mich an. Ich las es noch einmal, und als ich wieder zu den Worten kam: „So blühest einst auch du!“ da erstarb meine Stimme, und eine Thräne Therese's träufelte auf meine Hand, welche die ihrige drückte.

Erinnerst du dich noch des jungen Frauenzimmers, welches vor vier Jahren ihre Villa am Fuße dieser Hügel bewohnte? Es war die Geliebte unsers Silvio P***, und du weißt wie er verarmte, und dann ihre Hand nicht erhalten konnte. Heute hab' ich sie wieder gesehen, und zwar vermischt mit einem vornehmen Verwandten der Familie L***. Während sie ihre Güter hier besuchte, kam sie Theresen einen Besuch zu machen. Ich saß am Boden auf dem Teppich, und betrachtete mit unverwandtem Auge die Vordersicht meiner Isabellina, welche auf einem Stuhle das ABC nachtrahelte. Als ich sie erblickte, stand ich auf, eilte ihr entgegen, und wenig gesehlt, so hält' ich sie umarmt. — Allein wie ganz anders war sie geworden! — Zurückhaltend, geziert, erkannte sie mich nur mit Mühe, und äußerte dann ihre Verwunderung, indem sie ein mißlungenes, halb an mich, halb an Theresen gerichtetes Compliment herlispelte. — Ich wollte, mein unerwarteter Anblick setze sie in Verlegenheit. Doch mit einem Verlauden über Juwelen, Bänder, Spitzen, Hauben, wußte sie sich wieder in Fassung zu setzen. Ich hoffte ihr hinwieder einen Liebedienst zu erweisen, als ich das Gespräch von solchen Erbärmlichkeiten ablenkte; und weil sich doch beynahe alle Frauen schöner annehmen, und keines andern Schmuckes bedürfen, wenn sie bescheiden von ihrem Herzen sprechen, so erinnerte ich sie an diese Auren, und die seligen Tage, welche sie hier verlebte. — „Ach ja!“ entgegnete sie, ohne sich weiter einzulassen, und fuhr fort die französische No:en ihrer Ohrengedänge zu zergliedern. Ihr Vatte (der sich unter dem großen

Volke der Pygmden den Fuß eines Welehrten erschließen hat, gerade wie Algarotti und * * *, legte, wie sie, jenen Siebensachen unendlichen Werth bey, und pries den Geschmack seiner Frau, indem er sein zierliches Lob sanftlich mit tausend Gallizismen ausschaffte. Ich wollte schon den Hut ergreifen, aber ein Wink Therese's hieß mich bleiben. Nach und nach fiel das Gespräch auf die Bücher, welche wir auf dem Lande lasen. Da hättest du hören sollen, wie der tiefe Kenner uns eine Lobrede hielt auf die admirable Bibliothek seiner Ahnen, und die Sammlung aller ersten Ausgaben der Klassiker, die er auf seinen Reisen mit besondrer Sorgfalt zu completiren gesucht habe. Ich lachte bey mir selbst, und er setzte seine Vorlesung über Büchertitel fort. Als es endlich dem Himmel beliebte, so kam der Bediente, welcher Herrn L * * * holen sollte, Theresen zu benachrichtigen, er habe ihn nicht finden können, denn er sey weit in die Berge auf die Jagd gegangen; und so wurde das gelehrte Gaudium unterbrochen. Ich erkundigte mich bey Madame nach Olivo, den ich nach seinem Unfall nicht mehr gesehen hatte. Stelle dir vor, wir mir zu Muth ward, als ich seine ehemalige Geliebte gleichgültig erwiedern hörte: „Er ist nun gestorben“! Wie? gestorben? rief ich vom Stuhle aufstehend, und blickte sie wie versteinert an. Dann schilderte ich Theresen das herrliche Gemüth des Jünglings sonder Gleichen, und sein Mißgeschick, das ihn zwang mit Armuth und Schande zu kämpfen, und wie er dennoch untadelich und schuldblos dahinging.

Nun begann der Ehgemahl uns den Tod von Olivo's Vater zu erzählen, dann des Feindes Verwünschung

dem älttern Bruder, die immer leidenschaftlichen Rechts-
 handel zwischen ihnen, und den Ausspruch der Tri-
 bundle, welche von zwey Söhnen des nämlichen Vas-
 ters dem einen alles raubten, um den andern zu berei-
 chern, nachdem die Ränke der Advokaten dem armen
 Olivo auch das Wenige, was er sonst noch besaß, auf-
 gezehret hatten. Er moralisirte über den jungen baro-
 ken Menschen, der von seinem Bruder keine Unterstüt-
 zung annehmen wollte, und ihn dadurch immer mehr
 gegen sich erbitterte. — Ja, ja, unterbrach ich ihn,
 wenn der Bruder nicht gerecht seyn wollte, so durfte
 Olivo nicht niederträchtig seyn. Ein armer Mensch ist
 schon der, welcher sein Herz dem Rathe und der theils-
 nehmenden Klage der Freundschaft verschließt — nicht
 will, daß zu seinen Seuffzern sich die des Mitleids ge-
 sellen, und schnelle, von Freundschaft dargebotene
 Hülfe verschmäht. Aber tausendmal demer ist doch der,
 welcher auf des Reichen Freundschaft baut, und, Zu-
 gend vermuthend in dem der nie unglücklich war, eine
 Wohlthat annimmt, welche er nachher mit einem gleich
 großen Opfer seiner Ehre zu büßen hat. Keinen Wund
 schließt das Glück mit dem Unglück, als um Dankbar-
 keit zu ermarken, und die Tugend tyrannisch zu quä-
 len. Der Mensch, von Natur zum Unterdrücken ge-
 neigt, mißbraucht des Glückes Launen, um sich das
 Recht anzueignen, Andre zu bedrängen. Nur den Lei-
 denden ist es vergönnt, sich wechselweise unterstützen
 und trösten zu können, ohne sich empfindlich wehe zu
 thun; aber wer dahin gelangt ist, an des Reichen Ta-
 fel sitzen zu müssen, wird früh genug, wenn auch noch
 so spät, es inne:

— — — wie ver'stzen Reid

Das Brod der Andern (Schmack, *) —

Und deshalb, wie weit minder schmerzlich ist es doch noch, von Thüre zu Thüre den Lebensunterhalt zu erbetteln, als sich entweder zum Schmaroher herabzuwürdigen, oder den harten Wohlthäter zu versuchen, der, mit seiner Gabe prunkend, deine Schamröthe und deine Freyheit zum Erfolge dafür fordert!

„Aber“, versetzte der Herr, „Sie haben mich nicht zu Ende kommen lassen. Wenn Olivo sein väterliches Haus verließ, indem er auf die Erbschaft zu Gunsten seines Bruders Verzicht leistete, warum wollte er dann die Schulden seines Vaters bezahlen? Und setzte er sich nicht selbst dem Mangel aus, als er aus diesem thörichtesten Partigefühl auch seinen Antheil an der mütterlichen Wittigst verbürgte“?

„Warum? — Wenn der Erbe durch gekünstelte Ausflüchte die Gläubiger um das Ihrige brachte, mußte es Olivo beschweigen jemals gestatten, daß seinem Vater noch im Grabe von denjenigen gestocht würde, die ihm in seinen Unglücksfällen mit ihrem Vermögen beygestanden hatten, und daß man auf ihn, den Sohn eines Unglücklichen, mit Fingern wies? Diese Rechtlichkeit, diese Großmuth warf ein übles Licht auf den ältern Bruder, der nicht dazu geschaffen war, ihr nachzueifern; nachdem er also den Olivo durch angebotene Wohlthaten vergeblich in Versuchung geführt hatte, schwor er ihm für die Zukunft, wahrhaft adelig und brüderlich, edelliche Feindschaft zu. Olivo verlor unter

deß, weil er Hölwenbüchern unterlag, die Fälle derjenigen, welche ihm vielleicht in ihrem Innersten Beyfall schenken; stets ist es ja leichter die Tugend zu preisen, als sie mit gezücktem Schwerte zu vertheidigen, und ihr anzuhängen. Deswegen geht der rechtliche Mann immer zu Grunde, wenn er mitten unter Schurken steht; wir sind gewohnt uns an den Stärkern anzuschließen, den Untenliegenden mit Füßen zu treten, und nach dem Erfolge zu urtheilen."

Sie gaben mir keine Antwort, waren vielleicht überführt, aber nicht überzeugt, und ich fügte noch hinzu:

"Statt Olivo zu beklagen, dank' ich dem Ewigen, daß er ihn von so vielen Schandthaten und unsern Elendigkeiten wegberufen hat. Denn die Wahrheit zu geschehn, wir Tugendhelden sind dennoch so schwach! Es gibt Menschen, die des Todes bedürfen, weil sie sich nicht an die Verbrechen der Schlechten, noch an den Kleinmuth der Guten zu gewöhnen im Stande sind."

Die junge Frau schien gerührt. „Ach leider ja!“ rief sie mit einem Seufzer aus. „Doch — wer übergenß Brod bedarf, sollte im Betreff der Ehre nicht so kluglich seyn.“ — „Dieß gerade ist wieder eine eurer Lästereien!“ versetzte ich lebhaft: „Ihr also, weil ihr vom Glücke begünstigt seyd, solltet auch allein die Rechtshaffenen seyn; oder vielmehr, weil auf eurer dunkeln Seele der Tugend Licht nicht scheint, möchtet ihr sie auch aus dem Herzen der Unglücklichen verdrängen, die doch keinen andern Trost besitzen; und so suchst ihr euer Gewissen zu berücken?“ — Therese's Blick gaben mir Recht; doch bewährte sie sich dem Gespräch

eine andre Wendung zu geben; allein der Kampf hatte begonnen, und wie konnte ich länger an^mich halten? Jetzt wohl mach' ich mir Vorwürfe darüber; denn die Augen des Ehepaars blieben auf den Boden geheftet, und auch ihre Seele war zu Boden geschlagen, als ich mit fürchtbarer Stimme ausrief: „Wer niemals unglücklich war, ist seines Glückes nicht würdig! Diese Stolzen betrachten das Elend um es zu verhöhnen, und fordern, daß alles dem Reichthum und der Lust sich zum Tribut biete. Aber der Unglückliche, welcher seine Würde bewahrt, ist ein mittheilendes Schauspiel für die Guten und ein bitterer Vorwurf den Bösen!“ — Jetzt stürzt' ich, mit den Händen in die Haare fahrend, weg, aus dem Zimmer. . . . Dank, Lorenzo! den ersten Ereignissen meines Lebens, die mich zu den Unglücklichen gestellten, sonst wäre ich vielleicht nicht dein Freund, nicht der Freund dieses Mädchens! — Stets schwebt mir der heutige Auftritt vor der Seele. Hier, wo ich einsam mich eingelagert habe, schau ich ringum, und fürchte irgend einen meiner Bekannten zu erblicken. Wer hätte es doch gedacht? Das Herz dieser Frau pochte nicht kein Namen ihres ersten Geliebten! Sie vermaß sich die Asche dessen zu fähren, der zum ersten Male die Empfindung, wovon alles Leben ausgeht, ihr einhauchte? Kaum einen einzigen Seufzer? — — Doch, du, Iher! sammelst, weil du unter den Menschen die Jugend nicht findest, welche vielleicht, ah! vielleicht nur ein leerer Name ist — oder eine Nothwendigkeit, die den Leidenschaften und Umständen gemäß wechselt — oder eine Ueberkraft der Natur in wenigen Einzelnen, die, ihrer Anlage nach,

hochgesinnt und mitleidig, zu ewigem Kriege gegen die Gesammtheit Aller Uebrigen genöthigt sind! Und wäre es damit gethan! Aber Wehe ihnen, wenn sie, gern oder ungerne, doch ihr Aug dem traurigen Fackelschimmer der Enttäuschung öffnen müssen.

Keine schwarze Seele hab' ich, du weißt es, mein Lorenzo; in meiner frühesten Jugend hätt' ich auf aller Lebenden Haupt Blumen gestreut: Wer, wer hat mich denn so eiskalt und scheu gegen die Mehrzahl der Menschen gemacht? Nur ihre heuchlerische Grausamkeit. Gern würd' ich alle die Unbill vergeben, die ich von ihnen erlitt. Aber geht die ehrwürdige Armuth bey mir vorüber, die, während sie sich abmüht, mir ihre, von dem allmächtigen Reichthum ausgelegenen Adern zeigt, — seh' ich so viele Menschen presshaft, eingekerkert, ausgehungert, und alle sich krümmen unter der fürchterlichen Peitschel sogenannter Gesetze — ah! dann kann ich nicht länger die Hand zur Sühne bieten. Dann ruf ich Rache, vereint mit der Schaar Elender, mit welchen ich mein Brodt und meine Thednen theile, und erlöshne mich, in ihrem Namen den Antheil herauszufodern, welchen sie von der wohlthätigen, unparteyischen Mutter Natur ererbt haben. — Der Natur? Aber hat nicht sie uns zu dem gemacht, was wir nun einmal sind, und ist sie nicht etwa eine Stiefmutter?

Ja, Therese, ich will mit dir leben; aber eben nur so lange, als ich mit *Dir* leben kann. Du bist einer der wenigen Engel, die *hie* und da über die Oberfläche der Erde zerstreut herweilen, um den Glauben an die Tugend zu bewahren, und verfolgten, abgelenkten Gemüthern noch *Licht* zur Menschheit einzusprühen. Mein,

verleir' ich dich, welcher Ausweg würde sich dann dem Jünglinge, den die ganze ährige Welt anstellt, noch öffnen?

Hättest du sie so eben gesehn! Sie reichte mir die Hand, mit den Worten: Seyen Sie künftig etwas milder! Wirklich schienen sie mir doch Beide betroffen; und, wäre Olivo nicht unglücklich gewesen, würde er noch jenseits des Grabes auch nur Einen Freund gehabt haben?

Wah! — fuhr sie nach langem Schweigen fort, um die Tugend zu lieben, muß man also im Schmerz leben? Lorenzo! Lorenzo! ihre himmlische Seele strahlte auf allen ihren Zügen.

29. April.

In ihrer Nähe schweb' ich in solcher Fülle des Lebens, daß ich mir kaum noch des Lebens bewußt bin, wie, wenn ich nach ruhigem Schlummer erwache, und mir der Sonne erster Strahl ins Auge fällt, sich meine geblendete Sehkraft in einem Strom von Licht verliert.

Seit langem klag' ich über die Unthätigkeit, worin ich gerathen bin, mich selbst an. Beim Beginne des Frühlings nahm ich mir vor, Botanik zu studiren; in zwei Wochen hatte ich wirklich auf den Hügeln herum manch Duzend Pflanzen gesammelt, und weiß nun nicht mehr, wohin sie mir gekommen sind. Vor oft vergaß ich meinen Linnaeus auf den Tischen, im Garten, oder unter einem Baume; endlich verlor ich ihn. Gestern brachte mir Michele zwei ganz von Thau durchnässte Blätter davon; und diesen Morgen klemmt er mir

sagen, des Gärtners Rudel habe das Uebrige scheußlich zugerichtet.

Therese stillt mich aus; ihr zu gefallen mach' ich mich ans Schreiben; aber so günstig auch meine Stimmung anfangs ist, so komm' ich doch nie weiter, als zu der sechsten oder siebent'n Zeile. Tausend Gegenstände nehm' ich mit vor zu behandeln; tausend Ideen schwelken vorüber; ich wähl'e, verwerfe, und wähl'e neuerdings; endlich schreib' ich, zerreiß' es, streiche durch, und verliere so manchmal Morgen und Abend; mein Geist ermüdet, die Feder entgleitet den Fingern, und ich werde es zuletzt inn., wie ich nur Zeit und Nähe verflüßende. — Zwar hab' ich dir schon früher gesagt, das Bucherschreiben sey nicht iär mir, ich besitze zu viel und zu wenig Gabe dazu; denke dir noch meinen Gemüthszustand hinzu, und du wirst mir gestehen, es sey schon was, wenn ich dir von Zeit zu Zeit einen Brief schreibe. — Ach! Was mach' ich für eine alberne Figur, wenn sie ortet, und ich ihr vorlese! An einem fort bleib' ich stecken, und sie ruft: Fahren Sie doch fort! Ich ehn' es; bin ich dann mit zwey Seiten fertig, so wird meine Aussprache immer rascher, und fällt endlich in ein singendes Gemurmel; Therese wird ein wenig böse: Ey! so lesen Sie doch, daß ich es verarsiche! Ich fahre fort; allein mein Aug', ich weiß nicht wie, gleitet unversehens von dem Buche weg, und bleibt unbeweglich auf das Engelsgesicht geheftet. Ich verstumme, das Buch fällt mir aus der Hand, und schließt sich; ich weiß nicht mehr, wo ich aufhörte, und kann das Blatt nicht wieder finden; Therese möchte zürnen, und scheltet.

Doch — hielt' ich nur alle Gedanken fest, die mir durch den Kopf gehn! — Ich pflanzte sie auf den Deckel und an den Rand meines Plutarch's zu schreiben; aber sobald ich sie geschrieben habe, so entfallen sie mir; und such' ich sie dann auf dem Papier wieder, so find' ich nur Mißgeburten von mageren, unzusammenhängenden, trostigen Einfällen. Es ist doch was Elendes um diese Gewohnheit, seine Ideen aufzuschreiben, statt sie im Geiste reifen zu lassen! — Aber so macht man aus den Büchern Andern seine eigenen, eine wahre Kunstarbeit. — So eine habe auch ich, gegen meine Absicht, zufälliger Weise gefertigt. In einem englischen Büchlein fand ich eine gar traurige Geschichte, und in jeder Zeile glaubt' ich diejenige der armen Lauretta zu lesen. — Die Sonne wirft doch ihre Strahlen ekelhaft ab und jedes Jahr auf die nämlichen Leiden der Erdbewohner! — Um einmal nicht ganz im Mitleid hingerathen, unternahm ich es, die Schicksale Lauretta's zu schildern, indem ich gerade jenen Abschnitt des Englischen Buches übersehte; nur Weniges wurde weggelassen, geändert, und von dem Meinen hinzugefügt, und doch hab' ich nun Thatsachen erzählt, während mein Original wahrscheinlich ein Roman ist. Ich wollte in jenem unglückseligen Wesen meiner Theresie ein Beispiel des unvermeidlichen Mißgeschickes der Liebe setzen. Aber, meinst du, Denksprüche, Rathschläge und Beispiele von dem, was Andre thun, dienen zu etwas Andern, als unsre Leidenschaften aufzuregen? Ueberdies hab' ich, statt von Lauretta zu erzählen, nur von mir gesprochen. — So ist einmal der Zustand meiner Seele, immer will sie wieder ihre eigenen Wunden be-

lassen; deßhalb scheint es mir nicht rathsam, diese drey, vier Blätter Theresen mitzutheilen; ich würde ihr mehr schaden, als nützen; und nun mag ich auch nicht weiter schreiben. Du magst sie lesen. Lebe wohl!



Bruchstück

aus

Lauretta's Geschichte.

Ich weiß nicht, ob der Himmel sich um die Erde kümmert. Doch hat er es je gethan (am ersten Tage, vielleicht, wo das Menschengeschlecht durcheinander zu wimmeln begann) so glaub' ich, das Schicksal habe in sein ewiges Buch geschrieben:

Unglücklich sey der Mensch segn'!

Wider diesen Ausspruch wag' ich es nicht einzufommen, ich wüßte nicht bey welchem Gerichtshof — um so mehr da ich gerne annehme, er sey dem vielen andern Gedächte, das in den zahllosen Welten haust, zu-erträglich. Doch dank' ich dem Geiste, welcher sich in der Wesen Gesamtheit wohnt, und sie stets wieder aufleben läßt, indem er sie gestützt, daß er mit dem Glende uns wenigstens die Gabe der Thränen verlieh, und diejenigen, welche mit übermüthiger Weisheit sich gegen das menschliche Loos empören möchten, dadurch bestraft hat, daß er ihnen die unerschöpflichen Freuden

des Mitleids versagte. „Stichst du einen Leidenden weinen, so weine nicht mit“ *)! Du Stoiker! Weist du denn nicht, daß die Thränen eines Mitleidigen für die Unglücklichen erquickender sind, als dem weissen Graße der Thau?

O Lauretto! ich weinte mit dir auf dem Grabe deines armen Geliebten, und erinnere mich wohl, wie meine Theilnahme deines Schmerzens Bitterkeit linderte. Du sankst an meinen Busen hin, und dein blondes Haar bedeckte mein Antlitz; deine Zähren neigten mir die Wangen; dann trocknestest du sie mir ab, und auch die deinen, die neuerdings deinen Augen entströmten, und auf deine Lippen träufelten. — „Von Allen verlass' ich!“ — Nur von mir nicht; nein, nie verließ ich dich.

Als du außer dir, am einsamen Meerestrande herumirrtest, folgt' ich heimlich deiner Spur, um dich vor der Verzweiflung deines Schmerzens retten zu können. Dann rief ich dich bey deinem Namen; du botest mir die Hand, und settest dich mir zur Seite. Der Mond stieg am Himmel empor, und du, in seine Betrachtung versunken, sangst ein schwermüthiges Lied. — Vielleicht hätte sich einer dich zu verlachen erlaubt — aber der Tröster der Unglücklichen, welcher mit dem nämlichen Aug' auf die Thorheit und die Weisheit der Menschen herniederschaut, den ihre Verbrechen und ihre Tugenden jammern — hörte vielleicht deine klagenden Laute, und hauchte die einigen Trost zu; meines Herzens Tönen begleitete sie; und angenehm sind Gott die Ge-

*) Epistel, Handbuch XXII.

lützte und Opfer schmerzgefüllter Gemüther. — Die
 Blüthen schätzten mit traurigem Gesichne, und die Winde,
 welche sie kräufelten, trieben sie vorwärts, immer und
 her, so schien es, das Ufer zu bespülen, wo wir saßen.
 Du richtetest dich auf, an meinen Arm gestützt, und
 gingst nach dem Felsstücke hin, wo du wohnetest noch
 deinen Eugenio zu erblicken, seine Stimme zu verneh-
 men, seinen Händedruck zu fühlen und seine — Küsse.
 „Nun, was bleibt mir noch?“ riefst du aus; „der Krieg
 riß meine Brüder von mir, und der Tod hat mir Was-
 ter und Liebsten geraubt; von Allen bin ich verlassen.“

O Schönheit, wohlthätiger Genius der Natur! Wo
 du dein liebliches Lächeln aufgehen lässest, da scherzt
 die Freude, und ergiebt sich die Lust, um dem Leben
 des Aus Ewigkeit zu verleihen; wer dich nicht kennt und
 empfindet, der möge der Welt und sich selbst zur Last
 seyn! Aber wenn Jugend noch deine Anmuth erpöht,
 und Leiden dir die stolze Zuversicht, das Meiderregende
 des Glückes benehmen, und dich den Sterblichen mit
 zerstreutem, froher Krdnng beraubtem Haupthaare zeis-
 gen — wer vermag dann bey dir vorüberzugehn, und
 dir nichts anders anzubieten als einen vergeblichen Blick
 des Mitleids?

Aber ich bot dir, o Lauretta! meine Thränen an,
 und meine Einsiedelei, „wo du gegessen hättest von
 meinem Bissen, und getrunken aus meinem Becher,
 und geschlummert an meinem Busen.“ — Alles was
 ich hatte; und bey mir wäre vielleicht dein Leben, wenn
 auch nicht froh, doch zwanglos und ruhig dahingeflo-

gen. In der Einsamkeit und im Frieden vergift das Herz allmählig seiner Pein; Freyheit und Friede weilen so gerne in schlichter, einsamer Natur.

An einem Herbstabende zeigte der Mond sich nur schwächern der Erde, seine Strahlen an den durchsichtigen Wollen brechend, welche ihn begleiteten und von Zeit zu Zeit zu verhüllen drohten; über den weiten Himmel zerstreut, entzogen sie den Anblick der Sterne. Wir sahen auf die fernen Feuer der Fischer, und horchten auf den Gesang des Gondoliers, der mit seinem Ruder das Schweigen und die Stille der dunkeln Lagune unterbrach. Mählich sah sich Lauretta um, und suchte mit zerstretem Blicke ringsumher ihren Geliebten — sprang auf, und schweifte, ihn rufend, eine Weile herum, kehrte müde zu mir zurück, und setzte sich nieder, wie über ihr Alleinseyn erschrocken. Sie starrte mich an, als wollte sie sagen: Auch von dir werd' ich noch verlassen! — und rief ihr Hündchen herbey.

„Von mir“? — Wer hätte gedacht, dieß würde der letzte Abend seyn, wo ich sie sähe! Sie war weiß gekleidet; ein himmelblaues Band umfhang ihre Locken, und drey weiße Weilschen schmückten das Tuch, welches ihren Busen verschleierte. — Ich begleitete sie bis an die Hausthüre; ihre Mutter öffnete uns, und dankte mir für die Sorgfalt, womit ich mich ihrer unglücklichen Tochter annehme.

Als ich allein war, sah ich erst, daß mir ihr Schnupstuch in der Hand geblieben war; morgen will ich es ihr zurückstellen, sagte ich bey mir selbst.

Schon begann ihr Knebel nachzulassen, und ich leicht — wahr ist's, ich konnte dir deinen Eugenio nicht

mehr geben; aber Mütter, Väter, Brüder, wahr' ich die gewesen. Doch meine nach Opfern lüsternden Mitbürger benutzten die Ankunft der fremden Henkersknechte, und setzten, ehe ich's vermuthete, meinen Namen auf die Rolle der Gedachteten; da konnt' ich dir, gute Lauretta, nicht einmal das letzte Lebewohl sagen.

Denk' ich an die Zukunft, und schließe mein Aug', um sie nicht zu erblicken, und zittere, und rufe mir der Vergangenheit Tage zurück, so irr' ich oft lange unter den Bäumen dieses Thaales herum, und erinnere mich des Meereslades, der fernen Feuer, und des Gondoliergesanges; lehne mich dann an einen Baumstamm hin, und denke: „Der Himmel hatte sie mir gewährt, das Mißgeschick raulte sie mir!“ Ich ziehe ihr Schnupftuch heraus: „Unglücklich ist stets der, welcher aus Ehrgeiz liebt; aber dein Herz, Lauretta, ist für die einfache Natur geschaffen“: Ich trockne mir die Augen, und kehre heym Anbruch der Nacht wieder nach Hause.

Was machst du jetzt? Schweißst du wieder längs dem Strande hin, und richtest Gebete und Thränen zu Gott? Komm! Du sollst die Früchte meines Gartens pflücken, sollst aus meinem Becher trinken, von meinen Bissen essen, an meinem Busen ruhen, und hören, wie mein Herz rotht, heute ganz anders als damals. Ergreifen dich keine Martern wieder, und wird dein Geist von der Leidenschaft überwältigt, so will ich dir nachgehn, um dich aufrecht zu halten, wenn du niedersinkst; dich nach meinem Hause zu führen, wenn du dich verirrest; aber ganz leise will ich dir nachgehn, um die wenigstens den Trost der Klage ungestört zu lassen. Väter will ich dir seyn, und Brüder — aber, mein

Herz — schenst du mein Herz! Thränen rechen meine Schrift und löschen diese Zeilen aus.

Ich sah sie, in voller Blüthe der Jugend und Schönheit; und dann verrückt geworden, verwaist und von Allen im Stiche gelassen. Ich sah sie die sterbenden Lippen Eugenio's, ihres einzigen Trösters, noch küssen — und dann in fromme Schwärmerey versunken vor ihre Mutter hinknien, weinend sie bitten, sie möchte den Fluch zurücknehmen, den die Unglückliche über ihr eigenes Kind ausgesprochen hatte. — So ließ mir die arme Lauretta stels im Herzen Mitleid mit ihrem traurigen Mißgeschick zurück; ein süßliches Erbtheil, das ich wohl mit euch allen theilen möchte, denen kein anderer Trost bleibt, als die Tugend zu lieben und zu befolgen. Ihr kennt mich nicht; aber, wer ihr auch seyn möget, wir sind Freunde! Hasset die Glücklichen nicht; nur fliehet sie.

~~~~~

#### 4. May.

Sahst du je nach Gewittertagen durch des Aufgangs goldene Wolken den Lebensstrahl der Sonne hervorbrechen, und die Natur wieder trösten? So labet mich der Anblick Theresie's. — Ich verbanne meine Wünsche, entsage meinen Hoffnungen, beweine meine Täuschung: Nein! ich will sie nicht mehr sehen, nicht mehr lieben. Ich höre eine Stimme mich Verräther nennen, die Stimme ihres Vaters? Nun hör' ich auf mich selbst, und fühle im Pufen eine sehr heilsame Tugend — die Reue, sich erheben. — So bin ich fest in meinem Ent-

schloß, fester als je; aber dann — beim Wiedererkei-  
nen ihres Antlitzes lehrte auch die Täuschung zurück,  
meine Seele gestaltete sich um, vergift ihr selbst, und  
paradiesisch wird ihr zu Nutze bei Betrachtung der  
Schönhcit.

8. Mai.

„Sie liebt dich nicht; und wollte sie dich auch lie-  
ben, so darf sie nicht.“ Du hast Recht, Lorenzo! Aber  
willigt' ich auch ein, mir den Schleier vom Auge zu  
reißen, so müßt' ich es zugleich dem ewigen Schlafe  
schließen; denn ohne dieß himmlische Licht wäre das Le-  
ben mir Entsetzen, die Welt ein Chaos, die Natur  
Nacht und Wüsten. Lieber als die Fackeln eine nach  
der andern zu löschen, wodurch die Bühne erleuchtet  
wird, und so die Zuschauer auf eine grobe Art zu ent-  
täuschen, wär' es nicht weit besser auf einmal den Vor-  
hang niederzulassen, und ihnen ihre Täuschung zu gebn-  
nen? „Aber wenn der Trug dir schadet“? Was liegt  
daran, wenn hingegen die Enttäuschung mich umbringt?

Eines Sonntags hieß' ich den Pfarrer die Bauern  
tüchtig ausschelten, daß sie sich so betränken. Der gute  
Herr merkte nicht, wie er den armen Leuten das Lab-  
sal vergällte, im Abendrauschgen die Mühen des Ta-  
ges zu vergessen, nicht mehr die Bitterkeit ihres mit  
Schweiß und Thränen benetzten Brodtes zu fühlen,  
nicht mehr an die Kälte und den Hunger zu denken,  
womit sie der künftige Winter bedroht.

11. Mai.

Die Natur muß wohl dieses Erdballs recht sehr be-  
dürfen, und der zankfüchtigen Geschöpfe, die ihn be-

wohnen! Um für die Erhaltung Aller zu sorgen, hat sie uns nicht etwa durch wechselseitige Brüderschaft verknüpft, sondern lieber jeden Einzelnen so zum Freunde seiner selbst gemacht, daß er gerne trachten würde, Alles um sich her zu zernichten, um des eigenen Daseyns sicherer zu leben, und der einsame Despot der ganzen Schöpfung zu bleiben. Kein Menschenalter hat je, während seiner ganzen Dauer, den süßen Frieden gekostet; stets entschied der Krieg über das Recht, und die Gewalt hat alle Jahrhunderte beherrscht. So wirkt der Mensch — dieser bald offene, bald verstockte, aber immer unveröhnliche Feind der Menschheit, indem er sich durch jedes Mittel erhebt — zur Absicht der Natur mit, welche des Daseyns Aller bedarf; und die Nachkommen Rains und Abels schlagen zwar ihren Stammvätern nach, und verschlingen sich immerwährend einer den andern, aber leben doch, und pflanzen sich fort.

Nun hör' einmal: Diesen Morgen frühe begleitete ich Therese und ihr Schweslerchen zu einer ihrer Bekannten, die in der Nähe ein Landhaus bezogen hat. Ich glaubte in ihrer Gesellschaft speisen zu können, aber zu meinem Unglücke hatt' ich schon die vergangene Woche dem Wundarzt auf heft' zugesagt; und hätte mich Therese nicht daran erinnert, so würd' ich es wahrhaftig ganz vergessen haben. Ich machte mich also ein Stündchen vor dem Essen auf die Füße; aber halb Weges warf ich mich, von der Hitze ermattet, unter einen Olivenbaum hin; auf den gestrigen schrecklichen Wind ist heute eine drückende Schwüle gefolgt, und so lag ich halbtodumend im Rükten, als hatt' ich schon gespeist.

Wie ich einmal mit ihm umsehe, erblick' ich einen Bauer,  
der mir ein bitterböses Gesicht schneidet:

„Was machen Sie hier?“

Ich ruhe aus, wie Ihr seht.

„Haben Sie Güter?“ — indem er mit dem Kolben  
seiner Hülse auf den Boden schlug.

Warum?

„Warum? — liegen Sie auf Ihren Wiesen herum,  
wenn Sie welche haben, und zertreten Sie nicht das  
Gras anderer ehrlichen Leute. Treß' ich Sie noch ein-  
mal, wenn ich wieder komme.“ . . .

Ich rührte mich nicht, und er ging seines Weges.  
Zuerst hatt' ich nicht auf seine Rodomontaden Acht ge-  
geben; aber als ich den Worten nachsann: „Wenn Sie  
welche haben!“ — Also, hätte das Schicksal meinen  
Voreltern nicht zwei Acker Landes gegönnt, würdest  
du mir auch an dem unfruchtbaren Pflüchzen deiner  
Wiese die letzte mitleidige Gabe eines Grabes verwei-  
gert haben! Doch da ich sah, wie der Schatten des  
Olivenbaums immer länger wurde, so kam mir mein  
fast verschetztes Eisen in den Sinn.

Gleich wie ich bey Haus ankamte, so traf ich den  
gleich erwähnten Mann vor meiner Thür an. — „Mein  
Herr, ich wartete hier auf Sie; sollte ich Sie etwa be-  
leidigt haben, so tut' ich es Ihnen von Herzen ab.“

— Setz den Hut auf; ich bin gar nicht übel auf  
Euch zu sprechen.

Warum doch ist mein Herz in völlig gleichen Fällen  
bald so friedsam, bald so fürchterlich stürmisch? Die  
Erbe und Fluth meiner Launen regiert mein ganzes Le-

ben. Eine Minute früher vielleicht hätte mein Zorn um Vieles den erlittenen Schimpf überwogen.

Warum aber sollen wir uns der Willkür des ersten besten Beleidigers hingeben, und gestatten, daß er uns mit unverdientem Hohn überfalle? — Siehst du nun, wie die Eigennutts, diese abgeseimte Kupplerin, sich bemüht, mit diesem pomphaften Spruche mir aus einer Handlung ein Verdienst zu machen, die, wer weiß wovon herührte. Bey ähnlichen Anlässen benahm ich mich nicht mit gleicher Mäßigung; zwar, wenn ein Stündchen vorbey war, philosophirte ich gegen mich selbst; aber die Vernunft kam nur nachhinkend, und für den, der nach Weisheit trachtet, trifft die Neuz immer zu spät ein. — Aber ich trachte auch nicht darnach; ich bin so einer der vielen Erdenkinder, weiter nichts, und schleppe alle Leidenschaften und Elendigkeiten meiner Gattung mit mir herum.

Der Bauer fing wieder an: „Ich bin sehr grob gewesen, aber ich kannte Sie nicht; die Tagelöhner, die in den benachbarten Wiesen mähten, haben mich nachher zurecht gewiesen.“

„Es macht gar nichts, guter Freund! Wie geht es dieß Jahr mit der Erndte?“

„Das Korn wird theuer werden — Ich bitte Sie doch, mein Herr, vergeben Sie mir. Wollte Gott, ich hätte Sie zuerst gekannt!“

Hört einmal, Ehrenmann! magt Ihr jemanden kennen oder nicht, so legt ihm nichts in den Weg; denn Ihr kauft doch jedesmal Gefahr, Euch einen Reichen zum Feinde zu machen, oder einen Armen zu missen.

deln: Meinetwegen aber macht Euch nur keine weitem Gedanken, es ist schon gut!

„Der Herr hat Recht! Gott vergesse es Ihnen.“ — Und damit strich er sich. Und nun wird er es vielleicht noch deger machen; er hat so was Unverschämtes in seinem Gesichte. Wenn vernünftige Thiere ohne Schamgefühl sich ein Recht wozu anmaßen, ist es für Jeden, der mit ihnen zu schaffen hat, ein gar verderbliches Recht. . . .

Indeß mehret sich tagtäglich die Zahl der von dem neuen Räuber meines Vaterlandes verfolgten Märtyrer. Wie viele werden nicht im Mangel und Elende als Menschen herumsiehn, ohne ein Lager von wenigem Grase zu finden, oder den Schatten eines Olivenbaums! Dem Himmel sey's geklagt! Ein unglücklicher Fremdling wird sogar von dem steilen Abhange vertrieben, an dem die Schafe ruhig weiden.

12. May.

Ich wagte es nicht, nein ich wagte es nicht! — Ich konnte sie umarmen, sie hier an dieses Herz drücken. Schlummern sah ich sie; der Schlaf hielt ihre großen schwarzen Augen geschlossen, allein die Rosen ihres Antlitzes verbreiteten sich lebhafter als je über ihre thauigen Wangen. Der schöne Leib ruhte sanft auf dem Sopha. Der eine Arm stützte ihr das Haupt; der andre hing nachlässig herab. Mehrmals sah ich sie lustwandeln, sah' sie tanzen, vernahm in meinem Innersten den Klang ihrer Harfe und ihrer Stimme, und betete sie mit schauerndem Entzücken an, als hätte ich sie dem Paradiese entzwehen gesehen — aber so schön, wie

heute, sah' ich sie nie, nie. Ihr Gewand ließ die Umrisse ihrer Engelsgestalt durchscheinern, meine Seele verlor sich in ihrer Bejahung, und — was vermag ich dir anders zu sagen — die volle Wuth und Verzückung der Liebe hatten mich entflammt und außer mich gebracht. Gleich einem andächtigen Pilger berührt' ich den Saum ihres Kleides, ihre dufenden Locken, den Weichenstrauß an ihrem Busen; ja, ja, mit dieser nun heilig gewordenen Hand fühlt' ich ihr Herz schlagen. Ich schlürfte den Athem des halbgeschlossenen Mundes, war im Begriff die Hülle der Vollust von diesen himmlischen Lippen einzusaugen — Einen Kuß! und ich hätte die Thränen gesegnet, welche ich um ihrentwillen schon so lange vergieße. — Aber da hört' ich sie im Schlummer seufzen; ich trat zurück, als hätte mich die Hand eines Gottes weggestoßen. Hab' ich dich vielleicht gelehrt zu lieben und zu weinen? Und suchst du für kurze Augenblicke den Schlaf, weil ich dir deine unschuldsvollen ruhigen Nächte störe? Ne! diesem Gedanken warf ich mich vor sie hin, hielt, ohne mich zu rühren, meine Seufzer zurück — und floh dann weg, um sie nicht zu dem hangen Leben zu wecken, worin sie hinfasmachtet. Kein Klagelaut entgeht ihr; und dieß quält mich nur um so mehr; aber immer trauriger wird ihre Miene, mitleidig sieht sie mich an, erbebt jedesmal bey Odoardo's Namen, und seufzt nach ihrer Mutter — Ah! der Himmel würde diese uns nicht gewährt haben, wenn nicht auch sie am Gefäß des Schmerzes Theil nehmen müßte. Ewiger Gott! bist du wirklich für uns Sterbliche da? So viel weiß ich wenigstens, daß, als du die Tugend, deine erstgeborne Tochter, auf die Erde sandtest, du ihr

das Küggelch zum Führer habst. Aber warum ließeſt du Jugend und Schönheit ſo ſchwach, daß ſie die Züchtigungen des ſtrengen Erziehers nicht auszuhalten vermögen? In allen meinen Drangſalen hob ich die Arme zu dir empor, aber erlöſte mich nicht, weder zu mirren noch zu weinen; aber jetzt — ach! Warum doch ließeſt du mich erkennen, was Glückſeligkeit ſey, wenn ich ſo beſtig nach ihr ſtreben, aber die Hoffnung dazu auf immer verlieren mußte! — Auf immer? Nein! Therese iſt mein, ganz mein; du beſtimmteſt ſie mir, als du mir ein Herz ſchoßeſt, das ſähig war, ſie unermäßig, ewig zu lieben.

13. May.

Wdr' ich ein Maler! welche Fülle des Stoffes für meinen Pinſel! Der in der entzündenden Idee des Schönen verſunkene Künſtler wiegt alle ſonſtigen Leidenschaften in Schlummer ein, oder er beſchäftigt ſie mindere. — Doch wenn ich auch ein Maler wdr? Ich ſah in den Werken der Maler und Dichter die ſchöne, mitunter auch die einfache Natur; aber die höchſte, unendliche, unnahehmliche Natur hab' ich nie von ihnen geſchildert geſehn. Homer, Dante, Shakeſpeare, die drey Meiſter aller übermenſchlichen Genie's ergriffen meine Einbildungskraft, entflammten mein Herz; mit heißen Thränen beucht' ich ihre Verſe, betete ihre verkörperten Geiſter an, als ſäh' ich ſie ruhen auf den erhabenen Gewölben, die ſich über das Weltall verbreiten um der Ewigkeit zu gebieten. Doch die Urbilder, die jetzt vor meiner Auge daſtehn, ſäulen mir alle Vermuthungen der Seele aus, daß ich es nicht wagte — nein

Lorenzo! wenn selbst Michael Angelo in mich überginge, auch nur die ersten Züge derselben zu entwerfen. Großer Gott! Wenn du einen Frühlingsabend betrachtest, freust du dich etwa dann deiner Schöpfung? Um mich zu trösten, liehest du vor mir eine unerschöpfliche Quelle von Sonne einherströmen, und oft blick' ich sie gleichgütig an! — Auf dem Gipfel des, von den friedlichen Strahlen der sinkenden Sonne vergoldeten Berges, seh' ich mich von einer Reihe Hügel umgeben, auf welchen die Coaten wallen, und die Nebel schwanken, in üppigem Gehänge vom Delbaum und der Ulme getragen; die Abhänge und die fernern Joche steigen immer höher empor, als wären die einen auf die andern gestürzt. Unter mir sind des Berges Seiten von unfruchtbaren Klüften zerpalten, worin gegen Abend die Schatten zuerst sich sammeln, und allmählig sich heben; ihre dunkle, furchtbare Tiefe gleicht dem Schlund' eines Abgrundes. Am Fuße gegen die Mittagsseite wird die Aussicht durch den hohen vorragenden Wald beengt, welcher das Thal verdüstert, wo im Köhlen die Schafe weiden, und längs dem Abhange die zerstreuten Ziegen herumklettern. Klagend singen die Vögel, als trauerten sie um den hinsinkenden Tag; es mühen die Kinder, und der Wind scheint sich an dem Säuseln in den Ästen zu ergötzen. Aber gegen Norden theilen sich die Hügel, und es öffnet sich dem Aug' eine unafsehbare Ebene; in den benachbarten Feldern lassen sich die nach Hause kehrenden Stiere unterscheiden; der müde Pflüger schlendert, auf seinen Stab gestützt, hinter ihnen drein; und indem die Mütter und Weiber den abgematteten Hausgenossen das Mahl bereiten,

rauchen die fernern noch schimmernden Landhäuser, und über die Flur hin zerstreute Hütten. Die Hirten melken ihre Kühe; und die Alte, welche vor der Thüre der Schafhürde spannt, läßt die Arbeit stehn, und kost' und streichelt den jungen Herdestier, und die um die Mütter her blökenden Lämmer. Immer mehr erweitert sich von hier die Aussicht, und schließt sich, nach langen Reihen von Büumen und Häusern, am Horizonte, wo Alles undeutlicher wird, und in einander fließt; die Sonne wiesf scheidend noch zuckende Strahlen, als sollten sie das letzte Lebenswohl seyn, das sie der Natur zuwinkte; die Wolken färben sich in Roth; es wird allmählig matter, dann blaß, und endlich weicht es dem Dunkel; dann vertieft sich die Ebene, Finsterniß umschleiert die Erde, und, wie mitten im Weltmeer, erblick' ich von jener Seite her nur noch den Himmel.

Gestern gerade, stieg ich, nachdem ich, mehr als zwey Stunden in Entzückung versunken, den schönen Mayabend genossen, Schritt für Schritt den Berg hinunter. Die Welt war der treuen Pflege der Nacht übergeben, und ich hörte nur noch den Gesang der Landmädchen und sah noch die Feuer der Hirten. Alle Gestirne funkelten, und, während ich ein Sternbild nach dem andern begrüßte, nahm mein Geist etwas Himmlisches an, und mein Herz hob sich empor, als strebte es nach einer weit über die Erde erhabenen Gegend. Ich stand nun auf der Anhöhe bey der Kirche; die Todtenglocke erkündete, und das Vorgefühl meines Endes lenkte meinen Blick auf den Gottesacker hin, wo in ihren mit Gras bedeckten Grabhügeln des Dorfes alte Väter schlummern: Friede sey mit euch, ihr nackten Kiste; der

todte Stoff ist wieder zum todten Stoffe zurückgekehrt; nichts nimme ab hienieden, nichts Neues wächst, nichts geht unter; Alles gestaltet sich nur um, und erzeugt sich wieder — Menschengeschick! weniger unglücklich als die Uebrigen ist, wer dich am wenigsten fürchtet. Ermattet warf ich mich im Pinienhain nieder, und in der stummen Finsterniß zogen all meine Leiden und Hoffnungen vor meinem Geiste vorüber. Wohin ich auch nach Glückseligkeit jagend hinsüßern mochte, sah ich, nach einem rauhen Pfade von Irrthümern und Quälen, das Grab weit offen vor mir stehn, in welches ich mit allen Uebeln und Gütern dieses unnützen Lebens versinken sollte. Ich fühlte mich ganz muthlos geworden, weinte, weil ich des Trostes bedurfte — und schluchzend rief ich Theresen an.

14. Kap.

Auch gestern Abends kam ich vom Berge zurück, und ruhte müde unter jenen Pinien aus; auch gestern rief ich Theresen an. Ich hörte Fußtritte unter den Büumen, und glaubte ein Geflüßter zu vernehmen. Bald schien es mir, ich erblicke Theresen und ihr Schwesterchen. Erschrocken flohen sie anfangs. Ich rief sie bey ihren Namen; Isabella erkannte mich, rannte auf mich zu, und umhalkte mich mit tausend Küßen. Ich stand auf; Therese lehnte sich an meinen Arm, und wir wandelten schweigend dem Bache nach bis zum See der fünf Quellen. Wie wenn wir es verabredet hätten, standen wir dort beyde still, um die Venus zu betrachten, welche uns hell entgegen glimmerte. „D“? sprach sie mit der süßen Schwärmercy, die nur ihr ei-

gen ist, „glaubst du nicht auch, Petrarca habe oft diese Einsamkeit besucht, und hier im stillen Schatten der Nacht nach seiner verlorenen Freundin geseufzt? Les' ich seine Lieder, so stell' ich mir ihn vor, wie er schwermüthig, herumirrend, oder an einen Baumstamm gelehnt, sich an seinen düstern Gedanken weidete, und sein Antlitz gen Himmel richtete, um mit weinendem Auge Laura's unssterbliche Schönheit zu suchen. Ich weiß nicht, wie seine Seele, in der so viel Himmlisches war, so vielen Schmerz zu überleben, und unter alle dem Jammer hienieden zu weilen vermochte. O wenn man von Herzen liebt"! — Irre ich nicht, so drückte sie mir bey diesen Worten die Hand, und mein Herz erbehte von gewaltigen Schlägen; kaum hatt' es mehr in meiner Brust Raum. Ja! du warst für mich geschaffen, mir bestimmt, und ich — ich weiß wahrhaftig nicht, wie ich diesen Erguß meiner Empfindung noch auf den Lippen zurückhalten konnte.

Sie stieg den Hügel hinan und ich folgte ihr nach. Meine Seele war ganz in Theresen; aber der Sturm, der mich durchtobte, hatte sich schon etwas gelegt. Auch ist Liebe, sprach ich; lauter Liebe ist das Weltall; aber wer hat sie je so tief empfunden, wer wahrer als Petrarca sie uns empfinden gelehrt? Die wenigen erhabenen Geister, welche sich über den Haufen der Sterblichen erhoben, erfüllen mich mit schüchternen Bewunderung; Petrarca aber mit frommem Zutrauen und Liebe; und während mein Verstand ihm gleich einer Gottheit opfert, so ruft ihn mein Herz als Vater und tröstenden Freund an. Theresen seufzte, mit sanftem Lächeln.

Das Steigen hatte sie ermüdet: Ich denke, wir se-

hen uns, sagte sie; das Grab war feucht, und ich wies ihr eine nicht ferne Linde. „Ein herrlicher Baum; hoch, einsam stehend, und dichtbelaubt, in seinen Aesten ist ein Heisignest. — Ach! ich möchte unter dem Schatten dieses Baumes einen Altar errichten!“ Das Kind hatte uns indeß verlassen, sprang auf und ab, pflückte Blumen, und warf sie den herumflatternden Lichtfliegen nach; Therese saß unter der Linde, und ich neben ihr, den Kopf an den Stamm hingelehnt, wiederholte ihr die Oden Sappho's; der Mond ging auf. — Ha! warum klopft mein Herz so gewaltig, während ich dir schreibe? Seliger Abend!

14. May, um eiff Uhr.

Ja, Lorenzo! — noch eben dacht' ich es dir zu verhehlen — Nun aber, höre: Mein Mund ist noch befeuchtet — von einem Kusse Therese's; meine Wangen noch naß von ihren Thränen — Sie liebt mich — Laß mich, Lorenzo, laß mich, im vollen Entzücken dieses Donnerlags.

14. May, Abends.

O wie oft ergriff ich die Feder wieder, und konnte nicht fortfahren; nun süß! ich mich etwas ruhiger, und schreibe dir von Neuem. — Therese lag unter der Linde — doch was kann ich dir sagen, das nicht schon in den Worten begriffen wäre: „Ich liebe dich!“? Bey diesem Laute schlen mir Alles, was ich sah, ein Lächeln des Weltalls; ich schaute mit dankbarem Auge gen Himmel, und es war, als ob er sich öffne um uns aufzunehmen. Ach! warum kam da der Tod nicht? ich

rief ihn herbei. Ja! ich habe Theresen geküßt; die Blumen und Gewächse hauchten in jenem Augenblicke lieblichen Wohlgeruch; die Lüfte waren lauter Harmonie; die Nähe in der Ferne rieselten wie Geisterstimmen, und Alles ward schöner im Schimmer des Mondes, den der Vortzeit unendliches Licht erfüllte. Die Elemente und Wesen alle jubelten über die Wonne zweyer von Liebe trunkenen Herzen. — Ich küßte jene Hand, und küßte sie wieder; Theresen umschlang mich zitternd, ergoß ihre Seufzer in meinen Mund, und ihr Herz schlug an diesem Busen; sie blickte mich mit ihren großen schwachtenden Augen an, küßte mich, und ihre feuchten, halbgeschlossenen Lippen lispelten auf den meinen. Aber, ach! auf einmal riß sie sich, wie von Schrecken ergriffen, von meinem Busen los, rief ihre Schwester, stand auf, und eilte ihr entgegen. Ich warf mich vor ihr nieder, und streckte die Arme aus, als wollt' ich ihre Gewand erfassen — doch ich wagte es nicht sie festzuhalten, noch sie zurückzurufen. Ihre Jugend — und nicht sowohl ihre Jugend, als ihre Leidenschaft, schreckte mich ab; ich fühlte, und fühlte noch den innern Vorwurf, sie zuerst in ihrem unschuldsvollen Herzen gewiekt zu haben. Ja, wohl ein Vorwurf — der Vorwurf eines Verrathes. Ha! seiges Herz! — Nebend trat ich ihr näher. — „Wie kann ich die Ihrige seyn“! — Aus der Tiefe des Herzens flogen ihr diese Worte, und ein Blick begleitete sie, womit sie sich zu tadeln, mich zu beklagen schien. Als ich so neben ihr hinging, saß sie mich nicht mehr an; und auch ich hatte nicht den Muth ein einziges Wort noch an sie zu richten. In der Gartenthüre nahm sie mir Isabelline von

der Hand, und sagte, indem sie schied: „Lebe wohl“! wandte sich nach wenigen Schritten noch einmal um — „Lebe wohl“!

Ich blieb in Entzückung versunken; ich hätte die Spuren ihrer Tritte küssen mögen; nachlässig ließ sie einen ihrer Arme hängen, und ihre vom Mondlicht bestrahlten Locken flatterten sanft dahin; aber dann vergaß mir der lange Baumgang und der kaustischen düstern Schatten kaum mehr ihr wallendes Gewand zu sehen; nur in der Ferne schimmerte noch etwas Weißes; und nachdem ich sie aus dem Gesichte verloren, lauscht' ich mit dem Ohre, in der Hoffnung, noch ihre Stimme zu vernehmen. — Als ich nun weiter ging, wandte ich mich mit offenen Armen, als suchte ich mich zu trösten, nach dem Gestirne der Venus; aber auch dies war verschwunden.

#### 15. May.

Nach jenem Kusse fühl' ich mich vergöttert. Alle meine Vorstellungen sind edler und froher, mein Aussehen munterer, mein Herz mitleidiger. Alles scheint sich vor meinem Blicke zu verschönern; das Zwitschern der Vögel, das Geflüster der Zephyre im Laube sind heute lieblicher als je; üppiger werden die Gewächse, es streben sich bunter die Blumen, bey denen ich vorüber schreite; ich fliehe die Menschen nicht mehr, und die ganze Natur scheint mein zu seyn. Mein inneres Wesen ist ganz Wohlgestalt und Harmonie. Müß' ich die Schönheit als Bildhauer oder Maler darstellen, so würd' ich, jedes irdische Vorbild verschmähend, ihre Gestalt in meiner Einbildungskraft finden. O Liebe! die schö-

nem Künste sind ja wohl deine Töchter; du hast sie zuerst auf diese Erde herabgeführt, die heilige Dichtkunst, diese einzige Labung erhabener Gemüther, welche aus der Einsamkeit her ihre mehr als menschlichen Gesänge den kühnsten Geschlechtern zusenden, und diese mit Stimmen, mit Gedanken, die der Himmel eingab, zu hohem Beginnen spornen; du suchtest an in unserer Brust die einzige Achte, den Sterblichen heilsame Tugend, das Mitleid, das zuweilen auf der Lippe des sonst zum Seufzen verdamnten Unglücklichen noch ein Lächeln hervorrust, und durch dich lebt immer neu wieder auf die Luft, welcher die Wesen ihr Daseyn danken, ohne die das All nur Chaos und Tod wäre. Fühdest du, so würde unfreundlich die Erde, alles Lebende sich feind, die Sonne ein übelthätiges Feuer, die Welt Jammer, Graus und allgemeine Zerstörung seyn. Nun da einer deiner Strahlen auch meine Seele erhellet, vergeß ich meiner Drangsale, lache der Drohungen des Schicksals, und leiste Verzicht auf die lockenden Täuschungen der Zukunft.

O Lorenzo, oft lagst ich mich am See der fünf Quellen; die Winde säckeln mein Antlitz, spielen mit meinen Haaren, und kosen mit mir, indem sie hauchend das Gras aufregen, die Blumen erfreuen, und die klaren Bogen kruseln. Glaubst du es wohl? In lieblichen Träumen des Wahnes versunken, seh' ich nackte Nymphen, mit Rosen bekränzt, den Reigen führen, und mit ihnen zugleich ruf' ich die Musen und die Liebesgötter an, und aus den schäumend herabplätschernden Bächen seh' ich die lieblichen Hüterinnen des Borns, die Nymphen, bis an die Brust emporsteigen; noch träu-

sehn ihre auf den weissen Schultern zerstreuten Locken, und es lacht ihr freundliches Auge. Blendwerke! ruft der Philosoph. — Aber ist denn nicht Alles ein Blendwerk — Alles? Selig die Hellenen, die sich der Künste der unsterblichen Götinnen des Himmels würdig wählten, der Schönheit und den Grazien opferten, mit der Gottheit Glanz des Menschen Unvollkommenheiten umhüllten, und das Schöne und Wahre fanden, indem sie die Schemen ihrer Phantasie lieblosend umfingen! Blendwerke freylich! aber mittlerweile würd' ich ohne sie das Leben nur im Schmerz oder (was mich noch mehr erschreckt) in starrer, langweiliger Unthätigkeit fühlen; und will' dieß Herz nicht mehr empfinden, so reiß' ich es mit eigener Hand aus meiner Brust, und jage es fort, wie einen untreuen Knecht.

## 21. Tag.

Wohin was sind dieß doch für lange, angstvolle Nächte? — die Furcht, sie nicht mehr zu sehn, stört mich aus dem Schlafe; von einer tiefen, quälenden, unruhigen Ahnung ergriffen, spring' ich aus dem Bette ans Fenster, und gönne meinen nackten, fröstelnden Gliedern keine Ruhe, bis ich im Osten des Tages ersten Strahl erblicke. Mit pochendem Herzen eil' ich dann an ihre Seite hin, und ohne Sinne verhall' ich Worte und Seufzer: Nichts den! ich, nichts hör' ich; die Zeit liegt dahin, und nur die Nacht reißt mich wieder von jenem Paradiese los. — Ha! so spaltest du, o Blickstrahl, die Finsternisse, leuchtest, eilst vorüber, und erhöhst das Entsetzen und Dunkel!

Ich danke dir, ewiger Gott, ich danke dir! Du hast also deinen Geist wieder in dich aufgenommen, und Lauretta hat der Erde ihre Leiden gelassen: Du hörst das Wehzen, das aus der Seele Tiefen zu dir aufsteigt, und sendest den Tod um von den Ketten des Lebens deine verfolgten, darniedergebeugten Geschöpfe zu lösen. Theure Freundin! möge wenigstens dein Grab diese Thränen trinken, die einzige Gabe, die ich dir weihen kann; wenigstens dein Grab nur bedecke die Scholten, welche dich decken; du hofftest im Leben von mir einigen Trost; und doch konnt' ich dir nicht einmal den letzten Liebedienst erweisen. Doch — wir werden uns wiedersprechen — Ja!

Als ich, lieber Lorenzo! der armen Unschuldigen gedachte, riefen mir düstre Ahnungen in der Seele zu: Sie ist nicht mehr. Doch, hättest du es mir nicht geschrieben, so würd' ich es sicher niemals erfahren haben; denn wer bekümmert sich um die Tugend, wenn Nemuth sie verhüllt? Oft ging ich daran, ihr zu schreiben — die Feder entfiel mir, und ich benetzte das Papier mit Thränen; ich fürchtete, sie würde mir neue Wunden, die sie dulde, berichten, und in meinem Herzen eine Saite berühren, deren Schwingung nicht so bald aufhören dürfte. Leider! meiden wir es, die Leiden unserer Freunde zu vernehmen; ihr Elend fällt uns lästig, und unser Hochmuth verschmährt es, ihnen wenigstens den Trost der Worte darzubieten, welches Unglücklichen doch so lieb ist, wenn sich keine thätige Hülfe gewähren läßt. Allein — vielleicht zählten sie und ihre Mutter mich zu der Schaar derer, welche, vom eigenen

Glücke beraubt, die Bedrängten im Stiche lassen. Der Himmel ist mein Zeuge! Indes hat Gott gesehen, daß sie nicht länger aushalten konnte — mildert er doch die Winde zu Gunsten des neugeschornen Lammes; und zwar, eines bis auf die Haut geschornen! Du mußt dich wohl noch erinnern, wie sie einst nach Hause kam, in ihrem Arbeitskörbchen einen Todtenschädel brachte, den Deckel aufhob, lachte, und uns den Schädel ganz von Rosen umgeben zeigte: „Gar viele Rosen sind dieß“, sagte sie: „Ich habe ihnen alle Dornen abgebrochen, und, morgen werden sie weiß seyn; aber ich will schon andre kaufen, denn für den Tod wachsen ja jeden Tag, jeden Monat Rosen genug? — Aber was willst du damit machen, Lauretta? fragte ich. — „Diesen Schädel da mit Rosen kränzen, alle Tage mit frischen, ewigen Rosen.“ An einem Orte lachte sie, so anmuthig und freundlich! Aus jenen Worten, ihrem Lachen, der Wahnsinn verkündenden Miene, dem auf den Schädel gehefteten Blicke, und ihren klaffen, bebenden Fingern, welche die Rosen in einander flochten — wurddest auch du es inne, wie nothwendig und wie so süß zugleich oft die Sehnsucht nach dem Tode ist; und wie berecht selbst auf der Lippe eines verrückten Mädchens.

Ich komme gleich wieder, Lorenzo! Jetzt muß ich fort; mein Herz schwillt an, und stöhnt, als wollt' es mir zur Brust hinaus; auf dem Gipfel eines Berges fühl' ich mich etwas freyer; aber hier in meinem Zimmer — bin ich wie in eine Todtengruft versenkt.

Ich bestieg den höchsten Berg; es wütheten die Winde, schwanken sah ich zu meinen Füßen die Eichen;

es tozte der Wald gleich einem stürmischem Meere, und das Thal wiederholte davon; auf den Felsen am Abhang lagerten sich Wolken; in der furchtbaren Majestät der Natur vergaß meine bedrübte, dumpfe Seele ihrer Leiden, und für eine Weile lehrte innerer Friede in sie zurück.

Große Dinge möcht' ich dir sagen; sie gehen mir durch den Kopf; nur muß ich mich noch bedenken! — Sie füllen mir das Herz aus, drängen sich ungestüm herbey, und vermengen sich; ich weiß nicht mehr, womit anheben; dann entsällt mir Alles auf einmal, und ich breche in einen Thränenstrom aus.

Gleich einem Berrückten lauf' ich herum, ohne zu wissen wohin, und wofür? Unversehens ziehen mich meine Füße zu Abgründen hin. Hoch stieh' ich ob den Thälern und unten liegenden Fluren; herrliche, unerschöpfliche Natur! Meine Blicke und Gedanken verlieren sich im fernen Horizonte. — Immer höher steig' ich empor, und siehe nun oben, unbeweglich, leuchtend; blicke nach unten: Ha! welch ein Schlund! Voll Entsetzens wend' ich mein Auge davon ab, und stürmisch eil' ich hinunter an des Hügel's Fuß, wo das Thal am düstersten ist. Ein junges Eichengebüßle schützt mich vor Wind und Sonne; zwey Bäche murmeln mir leise zu beyden Seiten; es schlüflet in den Nessen, und eine Nachtigall — tüchtig schalt ich einen Hirtenknaben aus, der hingeschlichen war um ihre Zungen aus dem Nests zu rauben; die Klage, die Angst, der Tod dieser armen unschuldigen Wesen sollten um eine Kupfermünze verkauft werden. . . . So geht es in der Welt! Aber ich hab' ihn für den gewofften Gewinn schadlos gehals

ten, und er versprach mir, die Nachtigallen nicht zu fähren. — Dort ruh' ich aus — Wo bist du hin, gute, alte Zeit? Meine Vernunft ist krank, darf nur vom Schummer Linderung hoffen, und, Wehe! wenn sie je ihr Uebel ganz empfinde. Was ist dieß? Meine Lauretta? ruffst du mir etwa?

Alles, Alles was für die Menschen da ist, beruht nur auf ihrer Phantasie. Lieber Freund, auf den Felsen kam mir der Tod schreckhaft vor, und im Schatten jenes Gehdäzes hält' ich die Augen gern in ewigem Schummer geschlossen. Wir bauen uns eine Wirklichkeit nach unserer Weise; unsre Begehrungen vermehren sich zugleich mit unsern Ideen; wir geben uns unsfältighe Mühe um etwas, das in einem andern Gewande uns anekelt, und unsre Leidenschaften sind am Ende des Liedes nur die Wirkungen unsrer Selbstaufhung. Meine ganze Umgebung vergegenwärtigt meinem Herzen jenen süßen Traum der Kindheit. O wie durchschwehmt' ich da diese Fluren, und befeuerterte bald dieses, bald jenes Fruchtbaumchen, uneingedenk der Vergangenheit, nur um die Gegenwart bekümmert, und voll Jubels über Dinge, welche von meiner Einbildungskraft vergehert wurden und — nach einer Stunde nicht mehr waren. In welche Hoffnungen wiegten mich da nicht etwa die Spiele des künftigen Festsags! — Aber dieser Traum ist nun vorbei; und wer versichert mich, daß ich in diesem Augenblicke nicht wieder träume? Tod du, mein Gott, der mein Herz schuf, weißt wie graunvoll mein jetziger Schlaf ist; weißt, daß andres mir nichts übrig bleibt als Wehklagen und Tod!

So fast' ich, andre Wünsche und Gessnung; und

je schöner die Natur ist, in desto tiefere Trauer mächst ich sie gehüllt sehen. Und fürwahr, heute, scheint es, hat sie mich erhdrt. Letzten Winter war ich glücklich; als die Natur im Todesschlummer lag, schien meine Seele ruhig — und jetzt?

Und dennoch tröst' ich mich der Hoffnung, einst beweint zu werden. Jetzt noch an der Morgenröthe des Lebens, sinn' ich vielleicht vergebens nach, wie der Rest meines Daseyns hinfließen mag; wohl wird er ein Haub meiner Leidenschaften und Widerwärtigkeiten werden. . . . Aber mein Grab benehnen deine Thränen, und die Thränen jenes himmlischen Mädchens. Wer doch überlebst, ohne Mühe, ewiger Vergessenheit dieses geliebte und mühevollte Daseyn? Wer sah je zum letzten Male die Strahlen der Sonne, wer sagte der Natur auf immer Lebewohl — wer schied von seinen Freunden, Hoffnungen, Tuschungen, ja selbst von seinen Leiden, ohne einen Wunsch, einen Seufzer, einen Blick dem nachzusehenden, was er hinter sich ließ? Die Geliebten, welche uns überleben, sind ein Theil unsrer selbst. Unsrer brechenden Augen heißen sich einige Thränen der Trauer; unser Herz wünscht, daß der halb-erfarrte Leichnam noch von liebevollen Armen umfassen werde, und sucht eine Brust, um den letzten Athemzug in sie auszuhauchen. Es seufzt die Natur selbst im Grabe noch, und ihr Seufzen beslegt die Stille und Finsterniß des Todes.

Ich trete aus Fenster, nun da der Sonne unermessliches Licht erlöscht, und das Dunkel dem Weltall die matten Strahlen, welche noch am Horizonte schimmern, entzieht; und in der Düsternheit der schwermüthig schweis-

genden Welt seh' ich das Bild der Alles verschlingenden Zerstörung. Dann wend' ich den Blick nach dem Pinienhain, den mein Vater auf jenem Hügel nahe bey dem Eingang des Pfarrhauses anlegte, und bemerke mitten durch die vom Winde bewegten Aeste den weißen Stein auf meinem Grabe. Dich seh' ich hinpilgern mit meiner Mutter, und wenigstens der Asche des unglücklichen Sohnes Friede erstehen. Dann sag' ich zu mir selbst: Vielleicht kommt Therese bey der Morgendämmerung ganz allein dorthin, um wehmüthig das alte Andenken in sich zu erneuern, um mir ein neues Lebenswohl zu sagen. Nein! nicht schmerzlich ist der Tod! . . . Und legt dann einer etwa Hand an mein Grab, und wirft meine Gebeine durcheinander, um aus der Nacht, die sie umhüllt, hervorzuziehn meine glühenden Leidenschaften, meine Meinungen, meine Verbrechen vielleicht — nun, so vertheidige mich nicht, Lorenzo! sprich nur: Er war ein Mensch, und unglücklich.

26. May.

Lorenzo! er kommt zurück.

Er schreibt aus Toskana, wo er sich zwanzig Tage aufhalten will; und der Brief ist vom achtzehnten May. In zwey Wochen also — aufs Längste!

27. May.

Oft frag' ich mich: Ist es denn wirklich wahr, daß dieses Bild eines Engels vom Himmel, hier in dieser Erdenwelt, unter uns weile? und vermuthe, ich könne mich in ein Geschöpf meiner Einbildungskraft verliebt haben.

Aber wer hätte sie nicht, auch unglücklich, lieben wollen? Und wo ist der Glücklichste, mit dem ich meinen jammervollen Zustand tauschen möchte? — Doch auf der andern Seite, wie mag ich so ein Weiniger gegen mich selbst seyn, um mich abzuqualen — Seh' ich sie denn nicht, nicht immer, ohne irgend eine Hoffnung? — Vielleicht ein gewisser Stolz in ihr auf ihre Schandthat und meine Pein. Sie liebt mich nicht, und ihr Mitleid mag über einem Verrathe brüten. Aber dann ihr himmlischer Kuß, der noch stets auf meinen Lippen schwebt, und alle meine Gedanken beherrscht, und ihre Thränen? — — Ach! Aber seit jenem Augenblicke meidet sie mich, und wagt es nicht mehr, mir ins Gesicht zu schau'n. Ein Verführer? Ich! Und höre ich mir in der Seele das furchtbare Urtheil donnern: „Nimmst du die Ihrige seyn!“ so soll' ich aus einer Wuth in die andre, und denke auf blutige Unthaten. — Nicht du, unschuldige Jungfrau, Ich allein habe den Verrath begonnen, und habi' ihn, wer weiß? vollendet.

O! noch einen Kuß von dir, und überlaß mich dann meinen Träumen und süßem Wahnsinn; ich will zu deinen Füßen sterben; aber ganz dein, und mir bewußt, daß ich dich unschuldig ließ — aber zugleich auch unglücklich! Du — kannst du nicht meine Gattin werden — so sey wenigstens meine Gekochte im Grabe! Doch nein! alle Strafe dieser verderblichen Liebe falle auf mich allein zurück. Wdg' ich eine Ewigkeit hindurch weinen; der Himmel aber gestatte es nicht, o Therese! daß du meinerwegen lange unglücklich seyst! — Freylich hab' ich dich nun verloren; du entziehst dich mir, du selbst. Ach! liebtest du mich, wie ich dich liebe?

Und dennoch, Lorenzo, in so bitterm Bekümmernissen, in solchen Qualen, tröstet mich meine Vernunft, so oft ich mit ihr zu Rathe gehe, und flüstert mir zu: „Unsterblich bist du nicht.“ Nun denn, so laß uns leiden, und zwar bis auf's Aeußerste. Loskommen werd' ich ja, loskommen aus der Hölle des Lebens; dazu genüge ich mir selbst, allein; bey diesem Gedanken lach' ich des Schicksals, der Menschen, und selbst der göttlichen Allmacht.

28. May.

Manchmal' stell' ich mir die ganze Welt über den Haufen geworfen vor; den Himmel, die Sonne, den Ocean, und alle Gestirne in Flammen, und ins alte Nichts gesunken. Aber könnt' ich auch mitten in dieser Zerstörung Theresen noch einmal umschlingen — noch einmal mit diesen Armen, so wurd' ich die Vernichtung alles Geschaffenen erleben.

29. May, bey Tagesanbruch.

O, der Täuschung! Warum, wenn in meinen Träumen meine Seele ein Paradies ist, und Theresen an meiner Seite, und ich sie an meinem Munde küssen höre, und . . . warum muß ich dann wieder auf solche Grabesleere stoßen? Wären wenigstens jene seligen Momente entweder nie gekommen, oder nie entflohn. — Diese Nacht hascht' ich tappend nach der Hand, die sie von meinem Busen wegriß; ich glaubte von ferne ihre Nectaren zu vernehmen; aber die von Thränen benetzte Decke, mein schweißendes Haar, meine nach Luft schnappende Brust, die dicke, stumme Finsterniß, Alles, Al-

tes rief mir zu: Unglücklicher, Wahnwitz ergreife dich! Voll Entsetzen und ermattet wälzte ich mich aufs Bett hin, sagte das Küssen, und suchte mich von Neuem zu eullen und zu täuschen.

Edheß du mich müde, abgehört, stumm, die Berge auf und ab stürmen, Thoreten aufsuchen, und fürchten sie zu finden, hörtest du mich oft bey mir murmeln, dann laut rufen, Bitten an sie richten, und meiner Stimme selbst antworten! Von der Sonne verbrannt werf' ich mich unter ein Gestrüppe hin, schlafe ein, oder phantasire — Ach! oft begrüß' ich sie, als erblickt' ich sie, und wöhne, ich umarme oder küsse sie — dann schwindet all das Blendwerk, und ich hefte das Aug' unverwandt auf den Abgrund irgend eines jähen Fels feus. Ja! ich muß dem Unwesen ein Ende machen.

29. May, Abends.

Stehen also, stehen: Aber wohin? Glaube mir, ich fühle mich krank; kaum vermag ich diesen armen Leib so lange aufrecht zu erhalten, als nöthig ist, ihn bis zu dem Landhause hinzuschleppen, mich an jenen göttlichen Augen zu laben, und wieder ein Bißchen Leben einzuschürfen — zum letzten Male vielleicht! Doch, mücht' ich, ohnedieß, länger diese Hölle dulden?

Heute nahm ich Abschied bey ihr, um nach Hause zu gehn; ich machte mich auf die Füße, konnte aber nicht aus ihrem Garten weg; und — glaubst du es? — so scheue macht mich ihr Anblick — als ich sie na'her mit ihrem Schwesterlein herunterkommen sah, versuchte ich, hinter eine Laube zu schleichen, und dann mich aus dem Staub zu machen. Aber Isabelline schrie: O lieber,

Lieber Herr! haben Sie uns denn nicht gesehen? Wie vom Blitze gerührt, stürzte ich auf eine Bank hin; das Kind umhüllte mich, und küßelte mir kofend ins Ohr: Warum weinst Du? Ich weiß nicht, ob Therese mich ansah; sie verschwand in einem Baumgange. Nach einer halben Stunde kam sie wieder, dem Kinde zu rufen, das sich noch immer an meine Kniee klammerte, und ich bemerkte, daß ihre Augen vom Weinen roth waren. Sie sprach kein Wort zu mir, aber durchbohrte mich mit einem Blicke, als wollte sie sagen: Du hast mich so elend gemacht.

### 2. Brachmenat.

Nun erscheint mir Alles in seiner wahren Gestalt. Ach! ich wußte nicht, daß die Wuth in mir nistete, die mich nun erfaßt, verzehret, zernichtet, und doch nicht tödten will. — Wo ist die Natur, wo ihre unendliche Schönheit? Wo die malerische Abflusung der Hügel, welche ich aus der Ebene betrachtete, während meine Einbildungskraft sich in Regionen des Himmels erhob? Nun zeigen sie sich mir als kahle Felsen, und ich erblicke nichts als Abgründe. Ihre mit freundlichen Schatteten bedeckten Raine sind mir unaussprechlich geworden; ich wandelte einst an ihnen herum, vertieft in die trügerischen Spinnengewebe unsrer seichten Philosophie. Denn was frommt es, wenn diese uns unsrer Gebrechen enthielt, aber kein Mittel darbietet, sie zu heilen? —

Heute höret ich den Wald von den Streichen der Herte drohnen; die Boucen säßten zweyhundertjährige Eichen; Alles geht hienieden zu Grunde!

Ich betrachte die Pflanzen, welche ich einst kaum

mit dem Fuße zu berühren wagte, siehe dabeu stih, reißt sie aus, zerrupft sie, und werft sie hin in den Staub, den die Winde wegföhren. . . . Möchte mit mir das Weltall erschüttern!

Langs vor Sonnenaufgang eilt' ich aus dem Hause, tief quer über die Auechen meiner Aeder hin, und suchte in körperlicher Ermüdung Ruhe für diese stürmische Seele. Schweiß troff mir von der Stirn', und mühsam Athem ziehend leuchtete die Brust. Der Nachtwind wehte, zerhaute mir das Haar, und sammelte den Schweiß, der über meine Wangen herabfloß. Seit jener Stunde spür' ich in allen Gliedern Fiebershauer, kalt sind meine Hände, bleifarbig die Lippen, und mein Aug' schwimmt in Wolken des Todes.

Wenn nur Sie, wo ich immer hinwarte, mich nicht mit ihrem Bilde verfolgte, und stets mir gegenüber wie: der so da stünde; denn, Lorenzo! im Innersten erregt sie mir Schrecken, Verzweiflung, Kälte, einen gräßlichen Kampf; — zuweilen wandelt es sich an, sie zu ergreifen, und mit mir in Wüsteneien wegzuschleppen, fern von da, wo Menschen übermüthige Gewalt üben. — Weh mir Unseligen! Ich zerföhle mir die Stirne, und lästere — Ich muß fort.

## Lorenzo

an den Leser.

---

„Vielleicht, Leser, hast du dich mit Jacopo befreundet, -und wünschst, die Geschichte seiner Leiden scharf zu erfahren; um sie dir zu berichten, will ich von nun an die Reihenfolge dieser Briefe, wo es nöthig ist, unterbrechen.“

„Zuerst vermehrte Lauretta's Tod seine Schwermuth, und noch düsterner ward sie durch die bevorstehende Rückkehr Odoardo's. Abgezehrt, entstell, mit eingefallenem aber aufgesperrem nachdenklichem Auge, dumpfer Stimme, langsamen Schrittes ging er, meist in einem Mantel gehüllt, herum, ohne Hut, das Haar über das Gesicht herabhängend, durchwachte ganze Nächte in den Zeldern hin und her sitzend, und oft sah man ihn am Tage unter einem Baume schlafen.“

„Als es so um ihn stand, kam Odoardo in Gesellschaft eines jungen Malers zurück, der aus Rom nach seiner Heimath ging. Gerade an jenem Tage kam ihnen Jacopo in den Wurf. Odoardo eilte auf ihn los und wollt' ihn umarmen; wie erschrocken, trat Jacopo zurück. Der Maler sagte, er habe von ihm und seinem Talente sprechen gehört, und daher seit Langem gewünscht, ihn persönlich kennen zu lernen. Jacopo fiel ihm in die Rede: Mich? Mein Herr, ich bin nie im Stande gewesen mich selbst in Andern kennen zu ler-

nen; deßhalb glaub' ich nicht, daß Andre je sich in mir werden kennen lernen. Sie haben ihn um Erklärung dieser räthselhaften Worte. Statt irgend etwas zu erwiedern, schlug er seinen Mantel um, entsprang in das Dunkel, und verschwand. Odoardo hielt sich bey Therese's Vater über dieß Betragen auf, und dieser begann schon Jacopo's Leidenschaft zu ahnen."

„Therese — mit einem minder reizbaren Gemüthe begabt, aber gefühlvoll und aufrichtig, geneigt zu adelicher Schwermuth, in ihrer Einsamkeit, ohne irgend einen Hergensfreund, im Alter wo die süße Nothwendigkeit zu lieben, und wieder geliebt zu werden sich in uns vernehmen läßt, fing an, Jacopo ihre ganze Seele zu vertrauen, und verliebte sich nach und nach in ihn; wagte aber nicht, es sich selbst zu gestehn; seit dem Abend, wo jener Kuß gegeben wurde, lebte sie sehr eingezogen, wich den Geliebten, und zitterte vor ihrem Vater. Von der Mutter ferne, ohne Rath und Trost, erschreckt von der Zukunft, die ihr bevorstand, von Jugend und Liebe schüchtern gemacht, ward sie gleichsam zur Einsiedlerin, sprach beynähe nie, laß an Einem fort, vernachlässigte das Zeichnen, ihre Parke, ihre Kleidung, und wurde von den Hausgenossen oft roth mit Thränen im Aug' überrascht. Sie floh die Gesellschaft ihrer jungen Gespielen, welche den Frühling in den Euganeischen Hügeln zubrachten, entzog sich Allen, selbst ihrem Schwesterchen, um ganze Stunden lang an den einsamen Stellen des Gartens zu verweilen. Es herrschte daher in jenem Hause ein Still-schweigen, und eine Art von Mißtrauen, welches dem Verlobten beunruhigte, den auch sonst das wegwerfende

Benehmen des jeder Verstellung unfähigen Jacopo's gewaltig ärgerte. Dieser pflegte in bessern Zeiten stets mit lebhaftem Nachdrucke zu sprechen; und wenn er schon in Gesellschaften etwas wortkarg war, so war er bey Freunden gesprächig, lachte gern, und zeigte unbefangene Munterkeit, die oft bis zum Uebermaasse ging. Aber in jenen Tagen waren seine Aeußerungen und sein ganzes Wesen heftig und bitter, wie seine Seele. Eines Abends reizte ihn Odoardo durch eine übelangebrachte Rechtfertigung des Vertrages von Campo Formio; da fing er an zu disputiren, zu schreien wie ein Befesener, zu drohen, sich vor den Kopf zu schlagen, und im Zorne zu weinen. Seine Miene hatte sonst immer etwas Gesehtes; allein damals, erzählte mir Herr L\*\*\*, blieb er entweder starr in Gedanken vertieft, oder wenn er sprach, erglühten seine Wangen; auf einmal wälzten sich die Augen furchtbar umher, oder es traten ihm mitten im Gespräche Thränen in dieselben, und er schlug sie nieder. Darüber ward Odoardo vorsichtiger, und argwohnte die Ursache von Jacopo's Veränderung."

„So verstrich der ganze Brachmond. Der arme Jüngling wurde täglich finsterner und kränker; er schrieb nicht mehr an seine Verwandten, und beantwortete auch meine Briefe nicht. Oft sahen ihn die Bauern mit verhängtem Jügel an stille Orte hinsprengen, mitten durch Stauden und über Gräben setzen; ein Wunder, daß ihm nicht ein Unglück begegnete! Als der Maler eines Morgens die Aussicht der Berge aufnehmen wollte, vernahm er seine Stimme im Gehölze, schlich ihm ungeteilt näher, und hörte ihn einen Ausruf aus Alfieri's Saul deklamiren. Da gelang es ihm, Desis Bildniß

zu zeichnen, welches vor dieser Aufgabe steht, gerade als er nachdenkend inne hielt, nachdem er eben die Verse \*) gesprochen hatte:

— seit langer Zeit

Hält' ich mit Sturmeswuth mich schon gekümpft  
In Feindeschwärme; geendet wäre nun  
Das grausenvolle Leben, das ich lebe.

„Alsdann sah er ihn den Berggipfel erklimmen, mit weitgeöffneten Armen entschlossen herunterzuschauen, und auf einmal mit der Ausrufung zurückbeben: „O meine Mutter“!

„An einem Sonntag blieb er bey Herrn T... zum Essen. Er bat Theresen, sie möchte ihm etwas spielen, und reichte ihr selbst die Harfe. Während sie ansang, trat ihr Vater hinein, und nahm neben ihr Platz. Jacopo schien von sanfter Traurigkeit erfüllt, dann besetzte sich seine Miene etwas; allein nach und nach senkte er den Blick nieder, und verfiel von Neuem in eine düst're Schwermuth, so daß er noch mehr Mitleid erregte als zuvor. Therese betrachtete ihn von der Seite, und zwang sich, ihre Thränen zurückzuhalten; Jacopo wurde es gewahr, blieb seiner nicht länger Meister, und eilte weg. Gerührt wandte sich der Vater zu Theresen und sprach: „Ach! meine Tochter, willst du also uns Alle mit dir zu Grund richten“? Bey diesen Worten brach sie in einen Thränenstrom aus, warf sich in ihres Vaters Arme, und gestand ihm Alles. — Gerade in diesem Augenblick kam Odoardo, und rief sie zu Tische; Theresen's Geberde, und die Bestürzung des Herrn

\*) Saul, Aufzug II., Auftritt I.

\*\*\*, bekleckten ihn in seinem Verdachte. Dieß vernahm ich aus Therese's Munde."

„Am folgenden Tage — es war der siebente Februmond — ging Jacopo des Morgens zu Therese, und traf bey ihr den Bedutigan und den Maler an, welchem sie eben saß. Berwirthet und bebend eilte Therese weg, als hätte sie draussen etwas vergessen; allein im Vorbeygehen sagte sie leise und ängstlich zu Jacopo: „Mein Vater weiß Alles.“ Er erwiderte kein Wort, sondern ging einigemal das Zimmer auf und ab, und dann zur Thüre hinaus. Jenen ganzen Tag über ließ er sich vor keiner lebendigen Seele mehr sehen. Michele, der ihn zum Mittagessen erwartete, suchte ihn vergebens auf. Erst, nachdem Mitternacht vorbey war, kam er nach Hause, warf sich in den Kleidern aufs Bett, und hieß den Bedienten schlafen gehn. Bald nachher stand er auf und schrieb“:

Um Mitternacht.

Zu der Gotttheit richtete ich oft meinen Dank, und meine Gelübde; nie aber scheuete ich sie. Doch jetzt, da ich des Unglücks ganze Qual empfinde, fürcht' ich sie, und flehe zu ihr.

Meine Vernunft ist erblindet, mein Geist zu Boden geworfen, und der Leib von Todesmattigkeit ergriffen.

Die Unglücklichen bedürfen wahrlich einer andern Welt, verschieden von dieser, wo sie bitteres Brod lauen, und mit Thednen gemischtes Wasser trinken. Die Einbildungskraft schafft sich eine solche Welt, und das Herz tröstet sich damit. Die kienieden immer lebende Lu:

gend harret, in der Hoffnung eines Lohnes, aus. — Aber Weib' denen, die, um nicht verrückt zu werden, erst noch der Religion bedürfen!

Ich warf mich in eine Kirche bey Areua hin, weil ich fühlte, daß die Hand Gottes schwer auf meinem Herzen lastete.

Bist ich etwa ein Schwächling, Lorenzo? Nie lasse dich der Himmel das Bedürfniß der Einsamkeit, der Thrdnen, und einer Kirche empfinden!

Um 2 Uhr.

Der Himmel ist stürmisch; die Sterne sind dünne gesdet und blaß, und der halb in Wolken begrabene Mond wirft missfarbige Strahlen an mein Fenster.

Des Tagesanbruchs.

Lorenzo, hörst du es nicht? Dein Freund ruft dich an. Welch ein Schloß! Des Tages Strahlen brechen hervor, vielleicht nur um meine Leiden zu mehren. — Gott hört mich nicht. Nein! in jeder Minute verdammt er mich zu neuem Todeskampfe, und zwingt mich meinem Daseyn zu fluchen, das doch von keinem Verbrechen befreit ist.

Ha! wenn du „ein starker, eifriger Gott bist, der da heimsuchet der Väter Missethat an den Kindern bis in das dritte und vierte Glied \*)“, darf ich hoffen, dich zu versöhnen? Ergieße über mich — aber über Niemanden als mich — deinen Zorn, der in der Hölle

\*) II. Buch Psalms XX. 5.

die Flammen ansacht \*), welche Millionen Mörderschaa-  
ren vergehen sollen, denen du dich nicht zu erkennen  
gabst. — Aber Therese ist unschuldig, und, weit ent-  
fernt dich für grausam zu halten, betet sie dich mit heit-  
rer Seele, mit Innigkeit an. Ich bete dich nicht an,  
gerade weil ich vor dir zittere — und doch fühl' ich, daß  
ich deiner bedarf. Ach! entsage du den Eigenschaften,  
welche die Menschen dir beymessen, um dich ihnen äh-  
nlich zu machen. Bist du denn nicht etwa der Erdstee  
aller Betrübten? und nannte sich dein Eingeborner nicht  
des Menschen Sohn? So höre mich. Dieses Herz  
empfindet dich; aber zürne dem Nechzen nicht, das die  
Natur dem zerfleischten Eingeweide des Menschen er-  
preßt. Ich murre gegen dich, und weine, und rufe  
dich an, in der Hoffnung, meine Seele zu befreien —  
ja! sie zu befreien. Aber wie denn, wenn sie nicht  
voll von dir ist; wenn sie im Wohlergehn nicht zu dir  
betete, und erst deinen Beystand ersucht, und deinen  
Arm fassen will, da sie dem Elend dahingegeben ist?  
Wenn sie dich fürchtet, und keine Hoffnung in dich  
setzt? — Nichts hofft sie, nichts sucht sie, als Theresen,  
und in Ihr allein erblicke ich Dich.

Horch, Lorenzo! So entfloß meiner Lippe das  
Verbrechen, um dessen willen Gott sein Angesicht  
von mir abwendet. Nie hab' ich ihn angebetet, wie ich  
Therese anbede — Ha! der Lasterung! Gott gleich  
wäre das Weib, welches auf einen Hauch hin in Tod-  
tengebein und Nichts versinkt? Sieh' da den Menschen

---

\*) Mattheus III. nixque enim quasi ignis confans." Nach der  
Vulgata.

gedemüthigt! Soll ich also Theresen über die Gottheit setzen? — Ach! von ihr strömt himmlische, unermessliche Schönheit aus, allmächtige Schönheit! Ich messe das All mit Einem Blicke; betrachte mit zitterndem Auge die Ewigkeit; Alles ist ein Chaos, Alles zerfließt, und wird zu Nichts; unbegreiflich wird mir Gott, und stets schwebt Therese vor mir.

---

„Nach zwey Tagen ward er krank. Therese's Vater besuchte ihn, und benutzte den Anlaß, ihn zu bereeden, er möchte die Euganeischen Hügel verlassen. Als ein Mann von Hartgefühl und Edelmuth achtete er Jacopo's Geisteskraft und Hochsinn, und liebte ihn als den theuersten Freund, den er je besessen hatte. — Er versicherte mich, in andern Zeiten hätte er es sich und seiner Familie zu hoher Ehre gerechnet, einen jungen Mann zum Eidam zu wählen, der vielleicht mit einigem Gelehrthümern befaßt war, und dessen Gemüth die Schranken der Uebereinkunft nicht anerkannte; der aber, setzte Herr I \* \* \* selbst hinzu, Ansichten und Tugenden besaß, die des Alterthums würdig waren: — Allein Odoardo war reich, und aus einer Familie, unter deren Schutze Herr I \* \* \* sich den Verfolgungen und Ränken seiner Feinde entzog, welche ihn beschuldigten, die alte Freyheit seines Vaterlandes gewünscht zu haben — in Italien ein todeswürdiges Verbrechen! Hätt' er hingegen seine Tochter dem Ortis gelassen, so würde er den Untergang desselben, und den seiner Familie beschleunigt haben. Ueberdies hatte er bereits sein Ehrenwort gegeben, und, um solches zu halten, es sogar

über sich vermocht von einer ihm einst theuern Gattin sich zu trennen. Auch seine ökonomische Lage gestattete ihm nicht, Theresen eine so bedeutende Mitgift auszusuchen, als Detti's beschränkte Vermögensumstände es erforderten. Alles dieses schrieb mir einst Herr T\*\*\*, und sagte es auch dem Jacopo, der es eigentlich schon wußte, und mit ruhiger Miene anhörte; allein kaum geschah der Mitgift Erwähnung, so unterbrach er Theresens Vater mit den Worten: Nein, vertrieben, unbegütert, ohne Ruf in der Welt, wie ich bin, will ich mich lieber lebendig begraben, als Sie um die Hand Ihrer Tochter bitten. Unglücklich bin ich, aber darum nicht niedertüchtig. Auch sollen meine Kinder nimmermehr ihren Wohlstand dem Reichthum ihrer Mutter danken. Ihre Tochter ist reich, und schon verlobt. — Also? entgegnete Herr T\*\*\*; Jacopo blieb stumm. Er hob die Augen gen Himmel, und rief nach einer himmlischen Welle: O Theresen, du mußt also durchaus unglücklich werden? — Ach, mein Freund! versetzte, doch mit liebevollem Tone, Herr T\*\*\* — und durch wen begann sie denn unglücklich zu werden, als durch Sie? Schon hatte sie sich aus Liebe zu mir in ihre Lage ergeben; so konnte sie allein ihre armen Eltern endlich wieder miteinander ansöhnen. Nun faßte sie Liebe zu Ihnen, und Sie, welche Theresen mit so stolzer Großmuth lieben, rauben ihr dennoch ihren Verlobten, und unterhalten die Zwietracht in eipem Hause, wo Sie immer als Sohn behandelt wurden, früher schon, jetzt noch — und es auch künftighin seyn sollen: Jüden Sie sich; entfernen Sie sich auf einige Monate — vielleicht hätten Sie in einem Andern einen strengen

Water gefunden; aber ich! — auch ich habe Vieles gelitten, habe Leidenschaften empfunden, leider! und empfinde sie noch; gelernt hab' ich, dieselben bemitleiden, weil auch ich das Bedürfnis spüre, daß man Nachsicht für mich hege. Wohl hab' ich es in hohem Alter von Ihnen allein erst lernen müssen, wie man sich zuweilen gedrungen fühlt, jemanden zu achten, der uns Schaden zufügt; besonders wenn er mit einem Charakter begabt ist, an welchem Triebe sich edel und Furcht gebietend ausnehmen, die an Andern zugleich lächerlich und strafbar erscheinen. Nein! ich kann es Ihnen nicht verhehlen: Gleich von dem Tag' an, wo ich Sie zum ersten Male kennen lernte, haben Sie eine so unerklärbare Herrschaft über mich ausgeübt, daß Sie mich zwangen, Sie zu fürchten und zu lieben; oft zählte ich jede Minute vor Ungeduld, Sie wieder zu sehn, und zu gleicher Zeit durchlief mich ein geheimer plötzlicher Schauer, wenn meine Bedienten mit der Nachricht kamen, Sie seien schon auf der Treppe. O so haben Sie doch Mitleid mit mir, mit Ihren jungen Jahren, und mit dem Rufe meiner Tochter! Ihre Schönheit weilt hin, ihre Gesundheit wankt, ihr Gemüth härtet sich im Stillen ab — Ihrentwegen. In ihrem Namen beschwör' ich Sie, entfernen Sie sich; bringen Sie Ihre Leidenschaft Therese's Ruhe zum Opfer, und verlangen nicht, daß ich der unglücklichste Freund, und Gatte, und Vater sey, den es je auf Erde gab."

„Iacopo schien gerührt; doch änderte er keinen Gesichtsausdruck, keine Thräne rann ihm über die Wangen, kein Wort erwiderte er, obgleich Herr T\*\*\* mitten

in seiner Furede nur mit Mühe sich des Weinerts enthielt. Bis in die späte Nacht weilte er an Jacopo's Bette, aber keiner von Heyden öffnete mehr den Mund, als zum Abschiednehmen. Die Krankheit des jungen Mannes nahm zu; und in den folgenden Tagen wurde er von einem bedenklichen Fieber befallen."

"Indeß bot ich, durch seine letzten Briefe, und diejenigen von Thereses Vater erschreckt, Allem auf, um die Abreise meines Freundes zu beschleunigen, als dem einzigen Heilmittel für seine verzehrende Leidenschaft. Ich hatte nicht den Muth, dieselbe seiner Mutter zu entdecken, die schon so manche sehr schmerzliche Erfahrung gemacht hatte, welcher Verirrungen sein heftiges Gemüth fähig sey; ich sagte ihr daher bloß, er sey etwas krank, und eine Zustveränderung würde ihm gewiß sehr zuträglich seyn."

"Zur nämlichen Zeit begann zu Venedig die Verfolgungssucht immer wüthender zu werden, keine Gesetze gab es mehr; nur willkührliche Tribunale; keine Ankläger, keine Vertheidiger, wohl aber Epäher, selbst der Gedanken; neue, dem dafür Abgestraften unbekannte Verbrechen; schnelle Strafen, gegen welche kein Einspruch galt. Die am meisten Verdächtigen seufzten im Kerker; andre, obwohl seit langer Zeit von untadellichem Rufe, wurden nachtheiliger Weile aus ihren Wohnungen geschleppt, von Schergen mißhandelt, an die Gränze geführt, und ihrem Schicksal überlassen, ohne ihren Hausgenossen Lebewohl sagen zu dürfen, entblößt von jedem menschlichen Beystande. Für einige Wenige war es eine hohe Gnade, ohne solche gewaltthätige und schandliche Behandlungen des Landes verwiesen

zu werden. Auch ich, ein später, aber nicht der letzte, stille Märtyrer der Freyheit, ziehe seit mehreren Monaten durch Italien in der Irre herum, und richte, ganz hoffnungslos, die bethrübten Blicke nach den Geaden meines Vaterlandes. Neupersi besorgt, auch Jacopo möchte eingekerkert werden, überredete ich seine Mutter, ob sie schon ganz trostlos darüber war, ihm anzupfehlen, er sollte bis auf bessere Zeiten anderswo eine Freystätte suchen; um so eher, da er bey seiner Abreise von Padua ebendieselben Gefahren vorgeschützt hatte. Der Brief wurde einem Bedienten anvertraut, welcher Abends den 15. Heumonat in den Euganeischen Hügeln eintraf, und Jacopo noch zu Bette fand, wie wohl schon ziemlich auf der Besserung. Therese's Mutter saß eben neben ihm; las den Brief leise, legte ihn auf's Kopfkissen, las ihn bald nachher noch einmal, schien gerührt, aber erwachte des Inhalts nicht."

„Am 19. verließ er das Bett. Am nämlichen Tage schrieb ihm seine Mutter neuerdings, schickte ihm Geld, zwey Wechsel, mehrere Empfehlungsschreiben, und beschwor ihn um Gotteswillen ja zu verreisen. Bald Nachmittags ging er zu Theresen, und traf nur Isabella an, welche nachher mit Thednen erzählte, er habe sich niedergesetzt, ohne ein Wort zu sagen, sey dann aufgestanden, und, nachdem er ihr einen Kuß gegeben, weggegangen. Eine Stunde später kam er wieder, traf neuerdings nur das Kind an, berzte, küßte und benetzte es mit seinen Thränen. Dann begann er zu schreiben, änderte mehrmals seine Entwürfe, und zerriß sie endlich vom ersten bis zum letzten. In Nachdenken vertieft ging er späterhin im Garten auf und ab. Als in

Der Dämmerung ein Bedienter dahin kam, sah er ihn unter einem Baume liegen, bald darauf aber aufrecht an der Gartenthüre stehn, und im Begriffe, wegzugehn, sich noch einmal mit gespanntem Blicke nach dem vom Monde beleuchteten Hause umwenden."

"Sobald er in seiner Wohnung war, schickte er den Boten zurück mit der Antwort an seine Mutter, morgen früh wolle er verreisen. Auf der nächsten Poststation ließ er Pferde bestellen. Ehe er zu Bette ging, schrieb er folgenden Brief an Therese und übergab ihn dem Gärtner. Bey Tagesanbruch reiste er ab."

Um 9 Uhr.

Vergib mir, Therese! In Jammee gestürzt hab' ich dein junges Leben, und den Frieden deines Hauses gestört; aber ich will fliehen. Für so standhaft hielt ich mich freylich nicht. Ich vermag es, dich zu verlassen, ohne vor Schmerz zu sterben; und dieß ist nicht wenig. Laß uns also diesen Augenblick benützen, so lange mein Herz es aushält, und die Vernunft mich nicht gänzlich im Striche läßt. Meine Seele bleibt in dem Einen Gedanken versunken, dich ewig zu lieben und zu beweinen. Allein meine Pflicht wird es seyn, die nicht mehr zu schreiben, nicht mehr dich zu sehen, bis ich im Innersten gewiß bin, ich lasse dich wirklich und auf immer ruhig. Heute such' ich dich vergebens auf, um die Lebewohl zu sagen. So nimm wenigstens diese letzten Zeilen hin, die ich, du siehst es, mit bitteren Thränen benege. Sende mir doch, wann und wohin du willst, dein Bildniß. Sprich Freundschaft, Liebe oder auch Mitleid und Dankbarkeit bey dir zu Gunsten dieses

Trostlosen, so verweigere mir das Labsal nicht, welches alle meine Leiden lindern wird. Selbst dein Vater wird es dir gestatten — hoff' ich — Er, dem es vergönnt ist dich zu sehen, zu hören, und sich durch dich getränkt zu fühlen; während ich in den phantastischen Stunden meiner Trauer und meiner Leidenschaften, der ganzen Welt überdrüssig, gegen Jedermann mißtrauisch, über die Erde wie von einem Wirthshause zum andern wandernd, und freiwillig meinen Schritt zum Grabe hienlenkend — denn wahrhaftig ich bedarf der Ruhs — mich damit trösten will, Tag und Nacht dein Bild zu küssen. So wirst du mir aus der Ferne Muth einhauchen, dich mein Leben zu ertragen — denn, so lange mir einige Kraft bleibt, will ich es deinetwegen ertragen; ich schwöre es dir zu. Und du stehe — stehe, Therese! aus dem Innersten deines reinen Herzens zum Himmel, nicht etwa, daß er mich mit den Leiden verschone, die ich vielleicht verdient habe, die vielleicht von Natur an mein inneres Wesen geknüpft sind; wohl aber, daß er mir nicht die geringen Kräfte entziehe, die mir noch übrig bleiben, um sie auszuhalten. Mit deinem Bilde will ich meine Nächte minder angstvoll, meine einsamen Tage — die Tage, welche ich doch ohne dich hinleben muß, minder traurig machen. Sterbend will ich die letzten Blicke zu dir hienlenken, dir meinen Todesseufzer zusenden, über dich hin meine Seele anschauen, dich an meine Brust geheftet mit ins Grab nehmen; und ist es doch des Schicksals Schluß, daß ich im fremden Lande mein Haupt neige, wo kein süßendes Herz um mich weint, will ich schweigend dich anrufen, und dir Zeit hienrufen, und mir vorstellen, ich sehe

dich mit der Miene, der Geberde, dem nämlichen Mitleid, womit ich dich sah, als du einst, lange zuvor, ehe du wußtest, du liebtest mich — lange zuvor ehe du meiner Liebe gewahr wurdest — und noch war ich frey von Schuld gegen dich — mich in meiner Krankheit wartetest. — Von dir hab' ich nur den einzigen Brief, den du mir schriebst, als ich in Padua war; selige Zeit! Aber wer hätte es je gedacht? Damals schien es, du empfiehlst mir, bald zurückzukehren — und jetzt? Schreib' ich, und werde in wenigen Stunden mich dem Beschlusse unterziehen, der unsre ewige Trennung verhängt. Mit jenem Briefe begann die Geschichte unsrer Liebe; und überall hin wird er mich begleiten. . . . O meine Therese! auch dieß ist freylich Schwärmerey; allein es ist zugleich die einzige Tröstung eines im höchsten Grade elenden Menschen. Lebe wohl! Vergib mir, meine Therese! — Ach! ich hielt mich für stärker. . . . Ich schreibe schlecht, und kaum lesbar; aber meine Seele ist zerrissen, meine Augen schwimmen in Thränen. . . . Um Gotteswillen versage mir dein Bildniß nicht. Uebers mach' es dem Lorenzo; und wenn er es mir nicht zuschicken kann, so wird er es als ein heiliges Erbe bewahren, welches ihn immer an deine Tugenden, deine Schönheit, und die einzige so unglückliche Liebe seines armen Freundes erinnern mag. Lebe wohl! doch nicht zum letzten Male ruf' ich es dir zu; du sollst mich wiedersehen; und von jenem Tag' an wird es so um mich stehen, daß ich im Stande bin die Menschen zu zwingen, Mitleid und Achtung für unsre Leidenschaft zu hegen; und für dich wird es dann kein Verbrechen mehr seyn, mich zu lieben. Doch wenn, eh' ich dich wieder

sehe, mein Schmerz mir das Grab gräbe, so vergahe, daß ich mir den Tod durch die Gewißheit versüße, du habest mich geliebt. — Ja! nun empfind' ich, in welchen Leiden ich dich zurücklasse. O könnt' ich zu deinen Füßen sterben, oder wenigstens da sterben, und in der Erde begraben werden, welche einst dein Gebein bedekt — Doch, lebe wohl!

---

„Michele sagte mir, sein Herr habe die zwey ersten Stationen über wieder ein tiefes Stillschweigen beobachtet; aber ruhig und beynahe heiter sey seine Miene gewesen. Hierauf habe er sein Reisepult verlangt, und, während man die Pferde wieder wechselte, folgendes Billet an Herrn I \* \* \* geschrieben.“

Verehrtester Freund! \*)

Gestern Abends übergab ich meinem Gdienten einen Brief an Ihre Tochter; ich schrieb ihn zwar, als ich bereits unwiderruflich den Entschluß gefaßt hatte, mich zu entfernen; dennoch besorg' ich meiner Betrübnis so freyen Lauf gelassen zu haben, daß es auf jenes unschuldige Wesen nachtheilig wirken könnte. Haben Sie daher die Güte, mein Herr! sich von dem Gärtner den Brief ausstellen zu lassen; ich will ihm die Weisung ertheilen, denselben nur Ihnen allein anzuvertrauen. Behalten Sie ihn dann versiegelt, oder werfen Sie solchen ins Feuer. Aber weil es doch Ihrer Tochter innig weh

---

\*) Dieses Billet steht in allen Ausgaben, welche auf die erste folgten.

thun müßte, wenn ich so ganz, ohne Abschied von ihr zu nehmen, sie verließ, und es mir gestern nie gelang sie zu sehn, so schloß ich hier ein ebenfalls versiegelttes Fättelchen bey, und wage es zu hoffen, Sie, mein Herr, werden dasselbe Theresen T. . . . mittheilen, ehe sie noch die Gattin des Marchese Odoardo wird. Ich weiß nicht, ob wir uns jemals wieder sehn. — Wohl hab' ich beschloffen, wenigstens nahe bey meinem väterlichen Hause zu sterben; aber würde auch dieser mein Voratz verestelt, so bin ich gewiß daß Sie, mein verehrtester Freund, nie meiner ganz vergessen werden.

---

„Herr T. . . . ließ mir den oben mitgetheilten Brief an Theresen, unentsegelt zukommen; und trug kein Bedenken, seiner Tochter das Fättelchen gleich zuzustellen. Auch ich bekam es zu Gesichte; es enthielt nur sehr wenige Zeilen, und schien in ruhiger Fassung geschrieben.“

„Beynahe alle die folgenden Bruchstücke erhielt ich in einzelnen Blättern über die Post.“

*Novigo, 30. Genmonat.*

Oft betrachtete ich sie, und sagte bey mir selbst: Was würde aus mir werden, wenn ich sie nicht mehr sehn könnte? Dann eilte ich weg, um einsam zu weinen, im tröstlichen Bewußtseyn, in ihrer Nähe zu leben — Und nun?

Was ist nun das Weistall mehr? Welcher Theil der Erde mag mich ohne Theresen tragen? Es scheint mir ein Traum, ferne von ihr zu seyn. Besaß ich so große Standhaftigkeit? Hatte ich den Muth so ~~auszuweichen~~

ohne sie zu sehen? Ohne einen Kuß, oder auch ein einziges Lebenswohl? Von Minute zu Minute mein' ich an ihrer Hausthüre zu stehn, und dann ihre Liebe zu mir in ihrer traurigen Miene zu lesen. Ich stiehe; und mit welcher Schnelligkeit führt mich jeder Augenblick weiter von ihr weg! Und dennoch wie viele liebliche Täuschungen! — Doch ich habe sie verloren. Ich vermag nicht mehr, weder meinem Willen, noch meiner Vernunft, noch meinem gepreßten Herzen Folge zu leisten; ich will mich von dem übermächtigen Arm meines Verhängnisses fortschleppen lassen. Lebe wohl, Lorenzo.

Ferrara. 30. Junimonat, Abends.

Ich setzte über den Po, staunte den Schwall seiner Gewässer an, und mehr als einmal stand ich im Begriff, mich hineinzuwürfen, um zu versinken, und auf immer unterzugehen. Alles ist ein Augenblick! Ha! wenn ich nicht eine theure, unglückliche Mutter hätte, welcher mein Tod die bittersten Thränen kosten würde!

Auch mag ich nicht so als ein Feigling enden. Allen meinen Jammer will ich aushalten, trinken bis auf die letzte Reize die Thränen, welche mir der Himmel bestimmt; und wenn dann alle Gegenwehre eitel, meine Leidenschaften hoffnungslos, alle Kräfte dahin sind — wenn ich dann den Muth besitze, dem Tod' ins Angesicht zu schauen, ruhig mich mit ihm zu besprechen, seinen bittern Kelch langsam zu kosten — wenn ich Andre's Thränen gekostet und daran verzweifelt habe, sie je zu trocknen — dann.

Aber jetzt wo ich so spreche, ist etwa nicht schon Alles vergessen? Es bleibt mir ja nur das Andenken

und die Gewissheit, daß es verloren ist? Hast du jemals dieses Uebermaß des Schmerzens empfunden, wenn uns alle Hoffnungen im Stiche lassen?

Nicht einmal einen Kuß! ein Lebewohl! — Wohl werden deine Thränen mich in mein Grab begleiten. Meine Gesundheit, mein Schicksal, mein Herz, Du, Du — kurz Alles verschwindet sich gegen mich, und ich will Euch Allen gehorchen.

Edler.

Und ich besaß den Muth dich zu verlassen? Ja, ich verließ dich, o Therese, in einem Zustande, der bedauernswerthlicher ist, als der meine. Wer soll dein Erbsener seyn? Du wirst schon bey meinem Namen erbeben; denn ich zuerst, ich allein war Schuld, daß du an deines Lebens Morgenröthe schon die Stürme und Finsternisse des Unglücks erblicktest. Und du, junges Wesen, bist noch nicht stark genug um das Leben zu dulden, oder zu meiden. Noch weißt du nicht, daß Morgen- und Abenddämmerung nur Eins ist! — Auch will ich dich davon nicht bereuen! Und doch finden wir keine Hülfe mehr bey den Menschen, keinen Trost in uns selbst. Fürder weiß ich nichts mehr, als Gott im Himmel anzusehn, zu ihm meine Seufzer zu richten, und noch einige Hoffnung außer dieser Welt zu suchen, wo uns Alle verfolgen, oder im Stiche lassen. Und wenn meine Qualen, meine Gebete, das kranke Gewissen, welches schon meine Hölle geworden ist, dem Himmel angenehme Opfer wären, ach! so wärest du minder unglücklich seyn, und ich könnte alle meine Pein noch segnen. — Aber Ich in tödtlicher Verzweiflung, und

Du, wer weiß, in welchen Gefahren! Und ich kann dich nicht schützen, noch deine Thränen trocknen, noch deinen Kummer mitempfinden. Ich weiß nicht, wohin ich fliehe — nicht wie ich dich zurücklasse — nicht, wann ich dich je wieder erblicken werde.

Grausamer Vater! — Therese ist dein Blut! jener Altar ist entweicht; Natur und Himmel fluchen ihrem Schwur! Widerwille, Eifersucht, Zwietracht und Neue werden zähneknirschend rings um jenes Bett wandeln, und vielleicht jene Ketten mit Blut färben. Therese ist deine Tochter; laß dich versöhnen. Bitter wirst du es bereuen, aber zu spät; überwältigt von ihrem grausenvollen Geschick wird sie einst vielleicht ihr Daseyn und ihre Eltern verfluchen, und durch ihre Klagen die Ruhe deiner Gebeine im Sarge stören, dannzumal, wenn du sie nur unter der Erde vernehmen kannst. O so laß dich versöhnen — Weh mir! du hörst nicht auf mich — und wohin schleppst du mich hin? Geschlachtet ist das Opfer! ich höre sein letztes Seufzen — meinen Namen mitten unter demselben! Ihr Barbaren, zittert — Euer Blut, mein Blut — Therese soll gerächt werden — Oa des Wahnsinns! — Denn auch ich bin ein Mörder.

Aber du, mein Lorenzo, warum hilfst du mir nicht? Ich schrieb dir nicht, weil ein ewiger Sturm von Hohn, Eifersucht, Rachbegierde und Kade in mir wüthete; so viele Leidenschaften gährten mir schwellend in der Brust, pressten mich, erwürgten mich beynabe; kein Wort vermocht ich hervorzubringen, ich fühlte den Schmerz in mir verfließen — Und noch tobt dieser Schmerz, verpöle mir Stimme und Seufzer, und trocknet mir die

Thränen auf — ich spüre, daß ein großer Theil meiner Lebenskraft dahin ist, und der geringe Rest scheint mir in Mattigkeit und Finsterniß des Todes gesunken.

Nun höre ich mir oft, daß ich mich loswand, und klagte mich der Freigebit an. — Warum haben sie es denn nicht gewagt, meiner Leidenschaft Hohn zu sprechen? Hätte jemand der Armen verboten, mich je wieder zu sehen; hätte man sie mit offener Gewalt von mir weggerissen, glaubst du, ich hätte sie je sehen lassen? — Aber durst' ich einem Vater mit Undanke danken, der mich seinen Freund nannte, der so oft mich gerührt umarmte und sprach: Warum denn hat das Geschick dich an uns Unglückliche geknüpft? . . Durst' ich eine Homilie in Unehre stürzen, der Verfolgung aussetzen, die in andern Umständen Wohlergehen und Widerwartigkeit mir mitgetheilt hätte? Und was konnt' ich entgegen, wenn der Vater weinend und bittend zu mir sagte: „Therese ist meine Tochter!“ — Ja, in Gewissensangst und Einsamkeit will ich alle meine Tage hinleben; aber danken der furchtbaren Hand, welche mich von dem Abgrunde wegzog, in dessen Schlund ich, selbst stürzend, mit mir die unschuldige Jungfrau hinabgerissen hätte. Sie folgte mir ja; und ich Grausamer stand von Zeit zu Zeit still, und wandte mich um zu sehn, ob sie doch meinen stürmenden Schritten nachhelle — Und immer folgte sie mir, aber mit Graun im Gemüthe, mit ermatteten Kräften. Wie! bin ich denn nun kein Verführer — und soll ich nicht auf ewig ihren Anblick meiden? Na! Ichntt' ich vielmehr mich vor der ganzen Welt verbergen, und meinen Jammer beweinen! Aber darf ich auch wohl die Lüden jense

Himmlichten Wesens beweinem, da ich selbst Schuld an ihrer Bitterkeit bin?

Niemand weiß, welch Geheimniß in diesem Busen verschlossen ist; und diezer kalte, plötzliche Schweiß, der sich Zurückziehen — der Klageclaut, der alle Abende unter der Erde hervorbringt, und mir ruft — und jener Leichnam — denn, Lorenzo, ich bin vielleicht kein Mörder; aber dennoch seh' ich mich von einem Morde besetzt \*).

Raum bricht der Tag an, und ich rüste mich zur Reise. Seit wie langer Zeit findet mich jede Morgensonne in einem Krankenschlummer! Nie wird mir das Nachts Ruhe. — So eben sperrte ich die Augen auf, heulte und blickte ringsum, als sah' ich den Scharfrichter sein Schwert gegen mich schwingen. Leyn Erwachen sah' ich erschrocken auf, gleich den Elenden, deren Hand noch von Blute raucht. — Lebe wohl, lebe wohl! Ich verreise, und suche immer weiter weg zu kommen. Heute noch schreib' ich die von Bologna aus. Danke meiner Mutter; bitte sie, ihren armen Sohn zu segnen. Wäße sie meinen ganzen Zustand? Doch nein, schweige; reise ob ihren Wunden keine neue auf.

Bologna, 24. Jennerar, um 10 Uhr.

Wißt du legend einen Tropfen Balsam auf das Herz deines Freundes träufeln? o so mache, daß Theresie dein ihr Bild zustelle, und übergib es Michele, dem ich mit

\*) Der Grund dieser Gemüthsleide, welche oft aus dem Ansehen des armen Jünglings hervorgehen, wird der Leser gegen das Ende des Buches, in einem Brief vom 24. März, erfahren.

dem bestimmten Auftrag an dich zurückzukehren, nicht ohne eine Antwort von dir wieder zu mir zu kommen. Reise du selbst nach den Eugoneischen Hügeln; vielleicht bedarf die Unglückliche eines Menschen, der Mitleid mit ihr trage. Lies doch einige Bruchstücke der Briefe, die ich in den angstvollen Augenblicken meines Wahnsinns dir zu schreiben versuchte. Lebe wohl. — Sichst du Tabellinen, so küsse sie mir tausendmal. Wenn niemand mehr sich meiner erinnert, so nennt sie vielleicht noch zuweilen ihren Jacopo. O mein Theurer! Von solchem Elend umringt, mißtrauisch gegen die Menschen geworden, mit einer glühenden Seele, die sich lieben und wieder geliebt werden will — auf wen darf ich mich verlassen als auf ein Kind, das noch nicht von den Erfahrungen des Lebens und der Selbstsucht verdorben ist, und aus geheimer Sympathie mich so oft mit seinen unschuldigen Thränen benetzt hat. Erführe ich einst, daß es meinen Namen nicht mehr ausspreche, ich glaube, ich würde sterben vor Schmerz.

Und du, sage mir, Lorenzo? wirst du mich im Stiche lassen? Die Freundschaft, dieses theure Bedürfniß der Jugend, und der einzige Trost im Mißgeschick, erkalte im Wohlergehn. O, die Freunde, die Freunde! Du wirst mich nicht eher verlieren, als bis ich ins Grab steige. Ich höre zuweilen auf, über meine Unsätze zu klagen, weil ich ohne sie deiner vielleicht nicht würdig wäre. Aber wenn ich nicht mehr lebe, und du vom mir den Thränenkelch ererbt hast — o so suche keinen andern Freund außer dir selbst mehr.

Es würde, glaub' ich, weniger schlimm um mich stehn, wenn ich heute naheinonder zu einem recht tiefen Schlafe gelangen könnte. Das Opium hilft mir nicht; es weckt mich nach einem kurzen Krankenschlummer voll banger Träume nur wieder auf. Und so geht es mir schon seit mehreren Nächten. — Ich stand auf und wollte sehn, ob ich dir schreiben könnte; allein ich mag vor Mattigkeit kaum die Feder führen. So will ich dann wieder zu Bette gehn. Es scheint, meine Seele müsse stets eben so düster und stürmisch seyn, wie die Natur. Ich höre den Plüßregen rauschen, und liege mit aufgesperrten Augen da. Mein Gott! Mein Gott!

Vologna, 23. August.

Bereits sind achtzehn Tage verfloßen, seit Michele mit der Post abging, und noch ist er nicht wieder hier; auch erhalt' ich keinen Brief von dir. Wirst auch du mich auf? Um's Himmelswillen, schreib' mir doch wenigstens; ich will warten bis Montag, und dann mich auf den Weg nach Florenz machen. Hier bleib' ich den ganzen Tag über zu Hause, weil ich nicht unter dem Menschenschwarm ins Gedränge kommen mag; des Nachts schleich' ich gleich einem Gespenste durch die Stadt, und fühle jedesmal mein Innerstes zerrissen durch die vielen Armen, die auf den Straßen herumhocken, und um Brod schreyen — ich weiß nicht, ob durch eigene Schuld, oder die Schuld Andreer — genug, ihr selbsten Brod! Als ich heute von der Post zurückkam, begegnete ich zwey armen Sündern, die man

zur Nichtsichte führte; ich erkundigte mich bey der mich dringenden Menge, was ihr Verbrechen sey; und erhielt zur Antwort, der eine habe ein Maulthier gestohlen, der andre sechs und fünfzig Lire — aus Hunger!). Dieß also ist die Gesellschaft! Und gäbe es nicht Gesetze, zum Schutze derjenigen, welche, um durch den Schweiß und die Thränen ihrer Mitbürger reich zu werden, sie in Noth und Verbrechen stürzen, wären dann Kerker und Henker so notwendig? Ich bin nicht so überdrüssig, mir anzumassen, daß ich die Menschen in Ordnung bringen könnte; aber warum sollte man es mir freitig machen, über ihr Elend, und mehr noch über ihre Blindheit zu knirschen? — Man sagt mir, es werde hier keine Woche, wo man nicht Jemanden hingerichte; und das Volk strömt noch wie zu einer Festlichkeit hin. Unterdeß nehmen mit den Todesstrafen auch die Verbrechen zu. Nein! nicht länger will ich diese, stets vom Blute Elends dampfende Luft einathmen. — Aber wohin?

Florenz, 27. August.

So eben besetzte ich die Grabmäler Galilei's, Machiavelli's

\*) Auch schon es mir, diese Erzählung möchte durch Jacopo's gerühmte Phantasie übertrieben seyn; aber machen erlaubt ich, daß in dem eisaupinischen Archivar kein Kriminalgesetzbuch vorhanden sey. Man hielt sich vor Gericht an die Gesetze der geburgen Regierungen, und in Bologna an die eiserernen Satzungen der Kardinäle, deren zufolge auf jeden Diebstahl, der mehr als 32 Lire betrug, der Tod gesetzt war. Allein die Kardinäle milderten die Strafe beynahe jedesmal; was hingerg in dem Tribunal der Kapitul, welche nachher die unerbittliche Vollstreckung der Gesetze seyn mußten, nicht genannt werden konnte. So richtet ein heidenschastliche Gerechtigkeit mehr Unheil an, als menschliche Gerechtigkeit.

Ueli's und Michael Angelo's an, und, indem ich ihnen näher trat, durchbebt mich ein Schauer. Hoffen die, welche diese Mausoleen errichteten, vielleicht die alte Schuld von sich abzuwälzen, daß ihre Ahnen die Götter jener göttlichen Geister mit Armuth und Einkerkelung bestraften? O wie mancher in unserm Jahrhundert Verfolgte, wird von der Nachwelt verehrt werden! Allein die Verfolgung der Lebenden sowohl, als die den Todten erwiesene Achtung sind beides bloß Beweise des neidischen Ehrgeizes, an dem das Menschengezücht krank liegt.

Bei jenen Marmormalen glaubt' ich wieder aufzuwachen in den feurigen Jahren, wo ich, wachend im endtlichen Wille ob den Werken großer Sterblichen, mich mit der Einbildungskraft unter das Beyfalljauchzen künftiger Geschlechter versetzte. Nun aber ist dies Alles zu hoch für mich! — vielleicht auch Thorheit von mir. Blind ist mein Geist, es wanken die Glieder, Geschwüre zerfressen das Herz hier — in seiner Tiefe.

Behalte die Empfehlungsschreiben, deren du gedenkst, nur zurück; die übermachten hab' ich ins Feuer geworfen. Ich will fernerhin weder den Hohn, noch die Günst der Mächtigen mehr. Der einzige Sterbliche, dessen Bekanntschaft ich zu machen wünschte, war Vittorio Alfieri; aber ich höre, er gestatte keinen Unbekannten den Zutritt; und ich wisse mir nicht an, zu verlangen, daß er um meiner willen eine Ausnahme von diesem Vorfathe mache, welcher von den Zeitumständen, seinen Studien, und mehr noch von seinen Leidenschaften und Erfahrungen herrühren mag. Und sollt' es auch eine Schwachheit seyn! Achten muß man doch die

Schwächsten solcher Männer; wer ledig davon ist, der werfe dem ersten Stein auf sie.

*Stroms, 7. September.*

Öffne das Fenster, o Lorenzo, und begrüße aus meinem Zimmer die Hügel. Am einem schönen Septembervormorgen begrüße in meinem Namen den Himmel, die Seen, die Ebenen, welche alle sich meiner Kindheit erinnern, und wo ich eine Weile nach so vielen Kämpfen des Lebens ausruhte. Wenn dich auf den Spaziergängen in sternheller Nacht je deine Schritte zu den Baumgängen des Pfarrhofes hinführen, so bier' ich dich den Pinienhügel zu ersteigen, der so viele meiner süßen und traurigen Erinnerungen bewahrt. Am Fuße des Abhangs, unter dem Lindenhaine, der die Luft immer kühl und duftreich erhält, dort wo die Wässerungsgraben einen kleinen Teich bilden, findest du die einsame Weide, unter deren trauernden Ästen ich mich so manche Stunde hinlagerte, um mich mit meinen Hoffnungen zu besprechen. Und bist du nahe beim Gipfel, so hörst du vielleicht einen Uhu, der mir jeden Abend mit seinem kläglichen Gefächze zu rufen schien, und es nur unterbrach, wenn er mein Gehrumme, oder mein Stampfen mit den Füßen vernahm. Die Pinte, worauf er sich barg, beschattet die Ruinen einer Kapelle, wo seit undenklichen Zeiten her eine Lampe vor dem Bilde des Gekreuzigten brannte; der Windstoß zerflatterte sie in jener Nacht, welche meinen Geist von Finsterniß und Gewissensangst auf immer umwölkte ließ, und losen wird, so lange ich lebe \*). Die halb unter der Erde

\*) Ob die Bemerkung oben zu dem Druckbilde: „Niemand weiß, wie ich verheiratet“, n. f. f.

liegenden Trümmer kamen mir in der Finsterniß als Le-  
 chensteinen vor, und oft fiel mir bey, an teneb. Städte,  
 in dem geheimnißvollen Schatten meine Gruft errichten  
 zu lassen. Nun aber? Wer weiß, wo ich mein Gebein  
 lassen werde? — Tröste alle Landleute, die sich bey die  
 nach mir erkundigen. Einst pflegten sie mich schaaren-  
 weise zu umgeben, und ich nannte sie Freunde, sie mich  
 ihren Wohlthäter. Ich war der willkommenste Arzt ih-  
 rer kranken Kinder; ich hörte lieblich die Klagen der  
 armen Tagelöhner an, und schlichtete ihre Zwiste; ich  
 philosophirte mit den geistesarmen, dem Grabe nicht  
 mehr fernem Alten, bemühte mich, von ihrer Phantasie  
 die Schreckensbilder ihrer Religion wegzuschleichen, und  
 malte ihnen dafür die Belohnungen aus, welche der Him-  
 mel dem der Armuth und des Schweiges müden Men-  
 schen aufbewahrt. Jetzt werden sie wohl bey der Er-  
 wöhnung meines Namens traurig werden; denn in die-  
 sen letzten Monaten ging ich stumm und mürrisch bey  
 ihnen vorüber, und erwiderte mandmal ihren Gruß  
 nicht. Sah' ich sie von Weitem singend von der Arbeit  
 heim kommen, oder die Heerde nach Haus treiben, wich  
 ich ihnen aus, und vertiefte mich ins Gedülze, wo es  
 am düstersten ist. Sie sahen mich bey Tagesanbruch  
 über die Gräben wegsehen, gedankenlos an die Blum-  
 chen stoßen, die ihren Reif auf mich abschüttelten, so  
 die Wiesen durchellen, und dann den höchsten Berg er-  
 klimmen, wo ich mich hinstellte, stillesiehend, aus tiefer  
 Brust leuchtend, die Arme gegen Osten ausbreitete, und  
 der Sonne harpte, um mit ihr zu hadern, daß sie mir  
 nicht mehr so frühlich aufging. Sie werden die die  
 Felskluppe weisen, auf welcher ich, während die Welt

in Schlummer ruhte, da saß, dem fernen Mäuschen der Gewässer horchte, und dem Säusen in der Luft, wann die Winde gleich über meinem Haupte die Wolken hduften, und sie weiter trieben um den Mond in Trauer zu hüllen, der, über die Berge emporsteigend, von Zeit zu Zeit in der Ebene mit klaffen Strahlen die Kreuze auf dem Gottesacker beleuchtete. Dann trat einer der Bewohner der nahen Hütte, durch mein Klagegeschrey aus dem Schloße geschreckt, an die Thüre, und hörte, in der feyerlichen Stille, mich beten, weinen, heulen, und von oben her auf die Grabstätten niederschauen, und den Tod herbeyrufen. Meine alte Einsamkeit, wo bist du? Jede Erdscholle, jede Felsengrotte, jeder Baum lebt immer neu in meinem Herzen fort, und nährt das sanfte, innige Heimweh, welches den in der Irre herumziehenden Unglücklichen stets begleitet, sobald er den Fuß über seine Schwelle gesetzt hat. Es kommt mir vor, als wären meine Freuden und Leiden, die mir an jenem Orte so lieb waren — kurz Alles, was ich mein nenne, nun bey dir geblieben; und hier schleppe ich nur das Gespenst des armen Jacopo auf dieser Pilgersfahrt weiter fort.

Aber du, mein einziger Freund, wie kannst du mir so mit zwey kahlen Worten sagen, du sehest nun bey Theresen? Und sagst mir nicht, wie es ihr geht; ob sie es wagt meiner zu erwähnen; ob Odoardo sie mir geroubt hat? Ich laufe einmal über das andre auf die Post, aber stets vergebens; komme langsam, und bestürzt zurück, und man ließt mir das Borgesüht irgend eines furchtbaren Unheils auf dem Gesichte. Von Stunde zu Stunde glaub' ich mein Todesurtheil mir ankün-

den zu hören: „Therese hat geschworen“ — Wehe mir! Wann werd' ich je mein unseliges Leben, meine grausen Selbstmordkämpfe fahren lassen? Lebe wohl.

Florenz. 17. September.

Du hast mir die Herzweilung ins Herz genagelt. Man seh' ich, Therese will mich dafür strafen, daß ich sie liebte. Ihr Bildniß hatte sie also ihrer Mutter geschickt, eh' ich es verlangte? Du versicherst mir's, und ich will es glauben; aber gib Acht, daß beim Versuche, mich zu heilen, du dich nicht mit den Andern verschwörst, mir den einzigen Balsam für mein zerfleischtes Inneres vorzuenthalten.

O meine Hoffnungen, ihr schwindet alle dahin; und ich sitze hier verlassen in der Einsamkeit meines Schmerzens!

Wem soll ich mehr trauen? Verrathe mich nicht, Lorenzo! Nie kann ich dich aus meinem Herzen verlieren; das Andenken an dich ist meinem Herzen zum Bedürfniß geworden; und was dir auch Widerwärtiges hätte begegnen können — mich hättest du nicht verloren. Bin ich also dazu bestimmt, daß ich Alles vor mir muß zertrümmern sehen? — Auch den letzten Rest so vieler Hoffnungen? Doch es sey dem also! Ich klage nicht weder über sie, noch über dich — nicht über mich selbst, nicht über mein Schicksal — wohl aber würdige ich mich durch viele vielen Theiden herab, und entbehre den Trost, mir sagen zu dürfen: „Ich dulde meine Leiden, und jammere nicht.“

Ihr Alle werdet mich verlassen — Alle! Meine Trübsal werden euch überall hin folgen; denn ohne euch

bin ich kein Mensch mehr; und wo Ihr auch seyn mögt, werd' ich verzweifeln Euch zurückrufen. Sieh' da die wenigen Worte, welche mir Therese schrieb: „Tragen Sie Sorge zu Ihrem Leben; ich beschwöre Sie darum bey unserm Mißgeschick! Wir zwey sind nicht die einzigen Unglücklichen. Sobald es anecht, sollen Sie mein Bildniß erhalten. Mein Vater trauert mit mir; er hat nichts dagegen, daß ich Ihr, von ihm mir eingehändigtes Bildniß beantworte. Doch, kommt es mir vor, als ob er mir durch seine Thednen stillschweigend verbiete, Ihnen von nun an weiter zu schreiben — Weinend versprech' ich es, und schreibe Ihnen, zum letzten Male vielleicht, weinend — denn ich darf nun niemand mehr gesehen, daß ich Sie liebe, als Gott allein.“

Du also, Therese! bist stärker denn ich? Ja, oft werd' ich diese deine wenigen Zeilen wiederholen, als wdr' es dein letzter Wille — Doch, noch einmal sprich' ich dich, Therese; aber erst dannzumal, wenn ich mich mit so vieler Vernunft und Entschlossenheit gerüßet habe, als erforderlich ist, um mich in Wahrheit von dir zu trennen.

Wenn es dir jezt den Frieden wieder geben könnte, daß ich dich mit dieser unaussprechbaren, unermesslichen Liebe liebe, und dabey schweige, und mich dem Blicke aller Sterblichen entziehe — wenn mein Tod vor dem Gerichtshof unsrer Verfolger deine Leidenschaft abköpfen, und sie auf immer in deiner Brust beschwichtigen könnte, o so fleh' ich mit aller Gluth und Innigkeit der Seele die Natur und den Himmel an, daß sie mich endlich aus dieser Welt hinnehmen mögen! Wohl ver-  
sprech' ich dir, meiner unseligen, und dennoch so süßen

Sehnsucht nach dem Tode zu widerstehen; aber daß ich  
 iger Meister werde — Ach! das kannst du allein durch  
 dein Gebet mir vielleicht von meinem Schöpfer erhalten  
 — hör' ich doch, wie er mich immerfort zu sich ruft.  
 Du aber, lebe lange glücklich — so lange du noch kannst.  
 Gott wird, vielleicht, du armes Mädchen, diese reinigen  
 Thednen, womit ich ihn um Barmherzigkeit für dich  
 flehe, in Trost für dich verwandeln. Doch leide, lei-  
 der! theilst du nun mit mir diesen jammervollen Zu-  
 stand, und bist durch mich unglücklich geworden; und  
 wie hab' ich deinem Vater seine liebevollen Sor-  
 gen, sein Vertrauen, seine guten Raths, seine Freunde-  
 lichen erwidert? Und du, an welchem Abgrunde schweb-  
 st du, und schwebst noch immer durch meine Schuld?  
 — Dennoch, welche Wohlthaten mir auch dein Vater er-  
 wies, sage mir, ob ich sie ihm jetzt nicht mit unerschö-  
 pter Dankbarkeit vergelte? Bist' ich ihm nicht mein blut-  
 tendes Herz dar? Nein! Keines Sterblichen Schuld-  
 mer bin ich an Großmuth; auch kann ich — wie du  
 weißt der unerbittlichste Richter meiner Selbst — mir  
 es nicht als ein Verbrechen anrechnen, daß ich dich  
 liebte; wohl aber, daß ich die Ursache deines Kummer's  
 bin — dieß ist die grausamste Unthat, die ich je ver-  
 üben konnte!

Ach mir! mit Dem sprach' ich? was kommt es?  
 Erhätst du diesen Brief noch auf meinen Hügeln, mein  
 Lorenzo! so zeig' ihn Thyresen nicht. Sag' ihr nichts  
 von mir; nur, wenn sie fragt, so erwiedre, ich lebe,  
 ich lebe noch; kurz, erwähne meiner nicht. Freylich, ich  
 muß es dir gestehen, ich thue mir auf mein Elend et-  
 was zu Gute; ich theilst betasle mein. Wunden, wo sie

am eddelichsten Kund, und suche sie aufzurichten, und betrachte sie dann unverwandt, wenn sie recht bluten. Es ist, als ob meine Martern meiner Schuld einigermassen zur Sühne dienten, und den Trübsalen jener Unschuldigen kurze Linderung verschafften.

Florenz, 25. September.

In diesem seligen Lande war es, wo die heiligen Musen und die Künste wieder aus der Barbarey erwachten. Wohin ich mich nur wende, so erblick' ich die Wohnungen, wo jene ersten großen Loblancer geboren wurden, und den freundlichen Erdenchoß, in dem sie nun ruhen; bey jedem Schritte besorg' ich, auf Ueberreste von ihnen zu treten. Ganz Toskana ist eine zusammenhängende Stadt, und ein Garten; heiter der Himmel; gutmüthig von Natur und freundlich das Volk, Leben und Gesundheit hauchend die Lust. Doch keine Ruhe findet dein Freund. Stets hoff' ich — Morgen — an dem nächsten Orte — und Morgen kommt, und ich eile aus einer Stadt in die andre, und immer drückender lastet auf mir diese Verbannung, diese Einsamkeit. Man verweigert mir einen Fuß; der von meiner Mutter nachgeschickte lautete auf Mailand; hier stellt man Verhörer mit mir an, als wär' ich hergekommen um eine Verschönerung anzuzetteln. Sie mögen es von Hintswegen thun; aber ich will damit antworten, daß ich morgen abreise. — So sind wir Italiener alle Verwiesene und Fremdlinge in Italien; und kaum haben wir den Fuß über unser kleines Gebiet gesetzt, so schämen und weder Talent, noch Ruf, noch unbescholtene Sitten — Und vollends weh' dir! wenn du dich ver-

mißest, auch nur ein Bißchen edeln Muthes zu äußern. Kaum sind wir aus unsern Thoren verbannt, so finden wir niemand bereit uns aufzunehmen: Von den Einen gesündigt, von den Andern verhöhnt, von Allen stets verrathen, von unsern eigenen Mitbürgern im Stiche gelassen, die, statt sich zu bedauern und in dem allgemeinen Jammer wechselseitig zu unterstützen, alle die Italiener für Barbaren ansehen, welche nicht aus ihrer Provinz sind, und an deren Leide nicht die nämlichen Theilnahme nehmen — sage mir, Lorenzo! welche Freusätze verbleibt uns? Unser Land haben unsre Herrscher bereichert; aber weder Hüften noch Brod verschafft uns ihr Land den vielen Italienern, welche die Staatsumwälzung aus ihrer Heimath wegschleuderte; welche, abgemattet von Hunger und Müdigkeit, stets den einzigen, höchsten Heiler des von der ganzen Natur im Stiche gelassenen Menschen — das Verbrechen, sich ins Ohr flüsternd hören: Raube, morde! Welches Asyl bleibt uns denn noch übrig, als eine Wüsten- und das Grab — oder Niederknichtigkeit? Denn wer sich am meisten erniedrigt, lebt vielleicht noch am längsten, oder sich selbst zur Schmach, und ein Spott den nämlichen Tyrannen, denen er sich verkauft, und von welchen er hinwieder bereinigt verhandelt wird.

Ich durchzog ganz Toskana. An allen Bergen und allen Fluren haftet das Angedenken der brüderlichen Schlachten, welche wir uns vor vier Jahrhunderten lieferten; indeß aber dienten die Leichname der zahllosen Italiener, die sich würgten, den Thronen der Kaiser und Päpste zur Grundlage. Ich bestieg Monte Aperto,

noch verweisen wegen der Niederlage der Quessen \*).  
 Kaum begann es etwas zu dämmern, und in dem trüb-  
 felligen Schweigen, dem naßkalten Dunkel, die Seele  
 ergriffen von all' dem alten geistlichen Unheil, das unser  
 Vaterland zerfleischt, fuhr ich schauernd zusammen;  
 die Haare standen mir gen Berg; ich schrie von oben  
 herunter mit drohender Stimme, voll Entsetzen. Es  
 war mir als lägen an den steilsten Felsenpfaden auf  
 und nieder die Schatten aller Toskaner, die sich da ge-  
 mordet; vom Blut troff ihnen Schwert und Gewand;  
 wild starrten sie sich an, ergrimmt knirschten sie, sa-  
 ßen einander dann zu neuem Kampfe, und rissen sich  
 die alten Wunden auf. — Ha! für wen denn all' dieß  
 Blut! Es schlägt der Sohn dem Vater das Haupt ab,  
 und schüttelt es bey den greisen Locken — Und für wen  
 dieß verruchte Gemeth? Die Könige, für welche ihr  
 Euch umbringt, drücken sich während des Schlachtes  
 getümmelt die Rechte, und theilen friedfertig unter  
 sich eure Gewänder, und euer Erbreich. — Heulend  
 floh ich mit Sturmkeule, soh' hinter mich, und immer  
 verfolgten mich die schreulichen Schreckbilder. Auch jetzt  
 noch, wenn ich des Nachts allein bin, umschweben mich  
 jene Gespenster, und mit ihnen Eines, fürchterlicher als  
 alle, das ich allein kenne. — Ach warum muß ich,  
 o mein geliebtes Vaterland, stets dich anklagen und be-  
 sommern, ohne die mindeste Hoffnung, je dich bessern  
 oder dir helfen zu können?

\*) Dante deutet diese Schlacht im zehnten Gesange der *Géor-*  
*an*, und diese Verse deuten vielleicht unsern Vers auf den  
 Gedanken, Monte Aperto zu beenden. Ausführender  
 Nachrichten aber findet der Leser bey Johann Villani,  
 Buch IV. 83.

Ich schrieb die von Parma aus, nachher von Modena, am Tage meiner Ankunft; auch vergangene Woche schrieb ich die einen sehr langen Brief. Wie kommt es denn, daß ich den deinen so spät erhalte, und zwar über Toskana, welches ich schon am 29. Herbstmonat verließ? Ich hege einen argen Verdacht: unsere Briefe werden aufgefangen. Die Regierungen prahlen damit, wie sicher unter ihrer Obhut das Eigenthum sey; aber bey alle dem thun sie Eingriffe in das Geheimniß, das Schlüssel aller Besitztümer; verbieten stille Klagen, und entweihen die heilige Freigebde, welche der Leidende an Gerechtigkeit sucht. Immerhin! Ich hätte es voraussehen können; aber ihre Helfershelfer sollen nicht mehr Jagd auf unsre Worte und Gedanken machen. Ich will schon ein Mittel ausfinden, daß unsre Briefe von nun an unbedrohen laufen.

Du erkundigst dich nach Joseph Varini? Noch kehret er seinen edeln Sitz; aber er scheint mir durch die Zeitumstände und sein Alter etwas erküddet. Als ich ihm meinen Besuch machen wollte, traf ich ihn auf der Schwelle seines Zimmers an, wie er sich mühsam der Treppe aufschleppte, um auszugehen. Er erkannte mich, klopfte mir, an seinen Stos gelehnt, auf die Waise, mit den Worten: „Du kommst das mutige Pferd wieder zu sehen, das im Innern wohl noch den Uebermuth seiner schönen Jugend spürt, aber nun mitten auf der Bahn niedersinkt, und bloß unter den Weisheitsknieen des Schicksals sich wieder aufrichten kann.“ Er klagt von seinem Lehrstuhle vertrieben zu werden, und sich nun noch sechzig Jahren den Studien und

Rufm genöthigt zu sehen, Unmosen heischend, mit dem Tode zu kämpfen.

Varemb. 20. November.

Ich verlangte von einem Buchhändler das Leben Benvenuto Cellini's. „Wir haben es nicht vorrätbig.“ — Ich ersucht ihn um irgend einen andern unsrer Classe für; da erwiderte er in geringschätzigem Tone, er handle nicht mit italienischen Büchern. Die gebildete Klasse spricht hierlich französisch, und versteht kaum mehr ein schlichtes Toskanisch. Die Acten und Gesetze werden in einer Baslerd Sprache abgefaßt, deren Phrasen schon die Unwissenheit und den Aechtsinn ihrer Verfasser beurlunden. Die cisalpinischen Demosthenen zögerten sich nicht in ihrem Senate, ob man nicht durch einen förmlichen Beschluß die griechische und lateinische Sprache aus dem Gebiete der Republik verweisen sollte \*). Man gab ein Gesetz, bloß in der Absicht, in

\*) Anmerkung des Uebersetzers: Verühmt ist in Italien das sich hierauf beziehende Gesetz Guglielmone's.

#### Per la Sentenza capitale

proposta nel Gran-Consiglio Cisalpino contro la lingua latina.

Te morderò alle ungue, o gente o Don  
 Le barbariche genti che ti han dann  
 Nemman tutto; e questo a noi pur to  
 Liève la varia, antiqua, infame tomo.  
 Che se i tuoi vizi, e gli anni, e tutta con  
 Ti han mesto il senno e il valor di Roma,  
 In te viva il gran dir che avvolgea  
 Regali affetti alla sovra tua chioma.  
 Or ordi, Italia, al tuo Genio ancor questa  
 Reliquie estreme di cotanta ingegno,  
 Anzi il Tevere tuo parlar celoso

Kraft desselben den Mathematiker Gregor Fontana und Vincenz Monti \*) von jeder öffentlichen Anstellung auszuschließen; ich weiß nicht, was sie gegen die Freyheit mögen geschrieben haben, ehe sie die Alpen niedersieg um sich in Italien schaden zu lassen; wohl weiß ich, daß sie jeden Augenblick bereit seyn, auch für dieselbe zu schreiben. Was aber je die Schuld jener Männer seyn mag, so spricht sie die Ungerechtigkeit der Strafe davon los, und das Aufsehen, welches ein auf zwey einzige Individuen zielendes Gesetz macht, muß ihren Ruf noch erhöhen. — Ich erkundigte mich nach dem Sinne des gesetzgebenden Rathes; Wenige verstanden mich, noch Wenigere antworteten mir, und Niemand mußte mich hinzuweisen.

---

*Signor più stempex nel sermone strano,  
Onde, più che di tua divina veste,  
Sia il vincitor di tua barbarie altero.*

\*) *Wirkung des Uebersehers:* Die Weisen, die besten Tugher kennen, werden wohl dem Urtheile begnügen, welches jüngst ein geistreicher Italiener in einer äußerst seltenen Druckschrift über ihn fällt: Mantius poeta, qui tunc poetica perditus ingenia, caruit longanimitate; Festinandi nunquam non voluntas illi atque etiam necessitas fuit, quippe orationem captanti ex utraque magistratum quibus ceteris opus interiebat. Quo necum an post hominum memoriam nullum sapient majoris vel videretur vel impudentis exemplum extiterit. Anno 1701 ad 1811, quae pro Papa scripta, immoderatissimum spirant superstitiorum; quae pro Jacobinis, patrem impietatis; modo laudibus, modo execrationibus persequutus est omnia fidei civilis principia atque principes, prout quos persona polleat. Jam Austriae imperatorum blanditibus demulcent, cujus anxiis superioribus famam innotuerat. Ejus oratio nigra, quamvis auri splendore magis quam puritate lucet: agnoscas imitatore et eadem saepius iterantem.

Konstanz, 4. December.

Hier die einzige Antwort auf deinen guten Rath:  
 In allen Ländern hab' ich die Menschen stets in drei  
 Klassen zerfallen gesehn: Die Wenigen, welche gebieten;  
 die Gesammtheit, welche gehorcht; die Vielen, welche  
 Rabale spielen. Wir können nicht gebieten, vielleicht  
 sind wir dazu nicht abgefeimt genug; blind sind wir  
 auch nicht, und wollen deshalb nicht gehorchen; Rabalen  
 sind uns zu gemein. Am besten ist es noch, zu  
 leben wie herrenlose Hunde, denen weder Lederbissen  
 noch Schläge zu Theil werden. — Wie kannst du wol-  
 len, daß ich um Herrengunst und Kemter bittle, in ei-  
 nem Staate, wo ich für einen Fremden gelte, wo mich  
 die Laune jedes Spionen aus dem Sattel heben kann?  
 Du rühmst mir immer mein Talent an: Weist du, wie  
 viel ich werth bin? Keinen Heller mehr oder minder,  
 als mein Einkommen beträgt, wenn ich etwa nicht den  
 Hofgelehrten spielte, der edeln Kühnheit entsagte, wel-  
 che die Gewalthaber stößt, Tugend und Wissenschaft  
 verhehlt, um ihnen nicht ihre Unwissenheit, ihre Orduels-  
 Thaten vorzuwerfen. Ja ihr Gelehrten! O, wißt du  
 sagen, so ist es doch überall. Meinethwegen, ich lasse  
 die Welt in ihrem Gleise; aber sollt' ich mich damit be-  
 fassen, so müßt' ich, die Menschen würden ihr ganzes  
 Thun und Treiben ändern, oder mir auf dem Nacken  
 stein den Kopf abschlagen; dieses dürste auch das Leichte-  
 re seyn. Nicht etwa daß die Zwingherren der Rabalen,  
 die man spielt, nicht gewagt werden; aber Men-  
 schen, die von der Masse einen wackern Sprung auf  
 den Thron thun, haben immer Vorthugsdinger nöthig,  
 die sie nachher nicht im Zaum halten können. Aufges-

blafen von der Gegenwart, unbekümmert um die Zukunft, arm an Ruf, Muth, Genie, waffnen sie sich mit Schmeichlern und Trabanten, von denen sie, ohne sich mehr von denselben losmachen zu können, oft verathen und ausgehöhlet werden. Der ewige Kreislauf von Slaverey, Fügellosigkeit und Tyranney. Um Gebieter und Beutelschneider der Böcker zu werden, muß man sich selbst zuerst unterdrücken und ausplündern lassen, muß man das vom eigenen Blute triefende Schwerdt ablegen. So könnt' ich mir vielleicht ein Amt verschaffen, einige tausend Thaler des Jahres mehr, Gewissensbisse und Schmach oben drein. Noch einmal: „Nie werd' ich die Rolle des Schurken spielen.“ Ich werde deßhalb mit Füßen getreten, jetzt schon und auch künftighin, ich weiß es; aber wenigstens unter dem Schwarm meiner Mitknechte, den Insekten gleich, auf welche der Spaziergänger, ohne es gewahr zu werden, tritt, und sie zerstampft. Denn nicht rühm' ich mich der Dienstbarkeit, wie so viele Andre; meine Tyrannen werden sich nicht an meiner Erniedrigung weiden. Andern mögen sie ihre Beschimpfungen und Wohlthaten aufbehalten; es gibt ja so Viele die darnach schnappen! Entgehen will ich der Schande dadurch, daß ich unbekannt sterbe. Und zwänge man mich, aus meiner Unbedeutendheit hervorzutreten — Nein! nicht das glückliche Werkzeug der Fügellosigkeit oder der Tyranney zu werden, würd' ich wählen, lieber ein beweintes Schlachtopfer seyn.

Gesetzt es mangelte mir an Brodt und Herd, und die einzige Lebensquelle wäre die, zu welcher du mich hinwiesest — zwar verhüte es der Himmel, daß ich je

der Mehrzahl Hohn spreche, welche, der getriebenen Nothwendigkeit gehorchend, mich nachzuahmen nicht vermag — wahr, Lorenzo! alsdann würd' ich in jenes Watzland Aller hinwandern, wo es keine Angeber, Eroberer, Hofgeschmeichele, Fürsten gibt; wo der Reichthum nicht des Lasters Preis ist, wo der ins Elend Versunkene nicht bloß deswegen hingerichtet wird, weil er ins Elend versunken ist; wo früher oder später Alle hinkommen werden, um neben mir zu wohnen, und sich mit unserm Urstoffe zu vermengen — da unter der Erde.

Indem ich des Lebens jähren Felspfad aufstiege, folg' ich zuweilen einem Lichte, das ich von ferne erblicke, aber niemals erreichen kann. Ja ich meine, wenn ich schon mit dem ganzen Leibe im Grabe stüße, und nur der Kopf noch über dem Boden bliebe, so würd' ich noch immer dieß Licht vor meinen Augen schimmern sehn. O Ruhm! immer lauffst du vor mir her, und lockst mich dadurch zu einer Reise, die meine Füße nicht mehr aushalten. Doch von dem Tag' an, seit welchem du nicht mehr meine einzige, meine erste Leidenschaft bist, sangt dein glänzendes Trugbild an zu erlöschen, zu schwanken — es fällt, und zerfällt in einen Haufen Gebein' und Asche, zwischen welchen ich von Zeit zu Zeit einige matte Strohlen aufstimmern sehe; aber bald werd' ich auch über dein Todtengerippe wegschreiten, und meinen geduschten Ehrgeiz belächeln. Aus Scham, ungekannt von meinem Jahrhundert zu sterben, häßschelte ich so oft meine Pein, während ich das dringende Bedürfnis und den Muth in mir fühlte, sie zu endigen. Vielleicht würd' ich mein Vaterland nicht überlebt haben, hätte mich nicht die thörichte Furcht zurückgehalten, der über

meinen Leichnam hingelegte Stein möchte zugleich auch meinen Namen bedecken. Ich gefieh' es: Oft betrachtete ich mit einer Art von Wohlgefallen Italiens Elend, weil es mir vorkam, das Schicksal und meine Kühnheit bewahrten an mir das Verdienst auf, es zu bestreuen. Ich sagte dieß gestern Abends Parini. — Lebe wohl; da kommt der Junge meines Bankiers, den Brief abzuholen; und das volle Blatt reißt mich enden. — Doch hab' ich dir noch viel zu sagen; ich will es erst Samstags abgehen lassen, und indeß fortfahren. Nach so vielen Jahren der innigsten, treuesten Freundschaft, sind wir nun, vielleicht auf ewig, getrennt. Kein andrer Trost bleibt mir, als, indem ich schreibe, mit dir zu seuffzen; so entledige ich mich der Gedanken, die mir durch den Kopf gehn, und meine Einsamkeit wird mir weit minder schreckhaft. Weist du wie manche Nacht ich erwache, aufstehe, langsam herumschleiche, und dich an meine Seite rufe? Dann sitz' ich nieder und schreibe an dich; doch diese Papiere sind mit Thränen begossen, voll von meinen trübsinnigen Schwärmereyen und gräßlichen Werdthken, und ich habe nicht das Herz, sie dir zu übermachen. Einige behalt' ich auf, andre verkenn' ich. Sendet mir dann der Himmel kurze Augenblicke der Ruhe, so schreib' ich mit aller Fassung, die mir vergönnt ist, um dich nicht mit meinem unermesslichen Schmerze zu betrüben. Auch kann ich nie müde werden, dir zu schreiben; jeder andre Trost ist hin; und du, mein Lorenzo, wirst nicht müde werden, diese Bildtzer zu lesen, die ich ohne Eitelkeit, ohne Kunst, und ohne Erdithen dir immer in den höchsten Freuden und höchsten Leiden meiner Seele schreibe. Behalte sie auf.

Ich ahnde, daß sie dir einst nöthig seyn werden, um wenigstens, so gut es dann angeht, noch mit deinem Jacopo zu leben.

Gestern also lustwandelte ich mit dem ehrwürdigen Parini in dem Lindenhölzchen der Vorstadt bey der Porta orientale. Er hielt sich mit der Linken an meinen Arm, mit der Rechten an seinem Stocke aufrecht; zuweilen betrachtete er seine geldhnten Weine, und wandte sich dann, ohne ein Wort zu sprechen, gegen mich, als wollt' er über sein altes Gebrechen klagen, und mir für die Geduld danken, womit ich ihn begleitete. Alsdann ließ er sich auf eine Bank nieder, und ich setzte mich neben ihn; sein Bedienter blieb in einiger Entfernung stehn. Parini ist der würdevollste, beredteste Mann, den ich je gekannt; und auch ohnehin, wem verleiht nicht ein tiefer, edler, feines Grundes wohl bewusster Schmerz hohe Beredsamkeit? Lange sprach er mit mir von seinem Vaterland, und knirschte über die ehemalige Tyranney, so wie über die nunmehrige Geselchlosigkeit: Die Wissenschaften geschändet, die Leidenschaften erschlaft, und in thatenlose, gemeine Verdorbenheit ausgeartet, die heilige Gastfreundschaft dahin, kein Wohlwollen, keine kindliche Liebe mehr. — Dann erzählte er mir die neulichen Vorfälle, und die Verbrechen so vieler kleiner elender Menschen auf, die ich wohl der Erwähnung werth hielt, wenn ihre Verurtheilungen die Geistesstärke, ich will nicht sagen, eines Sulla und Catilina — nein! nur noch jener herzhaften Räuber verriethen, welche ihre Unthat vollführen, ungeachtet sie nahe dabey den Halsstein erblicken. Aber Diebe, Feiglinge, Pedanten — kurz es ist anständiger

von ihnen zu schweigen. Bey diesen Worten erglühete ich von gräßlicher Wuth, sprang auf, und schrie: „Worum denn nichts wagen? Umkommen werden wir? Ja, aber aus unserm Blute wird ein Rädher auferstehn.“ — Er sah mich ganz erstaunt an. Furchtbar funkelten in dem Dammerschein meine Augen; mein niedergeschlagenes, blaßes Gesicht gewann auf einmal Leben durch die drohende Miene, welche ich annahm. — Ich schwieg; aber dumpf wiederhallte noch in meiner Brust die Stimme meines Ingrimms. Da begann ich von Neuem: „Soll uns denn nie Rettung werden? Ha! führten die Menschen an ihrer Seite immer den Tod mit, so würden sie nicht so niedrig dienstbar seyn.“ — Parini öffnete den Mund nicht; aber er drückte mir die Hand, und betrachtete mich immer mit unverwandtem Blicke. Dann zog er mich zu sich, als hieß er mich wieder neben ihn hinsitzen, und brach in die Worte aus: „Und meinst du, wenn ich nur einen Dammerschein von Hoffnung sähe, ich würde mich, trotz meines gebrechlichen Alters, in diesen eiteln Klagen verlieren? O junger Mann, der du ein dankbareres Vaterland verdienstest! Wenn du deine dir verderbliche Fiße nicht fahren lassen kannst, warum wirfst du sie nicht auf andre Leidenenschaften?“

Da blickt' ich in die Vergangenheit — wandte mich gierig nach der Zukunft hin; aber stets irrte ich im Leeren herum, und meine Arme kamen immer geduscht zurück, ohne etwas fassen zu können, und ich erkannte das Verzweifelte meines Zustandes. Ich erzählte dem hochgestanten Italiener die Geschichte meiner Leidenschaft, und schilderte ihm Theresen als einen der himmlis-

sehen Gesen, die hernieder zu steigen scheinen, um das düstere Gewölbe dieses Lebens zu erleuchten. Bey meinen Worten und Thränen seufzte der mitleidige Greis mehrmals tief aus dem Herzen. — „Nein“, sagte ich, „ich sehe nur das Grab vor mir; ich habe noch eine liebende, gute Mutter; oft kam es mir vor, sie trete lebend in meine Fußtapfen, und folge mir bis auf des Berges Gipfel, von welchem ich mich hinabstürzen wollte, und während ich schon mit dem ganzen Leibe mich über den Abgrund hinlehnte — erfaßte sie mich beym Kande meines Gewandes, und zog mich zurück; wandte ich mich dann, so hörte ich nur noch ihre Klagegeschrey. Zwar, wenn sie all' meinen verborgenen Jammer ersahnte — gewiß sie selbst würde den Himmel ansehen, meinen peinvollen Tagen ein Ziel zu sehen. Doch die einzige Lebensflamme, welche meinen abgematteten Leib noch befeuert, ist die Hoffnung, noch einst die Befreyung des Vaterlands zu versuchen.“ Er schauete traurig; und als er bemerkte, wie meine Stimme dumpfer wurde, und mein Blick sich unverwandt auf den Boden festete, hob er wieder an: „Vielleicht könnte dich diese Begierde nach Ruhm zu schwierigen Unternehmungen begeistern; aber — glaube mir: Vom Ruhme der Helden gebührt ein Viertel ihrer Vermeessenheit, zwey schenkt ihnen der Zufall — und den letzten danken sie ihren Verbreehen. Hast du dich aber dennoch für glücklich und grausam genug, nach diesem Ruhme zu trachten, meinst du die Zeiten bieten dir die Mittel dazu dar? Haben dich die Seufzer aller Menschenalter und das schilige Joch unser Vaterlandes noch nicht gelehrt, daß man sich vom Fremdling keiner Freyheit ge-

trübsen darf? Wer sich in die Angelegenheiten eines eroberten Landes mischt, trägt nur das Unglück Aller, und eigene Schande dazu, zum Gewinne davon. Wenn Pflichten und Rechte auf der Degenkante ruhen, so schreibt der Gewalthaber die Gesetze mit Blut, und verlangt die Tugend zum Opfer. Und dann, wirst du wohl je Hannibals Ruf und seine Kraft besitzen, der, ein Flüchtling, in der ganzen Welt den Römern Feinde suchte? Auch wird dir's nicht einmal vergönnt bleiben, ungestraft gerecht zu seyn. Ein geradsinniger Jüngling mit feurigem Gemüthe, aber entblößt vom Reichtum, und unvorsichtig in der Aeußerung seines Talentcs wie du, wird stets entweder ein Werkzeug des Adlerschmieds, oder ein Schlachtopfer des Machthabers werden. Und wenn du im politischen Leben vermagst dich unbesiegt zu bewahren von dem Unfalle, der an der Mehrzahl steht — nun, so wird man dich höchlich loben, aber auch mit dem nachtheiligen Tische der Verblöndung durchbohren; deinem Kerker nähern sich die Freunde nicht, und kaum ein leiser Seufzer wird an deinem Grabe gewagt. — Doch angenommen, du siegest über der Ueberländer Uebermuth, über deiner Mitbürger Bosheit, und die Verderbenheit unsrer Zeiten, so daß du nicht mehr ferne wärest, deine Absicht zu erreichen — sprich! wirst du all' das Blut vergießen, womit ein eben entstehender Freystaat aufgeschlugt werden muß? mit der Fackel des Bürgerkriegs die Häuser niederbrennen? durch ein Schreckenssystem die Parteyen vereinen? die widerstrebenden Meinungen durch des Henkers Beil zum Schweigen bringen? durch Weglegen das Eigenthum und die Sünde ausgleichen? Istst du aber mitten auf deinem

Pfade nieder, so hörst du dich von dem Einen als Demagogen, von dem Andern als Tyrannen verfluchen. . . . Glücklich und Verderben bringend ist die Zuneigung der Menge; sie urtheilt nicht nach der Absicht, sondern nach dem Erfolge; nennt ein zuträgliches Verbrechen Tugend, und Schurkerei die Rechtschaffenheit, welche ihr nachtheilig erscheint. Um ihren Beyfall zu gewinnen, muß man sie entweder in Schrecken jagen, oder mdsen, und an Einem fort herücken. — Doch, all' je neß gelinge dir, wirst du alsdann, aufgeblasen vom grdnzenlosen Glücke, es vermögen, in dir die freche Ungebundenheit unumschränkter Gewalt zu zügeln, welche durch das Gefühl eigener Ueberlegenheit und den Anblick der allgemeinen Erniedrigung stets mehr angespornt werden muß? Die Menschen sind von Natur Sklaven, von Natur Tyrannen, von Natur Blinde. Bedacht, deinem Thron feste Stützen zu geben, würdest du aus einem Philosophen zum Tyrannen werden; und, für wenige Jahre von Macht und Zittern, hättest du deinen Frieden eingeäußt, deinen Namen mit der zahllosen Schaar der Despoten vermengt. Noch bleibt dir ein Sitz unter den Feldherren? — Ja! auf diesen schwingt man sich durch wilde Kühnheit, durch Habsucht, die nur raubt um zu vergeuden, oft auch durch die Niederknechtigkeit, womit du die Hand ledest, welche die emporhülft. Aber — mein Sohn! die Menschheit seufzt bey der Geburt eines Eroberers, und findet den einzigen Trost in der Hoffnung, einst an seiner Baare zu schmecken.“

Er hielt inne; nach langem Stillschweigen rief ich aus: „O Socceius Nerva! Du wenigstens wußtest un-

besteht zu sterben \*)". Der Greis betrachtete mich: „Wenn du über diese Welt hinaus nichts befehl, und nichts fürchtest" — und bey diesen Worten drückte er mir die Hand — „Aber ich"! Er hob das Auge gen Himmel, und seine ernste Miene milderte sich durch sanfte Heiterkeit, als sah' er dort oben alle seine Hoffnungen leuchten. — Ich hörte Fußtritte immer näher kommen, erblickte hi:rauf Leute zwischen den Linden; wir standen auf, und ich begleitete ihn nach seiner Wohnung.

Ach! fühlte ich nicht schon in mir erloschen jenes himmlische Feuer, welches in der lieblichen Jugendzeit auf Alles, was mich umgab, seine Strahlen warf, während ich nun in leerem Dunkel herumirre; wäre mir ein Dach beschieden, unter dem ich ruhig schlafen könnte; wäre es mir nicht verwehrt, im Schatten meiner Einsiedelei zu weilen; wäre nicht jene hoffnungslose Liebe, welche meine Vernunft immer bedrückt, aber nie zu besiegen vermag — diese Liebe, die ich mir selbst

---

\*) Diese Andeutung unserer Oetis muß sich auf folgende Stelle des *Lactius* beziehen: *Correlius Nerva*, einer aus der Umgebung des Herrschers, kundig alles göttlichen und menschlichen Rechts, sah, bey unverändertem Vermögensstand und vollem Wohlsein, den Entschluß, zu sterben. Als *Liberius* es erfuhr, machte er sich an ihn, forschte nach der Ursache, sagte ihm mit Bitten zu, und schloß zu: „Du denkst sehr so in dein Gemüthe, bedenklich für seinen Ruf, wenn der nächste seiner Freunde, ohne irgand einen Gewandgrund zu denken, das Leben mied. *Nerva* ließ sich nicht mit ihm ein, sondern ertheilt sich unverzüglich aller Crese. Denn er seiner Bestimmungen äußerten, so mehr er in der Nähe die auf dem Thron sitzenden Ketten gesehen, habe er aus Angerinn und Besorgniß, während er noch unbeschwie: ren und unverletzt war, würdig enden wollen. *Annalen*, Buch VI.

verberge, aber die täglich neu aufklimmt, allmächtig,  
 ewig geworden ist — Ja! die Natur hat uns mit die-  
 ser Leidenschaft begabt, die sich vielleicht noch weniger  
 in uns bändigen läßt, als die unselige Anhänglichkeit  
 ons Leben — kurz könnt' ich nur auf ein einziges Jahr  
 Ruhe erhalten, so möchte dein armer Greud noch  
 ein Gelübde lösen, und dann sterben. Ich höre das  
 Vaterland mir zurufen: „Schreib', was du sehest. Aus  
 „den Trümmern hervor will ich meine Stimme senden,  
 „und dir meine Geschichte in die Feder sagen. Es  
 „werden die Jahrhunderte ob meiner Verödung trauern,  
 „und die Völker sich durch mein Mißgeschick belehren.  
 „Die Zeit stürzt den Gewaltigen, und blutige Verbre-  
 „hen werden mit Blute gesühnt.“

Und du weißt, Lorenzo, ich hätte den Muth zu  
 schreiben; allein mein Geist erstirbt zugleich mit meinen  
 Kräften, und ich sehe voraus, in wenigen Monaten  
 werd' ich meine qualvolle Pilgerfahrt zurückgelegt haben.

Aber ihr wenigen edeln Gemüther, die ihr, einsam  
 oder verfolgt, über den alten Jammer unsers Vaterlan-  
 des knirscht, wenn der Himmel es euch wehrt, mit  
 der Uebermacht zu ringen, warum schildert ihr wenig-  
 stens nicht der Nachwelt unsre Drangsale? Erhebt eure  
 Stimme im Namen Aller, und saget der Welt: Wir  
 seyen unglücklich, aber weder blind noch niedriggesinnt;  
 nicht Muth, sondern Macht entfleht' uns. Sind eure  
 Arme in Ketten gelegt, warum seßelt ihr sogar euren  
 Geist, welchem weder Tyrannen, noch das Schicksal,  
 die Gebieter aller andern Dinge, je zu beschlen ver-  
 mögen? Schreibt! Habt zwar Erbarmen mit euren Mit-  
 bürgern, und reget nicht eitlem Weise ihre politischen

Leidenschaften auf; aber verachtet die Gesamtheit eurer Zeitgenossen; das heutzudägige Menschengeschlecht trägt die Geistesbiere und die Schwäche des abgelebten Greisenalters an sich; aber das Menschengeschlecht, gerade wenn es dem Tode ganz nahe ist, lebt am fruchtigsten wieder auf. Schreibt für die Nachkommen, die allein würdig seyn werden, euch zu vernehmen, und stark genug, euch zu rächen. Verfolgt eure Verfolger mit der Wahrheit. Und da ihr sie einmal, jetzt da sie wüthet, nicht mit Dolchstichen vernichten könnt, so vernichtet sie wenigstens durch Schmach bey allen künftigen Zeitaltern. Wenn manchem von euch Vaterland, Ruhe, Vermögen geraubt wird, wenn keiner es wagt Oatte zu werden, wenn Alle den süßen Vaternamen verschmähren, um nicht in der Verbannung und im Grame neue Sklaven und neue Unglückliche zu zeugen, warum denn buhlt ihr so feige mit einem freudlosen Leben? Warum weicht ihr es nicht dem Schattenbilde, das jedem Hohenstammten zum einzigen Führer dient, dem Ruhme? Ihr werdet das jetztlebende Europa richten, und euer Ausspruch wird die einstigen Völker erleuchten. Menschliche Niedertrachtigkeit zeigt euch allenthalben Schrecken und Gefahren; aber seyd ihr etwa unsterblich? Im Kerker und auf dem Blutgerüste werdet ihr euch über den Gewalthaber erheben, und seine Wuth gegen euch mehret nur seine Schmach und euren Ruhm.

Mailand, 6. Februar 1799.

Schick deine Briefe nach Nizza in der Provence; denn morgen verreise ich nach Frankreich, und, wer weiß? vielleicht noch weiter. In Frankreich werd' ich

mich gewiß nicht lange aufhalten. Laß es dir nicht zu Herzen gehn, Lorenzo; und tröste, so gut du kannst, meine arme Mutter. Leicht könntest du sagen, ich soll zuerst mir selbst entfliehn, und wenn ich doch an keinem Orte Raß finde, so sey es nun einmal Zeit mit sonst zur Ruhe zu begeben. Wahr ist's, ich habe nirgends Raß; aber hier bin ich doch schlimmer dran, als anderswo. Diese rauhe Jahreszeit, der ewige Nebel, diese stoßende Luft, gewisse Gesichter — und dann, ich weiß nicht ob ich Unrecht habe, so gar wenige Heerlichkeit anzutreffen! Ich kann es ihnen eigentlich nicht übel nehmen: Alles läßt sich erwerben; aber Mitleid und Großmuth, und mehr noch ein gewisses Hartgefühl, wird immer mit uns geboren, und wer diese Gahen nicht besitzt, strebt auch nicht darnach. Kurz, morgen muß ich fort. Es steckt mir so fest im Kopfe, ich müsse nothwendig abreisen, daß die Stunden, wo ich noch nicht wegkommen kann, mir Jahre scheinen, die ich in einem Kerker zubringe.

„Armer Mensch! warum sind doch alle deine Sinne nur für den Schmerz empfänglich, wie ein von Haut entblößtes Glied, welches beym kinstesten Hauche der Luft sich zusammenzieht? Genieße die Welt wie sie ist, so lebst du ruhiger und minder thöricht.“ Aber wenn ich dem, welcher mir dieß vorpredigt, erwiderte: Wenn dich das Fieber befüllt, so mache nur daß dein Puls langsamer schlägt, dann wirst du gesund, hdt' er nicht Ursache zu glauben, ich fasse in einem noch hitzigen Fieber? Wie vermag ich denn meinem Blute Befehle vorzuschreiben, das so rasch einherwogt? Dringt es ins Herz, so spür' ich, wie es lebend darin sich schwellt,

und dann mit Gewalt wieder ausströmt; oft ganz unversehens und zuweilen mitten im Schlafe ist es mir, als wollte mir die Brust bersten. — O ihr Klughe! Da bin ich ja bereit eurer Weisheit Folge zu leisten; doch unter der Bedingung, daß wenn ich euch auf Heucheleien ertappe, euch eiskalt und unfähig sehe, der Muth begünstigen ohne sie zu verschonen, und den Schwachen vor Unrecht zu schützen; wenn ich euch, um eure gemeinen, kleinlichen Leidenschaften zu füttern, vor dem Mächtigen, den ihr haßt, und der euch verachtet, im Staube liegen sehe, ich dann euch einen Tropfen meiner siedenden Galle eingießen dürfe, welche doch so oft meine Stimme und meinen Arm gegen die Gewalthörigkeit waffnete; die, beim Anblicke des Elendes, mir nie das Aug trocken ließ, und mich stets vor Niedertrachtigkeit bewahren wird. Ihr haltet euch für Weise, die Welt preist euch als Rechtschaffene. Doch gesetzt, es sey euch einmal alle Furcht benommen — Wie dann? — Gebt euch doch keine überflüssige Mühe; auf beyden Seiten liegen die Würfel gleich: Wirt bewahre euch vor meinen Tölpelheiten, und ich bitte ihn von Herzensgrunde, daß er mich vor eurer Weisheit bewahre. — Erblickt ich diese Menschen, auch wenn sie nur vorbeigehn, ohne mich ins Auge zu fassen, so eil' ich gleich, Zuflucht an deiner Brust zu suchen, mein Lorenzo. Liebevoll trugst du Achtung für meine Leidenschaften, es du gleich oft den Löwen auf dein bloßes Wort hin zahm werden sahest. Jetzt aber, du mußt es selbst einsehen, jeder Rath, jeder sogenannte Grund ist mir verderblich. Weß' mir, wenn ich nicht meinem Herzen gehorchte? Die Vernunft! — es ist doch mir ihr, wie mit dem

Wind; beyde lösthen eine Hadel, eine Feuerkruhnst fan-  
chen sie an. Nun lebe wohl.

Sehn Uhr, Morgens.

Ich besinne mich — es wird doch besser seyn, du  
schreibst mir nicht, bis du wieder einen Brief von mir  
erhältst. Ich gehe über die Ligurischen Alpen, um das  
Eis des Mont-Genis zu vermeiden; du weißt, wie mör-  
derisch für mich die Kälte ist.

Um Ein Uhr.

Ein neues Hinderniß! noch zwey Tage wdhrt es, eh  
ich meinen Paß wieder bekomme. Ich will diesen Brief  
erst auf die Post schicken, wann ich endlich in den Weg  
gen steigen kann.

8. Februar, um halb zwey Uhr.

Mit Thednen verweil' ich auf deinen Briefen. Als  
ich meine Papiere in Ordnung brachte, kamen mir die  
wenigen Zeilen zu Gesichte, welche du unten an einen  
Brief meiner Mutter schriebst, zwey Tage bevor ich von  
meinen Hügeln schied. — „Dich, mein Jacopo, beglei-  
ten alle meine Gedanken, meine innigen Wünsche,  
meine Freundschaft, die ewig dauern soll. Stets bin  
ich dein Freund, dein liebender Bruder, und will mit  
dir selbst meine Seele theilen.“

Weist du, daß ich diese Worte wiederhole, und mich  
so gewaltig erschüttert fühle, daß ich drauf und dran  
bin, zu dir hinzueilen, dich noch einmal zu umhalsen,  
und dann in deinen Armen zu sterben? Lebe wohl,  
lebe wohl. Bald noch mehr.

Um drei Uhr.

Ich habe noch bey Virini Abschied genommen. — „Lebe wohl“, sagte er zu mir, „bedauernswürdiger Jüngling. Allenthalben hin werden dich deine edeln Leidenschaften begleiten, die du nie wirst befriedigen können. Immer wirst du unglücklich seyn. Ich kann dich nicht mit gutem Rathe trösten, weil dieser auch meinen Leiden, die aus derselben Quelle fließen, nicht abhilft. Die Kälte des Alters hat meine Glieder gelähmt; aber das Herz — schlägt noch. Den einzigen Trost, den ich dir gewähren kann, ist mein Mitleid; du nimmst es ganz mit dir. In Kurzem werd' ich nicht mehr seyn; aber wenn mein Gebein noch irgend eine Empfindung bewahrt, wenn du einige Erleichterung darin findest an meinem Grabe zu klagen, so komm“. . . Ich brach in einen Thränenstrom aus, und verließ ihn; auch er trat über die Schwelle und folgte mir mit dem Blicken, während ich über den langen Gang wegeilte; noch hört' ich ihn an Einem fort nachrufen: Lebe wohl!

Neun Uhr, Abends.

Alles steht in Bereitschaft. Die Pferde sind auf Mitternacht bestellt. Ich lege mich noch in den Kleidern auf's Bette, bis sie kommen; ich fühle mich so müde.

Lebe wohl indeß, mein Lorenzo. Während ich deinen Namen schreibe, grüß' ich dich mit Zärtlichkeit, mit einer bangen Ahndung, wie ich sie nie empfunden habe. Wie werden und wiedersehn. — Soll' ich je — nein, ich würde nicht sterben ohne dich noch einmal zu umarmen, und dir für immer zu danken; auch dir, meine

Therese! Doch weil meine unselige Liebe den Frieden deiner Familie stören, und die bitteren Thränen kosten würde, so flieh' ich, ohne zu wissen, wo mein Verhängniß mich hinschleppt; ist's möglich, so trenne uns das Alpengebürg, der Ocean, und eine ganze Welt.

Genua, 11. Februar.

Schöner ist hier die Sonne! Alle meine Nerven sind in sanfter Schwingung, denn sie empfinden die Lieblichkeit dieses hellen, erquicklichen Himmels. Ich bin so froh, einmal auf der Reise zu seyn! In wenigen Stunden will ich weiter; ich kann dir noch nicht sagen, wo ich mich verweilen, noch wo ich mein Ziel finden werde; aber am sechszehnten Hoff' ich in Toulon zu seyn.

La Pietra, 15. Februar.

Bergstraße, graue, steile Felsmassen, strenge Winterzeit, Müdigkeit, und alle das Lästige einer Reise, und dann noch: „Nuovi Quasi, und neue Bequälte.“\*)

Ich schreibe dir aus einem Dörfchen am Fuße der Sesalpen. Ich muß hier liegen bleiben, weil sich auf der Post keine Pferde finden, und weiß nicht, wann ich werde abreisen können. So bin ich denn immer bei dir, und immer in neuem Herzeleid; ich bin einmal bestimmt, keinen Schritt zu thun, ohne auf meinem Pfade dem Schmerzen zu begegnen. — In diesen zwei Tagen ging ich um die Mittagstunde etwa eine Meile weit von den Häusern weg, und spazierte in den Olivenwäldern

\*) „Nuovi tormenti, e nuovi tormentati.“ D. A. 176.

den nahe am Meeresgestade; da labte ich mich an den Sonnenstrahlen, und schlürfte diese Lebenslust ein; doch ist auch im heißen milden Himmelsstriche der Winter dieß Jahr weit weniger gelinde als sonst. Ich dachte, ich wäre allein, oder es kenne mich doch keine lebende Seele; aber kaum war ich wieder zurück, als Michele heraußkam, mir das Feuer anzumachen, und mir erzählte, ein Mann, der beynähe wie ein Bettler aussehe, sey so eben in diesem armseligen Wirthshause angelangt, und hab' ihn gefragt, ob nicht ein junger Herr hier sey, der vor etwas Zeit in Padua studirte; er wußte zwar meinen Namen nicht mehr, gab aber doch so viele Merkmale von mir und jener Zeit an, und nannte auch dich. — „In der That“, (fuhr Michele fort), „ich war ziemlich verlegen; doch erwidert' ich, er sey am rechten. Er sprach Venezianisch, und es ist doch was Erfreuliches, in dieser Gegend einen Landsmann anzutreffen. Und dann — ist er so zerlumpt — Kurz, ich versprach ihm — vielleicht ist es dem Herrn mißbeliebig — aber ich muß' ihm wahrhaftig aus Mitleid versprechen, ich wolle' ihn vorlassen — ja er steht schon draußen.“ So mag er kommen, erwidert' ich dem Bedienten; und während ich ihn erwartete, wurde mir auf einmal so bang zu Muth. Michele trat mit einem schlanken, hagern Manne herein; er schien jung und schön, allein sein Gesicht war von den Runzeln des Grams entstellt. Bruder! ich saß in meinem Pelze, saß am Feuer, ungebraucht lag auf dem nahen Stuhle mein weitzer Mantel, der Wirth ging auf und ab, um mir das Essen zu rücken, und der arme Mensch trug ein leinernes Wamms; es freßte mich, ihn nur zu

sehen. Vielleicht benahmen ihm mein trauriger Empfang, und das Gefühl seiner traurigen Umstände anfänglich den Muth; aber nachher sah er aus den ersten Worten, daß dein Jacopo nicht geboren ist, Unglückliche veranlaßt zu machen. Er setzte sich neben mich auf Kamin, und erzählte mir eine Geschichte seines letzten jammervollen Lebensjahres. „Sehr genau“, (hob er an,) „kannst du einen Studenten, der in Padua Tag und Nacht um Sie war“ (und dabei nannte er dich). „Wie lange ist es nicht, seitdem ich keine Nachricht mehr von ihm erhielt! ich hoffe aber, das Schicksal wird ihn nicht so verfolgen wie mich. Damals studierte ich.“ Ich mag die nicht sagen, Lorenzo, wer er ist. Sollt' ich dich durch die Unfälle eines Mannes betrüben, dem es einst gut ging, und den du vielleicht noch liebst? Es ist schon zuviel, daß das Verhängniß dich bestimmt hat, immer meinestwegen inummer zu sein.

Er fuhr fort: „Heute kam ich von Albenga, und eh' ich hier im Dorfe anlangte, begegnete ich Ihnen nahe am Meere. Sie haben es nicht bemerkt, wie oft ich mich umwandte, um Sie ins Aug' zu fassen; ich glaubte zwar, Sie erkannt zu haben; allein da ich Sie nur von Gesicht kenne, und seither vier Jahre vorbeig sind, so besorgt' ich, mich zu täuschen. Ihr Bedienter zog mich aus dem Zweifel.“

Ich dankt' ihm für seinen Besuch, und sprach von Dir: „Sie sind mir auch desto willkommener, sagte ich, weil Sie Lorenzo's erwähnen.“ — Ich mag die seine bedauerwürdige Geschichte nicht umständlich wiederholen. Wegen des Friedens von Campo Formio wanderte er aus, und trat als Lieutenant in die Civalpinische Ar-

tiMerie. Als er sich einst über die Beschwerden und Drangsale, die er dort ausstehen mußte, beklagte, so bot ihm ein Freund eine Anstellung an. Er gab den Dienst auf. Aber er verlor Freund, Amt, und Dach. Nun zog er durch ganz Italien in der Irre herum, und schiffte sich zu Livorno ein. — Während er sprach, hörte ich in der anstoßenden Kammer das Gewimmer eines Kindes, und leise Klageklänge. Ich bemerkte, daß er inne hielt, und mit einer gewissen Angstlichkeit horchte; sobald das Gewimmer aufhörte, fuhr er wieder fort. „Vielleicht“, sagt ich, „sind es so eben angekommene Fremde.“ „Nein“, versetzte er, „es ist mein dreizehn Monat' altes Kind, es weint.“

Er erzählte mir nun ferner: Als Lieutenant habe er ein Mädchen ohne Vermögen geheirathet; die ewigen Wärsche, welche die junge Frau nicht aushalten konnte, und der kargliche Sold haben ihn deslomoch angetrieben, sich demjenigen ganz hinzugeben, der ihn nachher verrath. Von Livorno begab er sich nach Marseille, auf gut Glück hin, (schleppte sich durch die Provence und das Dauphiné fort, und versuchte, im Italienischen Unferriicht zu geben, allein ohne irgendwo Beschäftigung und Brodt zu finden; nun geht er von Avignon wieder nach Mailand. „Ich blicke zurück in die Vergangenhait“, sprach er, „und weiß nicht, wie ich sie überstanden habe. Ohne Geld, immer von einer abgezehrten Gattin begleitet, mit wunden Füßen, abgemattet von dem steten Tragen des unschuldigen Geschöpfes, welches an der erschöpften Mutterbrust vergebens Nahrung sucht, und mit seinem Geschrey den unglücklichen Eltern das Herz zerreißt, während wir es nicht damit stillen können

nen, daß wir ihm die Ursache unsers Elendes angeben; so manchen Tag von der Sonne verfenkt, so manche Nacht vor Kälte erfarrt, mußten wir dann in Ställen bey dem Viehe schlafen, oder in einer Höhle, wie das Gewild. Von einer Stadt zur andern wurd' ich durch alle Regierungen weiter gesagt, weil meine Tüftigkeit mir die Thüre der Polizeybraunen verschloß, oder nicht gestattete, mich über meinen Stand auszuweisen; und wer mich kannte, wollte mich entweder nicht mehr kennen, oder drehte mir den Rücken zu." Aber" (sagt ich) „wie ist doch bekannt, daß in Mailand und anderwo viele unsrer ausgewanderten Mitbürger für freigebig gelten." „Also" (erwiderte er) „hat sie mein unglückes Geschick nur gegen mich unbarmherzig gemacht." — „Auch Leute von dem besten Herzen werden des Wohlthuns endlich müde; es gibt der Dürftigen so viele!" — „Ich weiß es nicht — aber der — und der" (die Namen dieser Menschen, die ich nun als Heuchler kennen lernte, waren mir eben so viele Dolchstiche ins Herz, mein Lorenzo!) „der hat mich sehr oft vergeßlich vor seiner Thüre warten lassen; der hieß mich, nach den theilnehmendsten Versprechungen, viele Meilen weit bis zu seinem Lusthause kommen, und gab mir dann ein Almosen vom etlichen Lire; der menschlichste warf mir ein Stück Brodt zu, ohne mich sehen zu wollen; der Prachtliebendste ließ mich in diesen Lumpen mitten unter einem Schwarme von Bedienten und Wäßen vor sich, erinnerte mich an den verfallenen Wohlstand meines Hauses, schärfte mir Fleiß und Redlichkeit ein, und sagte liebevoll, ich sollt' es mich nicht verderben lassen, morgen früh wieder zu kommen. Als ich mich einfand,

traf ich im Vorzimmer drey Lakaien an; einer sagte mir, der Herr schlafe noch, und überreichte mir zwey Thaler und ein Hemde. Lieber Herr, ich weiß nicht, ob Sie reich sind; aber Ihre Diene, Ihre Seuffzer sagen mir, Sie seyen unglücklich und mitleidig. Glauben Sie mir, ich hab' es dagegen aus Erfahrung: Das Geld läßt bisweilen auch den Wucherer wohlthätig erscheinen; aber der Freund des Prunkes hält es höchst selten der Mühe werth, seine Almosen einem Zerlumpten zuzuwenden." Ich schwieg, er stand auf um Abschied zu nehmen, und hob wieder an: „Die Böhmer liebten mich, die Menschen und die Tugend zu lieben; doch Böhmer, Menschen, und Tugend, alle haben mich verrathen. Ich besitze Kenntnisse, aber ein stolzes Herz, und mein Arm ist untüchtig zu irgend einem nützlichen Handwerke. Wenn es mein Vater im Grabe noch hörte, mit welch tiefem Seuffzer ich es dem Himmel klage, daß er seine fünf Söhne nicht Tischler oder Schneider werden ließ! Aus elender Eitelkeit, seinen Adel ohne ein Vermögen zu behaupten, hatte er das Wenige, was er noch besaß, damit verschleudert, daß er uns auf Unversitteten schickte, und uns Weltbildung verschaffte. Was ist aber aus uns geworden? — Ich erfuhr nie, welches Schicksal meine andern Brüder hatten. Viele Briefe schrieb ich an sie, erhielt aber keine Antwort; entweder sind sie im Elend, oder gegen alles Gefühl verhärtet. Was mich betrifft, so genieß' ich nun die Früchte der ehrgeizigen Hoffnungen meines Vaters. Wie oft zwingt mich die Noth oder der Hunger, in ein Wirthshaus zu treten, wo ich nicht weiß, ob ich am nächsten Morgen werde bezahlet können. Ohne Schuze, ohne Meider." —

Wah! bedecke dich (rief ich) indem ich aufstand und ihm meinen Mantel umwarf. Michele, der schon früher hineingekommen war, um etwas zu besorgen, und in der Nähe stehend zuhörte, trat nun zu ihm, wuschte sich die Augen mit der Hand, und rückte ihm den Mantel zu recht; aber mit einer gewissen Ehrerbietung, als befürchtete er, einem Manne von so gutem Hause seine Dürftigkeit vorzuwerfen.

O Michele! ich erinnere mich, daß du dein eigener Herr seyn konntest von dem Tag an, als dich dein Bruder, der eine kleine Bude in Gang gebracht hatte, zu sich rief; und doch zogst du es vor, als Diener bey mir zu bleiben. Ich bemerke die liebevolle Achtung, womit du über meine stürmischen Launen wegstiehst, und in den Augenblicken meines ungerechten Jähzornes deine Gegengründe verkhweigest; sehe wohl, mit welcher Munterkeit du die Langeweile meines einsamen Lebens aushälst, wie treu du die Mühseligkeiten meiner Wanderschaften duldest. Oft erheitertest du mich mit deinem freudlichen Gesichte; aber wenn ich, von meinem schwarzen Trübsinn bemeistert, ganze Tage lang schweige, birst du die Lustigkeit deines zufriedenen Gemüthes, damit ich meinen Zustand desto weniger inne werde. Allein diese zarte Benehmen gegen den Tiedauctenwürdigen hat nun meine Dankbarkeit gegen dich geheiligt. Du bist der Sohn meiner Amme; in meinem Haus aufgezogen, nie werd' ich dich aufgeben; und ich liebe dich um so mehr, weil ich wohl einsehe, das Dienen hätte vielleicht deine schöne Anlage durch Gemeinheit entstellte, wä're sie nicht von meiner liebevollen Mutter ausgebildet worden, einer Frau, die durch ihr zartes

Gemüth und ihr sanftes Wesen Alles, was um sie lebt, feinführend und gufmüthig macht.

Sobald er sich entfernt hatte, legte ich Alles zusammen, was sich entbehren ließ, und schickte es durch Mischele dem Verlassenen nach. Ich besaß kaum so viel, als ich brauche, um nach Nizza zu kommen, wo ich dann die Wechsel zu Gelde machen will, die ich mir von meinem Bankier in Genua auf Toulon und Marseille ausstellen ließ. — Diesen Morgen, als er mit Weib und Kind kam, begab mich Abschied zu nehmen, und ich sah mit welchem Dankes Jubel er mehrere Mal wiederholte: „Ohne Sie hätte ich heute das erste bessere Hospital aufgesucht“ — so rührte ich nicht das Herz ihm zu antworten; aber es war mir, als sollte ich ihm sagen: „Nun hast du für vier, für sechs Monate zu leben — aber dann? Indes führt dich eine trugvolle Hoffnung an der Hand, und der armuthige Schattengang, den du nun betrittst, endet sich vielleicht in einen nur desto rauhern Pfad. Du suchst das erste beste Hospital, und vielleicht warst du nicht fern von der Freistätte des Grabes. Aber die von mir erhaltene Heime Unterstützung — das Schicksal gönnte mir nicht, die wirklich zu helfen — wird dir nur mehr Kraft verleihen, neuerdings und länger die Leiden zu erdulden, welche dich aufgezehrt und sodann auf immer besetzt hätten. Genieße einweilen die Gegenwart — Aber welche Frangisale mußt du doch ertragen, damit dein jetziger Zustand, der für so manchen peinlich genug wäre, dir noch so reizend erschiene. Ach! wdest du nicht Vater und Mutter, ich gäbe dir vielleicht einen Rath“! — Doch, wie gesagt, ohne ein Wort zu sprechen, umarmte ich

ihn; und während sie weggingen, betrachtete ich sie mit gepreßtem Herzen.

\*) „Gestern Abends dacht ich beym Auskleiden: Warum wunderte der Mann doch aus? Warum verheiratete er sich? Warum that er auf sein sicheres Brodt Verzicht? Seine ganze Geschichte schien mir der Roman eines Narren, und ich brachte es ordentlich in Epilogismen, was er hätte thun oder nicht thun sollen, um sich nicht alle den Jammer auf den Hals zu laden. Aber da ich gar oft solche Warum's? unnützer Weise wiederholen hörte, und weiß, daß bey den Krankheiten des Adhären alle den Arzt zu spielen verstehen, so ging ich zu Bette mit dem Stoffeufzer: Ihr Leutchen, die ihr Alles, was nicht glücklich ist, unvorsichtig nennt, legt euch die Hand auf die Brust, und beantwortet die Frage: Seyt ihr Weise, oder Glückspilze?"

„Aber glaubst du wirklich, Alles, was er erzählte, sey wahr"? — Ich? Ich glaube, daß Er halb nackt, und daß Ich bekleidet war; ich sah ja ein verschmachtendes Weib, und hörte das Wimmern eines Kindes. Ach, Lorenzo! Man sucht doch wahrlich mit der Laterne neue Gründe gegen den Armen auf, weil man im Gewissen sein Recht fühlt, welches ihm die Natur auf die Beschüßümer des Reichen verlieh. — „Ey! Das Elend ist meist nur eine natürliche Folge des Lasters, bey diesem Manne vielleicht eines Verbrechens" — Vielleicht?

---

\*) Dieses Bruchstück ist zwar ohne Datum, auf ein einzelnes Blatt geschrieben, und scheint vielleicht nicht die Fortsetzung der Worte; doch ergab es sich aus dem Inhalte, daß es in dem nämlichen Texte den Log darauf, als Nachtrag zur obigen Erzählung, aufgesetzt wurde.

ich weiß es nicht, und forsche ihm nicht nach. Als Richter, würd' ich alle Missethäter verurtheilen; aber als Mensch, ah! denk' ich an den Schauer, welchen der erste Gedanke, eine Freveltthat zu begehen, in uns erregt; an den Hunger, die Leidenschaften, welche den Unglücklichen hincreifen, sie endlich zu verüben; an seine stete Angst; an die Gewissensbisse, womit er vermittelst der bluttriefenden Furcht seiner Schuld den Hunger stillt; an den Kecker, welchen der Verbrecher immer offen stehn sieht, um ihn zu begraben; und kommt er aus den Händen der Gerechtigkeit weg, so düst er es doch immer mit Unchre und Mangel. Darf ich ihn also der Verzweiflung und neuen Freveln preisgeben? Ist er allein schuldig? Verblumdung, Verrath des Geheimnisses, Bosheit, schwarzer Undank, Verführung sind noch größtliche Verbrechen; aber droht ihnen irgend eine Strafe? Und wer gewann je durch Vergehen jener Art, Reiter und Ehrenstellen? — Ihr Gesetzgeber, ihr Richter, strafet immerhin; allein besucht zuweilen die Hütten des Volkes, die abgelegenen Straßen aller Hauptstädte, und täglich werdet ihr sehen, wie der vierte Theil der Einwohner auf dem Stroh erwacht, und nicht weiß, wie er die unumgänglichsten Bedürfnisse des Lebens stillen soll. Ich sehe es ein, die Gesellschaft läßt sich nicht umgestalten: Hunger, Verbrechen, Hinrichtungen gehören mit zu den Elementen der Ordnung und des allgemeinen Wohls; deshalb glaubt man, die Welt könne ohne Richter und Habenheime nicht bestehen; und weil jedermann es glaubt, so glaub' ich es eben auch. Aber nie will ich den Richter machen. In diesem großen Erdenthale, wo die Menschheit wird, lebt,

stirbt, sich neu erzeugt, sich abmüht, und wieder stirbt, ohne zu wissen wie oder warum, unterscheid' ich nur Glückliche und Unglückliche. Und treff' ich einen dieser Letztern an, so bedaur' ich unser Schicksal, und gieße so viel Balsam ich nur kann auf des Menschen Wunden; aber sein Verdienst und seine Schuld laß' ich auf Gottes Waagschale ruhen."

Bentumiglia, 19. u. 20. Februar.

„Du bist hoffnungslos unglücklich; du lebst mitten im Kampfe des Todes, und hast doch des Todes Ruhe nicht; aber aushalten mußt du jenen, zum Besten der Andern.“ — So fodert die Philosophie von den Menschen einen Heldenthum, vor welchem die Natur zurückbebt. Wer sein eigenes Leben haßt, kann der irgendetwas das Gute lieben, das er doch nie sicher ist, in der Gesellschaft zu stiften, und diesem Selbstbetrug viele Jahre des Jammers opfern? Und wie kann der für die Andern etwas hoffen, der für sich nichts begehrt, nichts hofft; der, von Allen aufgegeben, sich selbst aufgibt? — „Du bist nicht allein elend“ — Leider ja! aber ist dieser Trost nicht ein hinfälliger Beweis des geheimen Neides, den jeglicher gegen des andern Wohlergehn hegt? Der Andern Elend lindert das meine nicht. Wer ist großmüthig genug, sich meine Leiden aufzuladen? und wer könnte es, gesetzt auch, er wollte? Vielleicht hätte er mehr Muth, sie zu tragen; aber was frommt Muth ohne Kraft? Nicht feige ist der, welcher vom unwiderstehlichen Lauf eines Flusses fortgerissen wird; wohl aber wer die Kräfte besäße, sich zu retten, und sie nicht gebraucht. Wo ist nun der Weise, der sich zum

Richter über unsre innersten Kräfte aufwerfen darf? Wer vermag den Wirkungen der Leidenschaften auf die verschiedenen Gemüthsarten der Menschen, und denjenigen der nicht zu berechnenden Umstände, eine Richtschnur vorzuschreiben, um zu bestimmen: Dieser ist ein Feiger, weil er unterliegt; jener, der es übersteht, ein Held? während doch die Liebe zum Leben so gebieterisch ist, daß der erstere wohl einen weit schwerern Kampf bestand, um nicht nachgeben zu müssen, als der zweyte um aufzuhalten.

„Über die Schuld, welche die gegen die Gesellschaft obliegt“? — Welche Schuld? — Etwa weil sie mich aus dem freyen Schooße der Natur wegnahm, als ich weder Einsicht noch Willensfreyheit besaß, es zu gestatten, noch Kraft, mich dagegen zu struben; weil sie mich unter ihren Bedürfnissen und Vorurtheilen aufzog? — Lorenzo, vergib, wenn ich mich zu tief in diese Untersuchung einlasse, welche so oft von uns durchdisputirt wurde. Ich will dich nicht von deiner, der meinigen ganz entgegengesetzten Meinung abbringen; nur will ich mich selbst einmal von allem Zweifel loswinden. Du würdest meine Ueberzeugung theilen, wenn du meine Wunden empfändest; der Himmel verschone dich damit! — Hab' ich freywillig diese Schuld übernommen, und muß mein Leben, gleich einem Sklaven, die Uebel bezahlen, welche die Gesellschaft über mich bringt, bloß weil sie dieselben Wohlthaten heisst? Doch gesetzt, es seyen Wohlthaten — ich genieße, ich vergelte sie ja, so lang' ich lebe; und wenn ich ihr im Grabe keinen Vortheil gewähre, welchen im Grabe denn zieh' ich von ihr? Mein Freund!

Jeder Einzelne ist der geborne Feind der Gesellschaft, weil diese die nothwendige Feindin der Einzelnen ist. Nimm an, alle Sterblichen sänden sich bewegen, Nichts auf das Leben zu thun, glaubst du, sie würden es für mich Einzigen ferner ertragen? Begeh' ich eine der Mehrheit nachtheilige Handlung, so werd' ich gestraft; hingegen wird es mir nie möglich seyn, mich wegen ihrer Handlungen zu rächen, wenn mir auch der höchste Nachtheil daraus erwächst. Wohl dürfen sie verlangen, daß ich ein Sohn der großen Familie seyn soll; aber leißt' ich auf die gemeinschaftlichen Rechte und Pflichten Verzicht, so darf ich sagen: Ich bin eine Welt in mir selbst, und bin gesinnt, mich frey zu machen, weil mir die Glückseligkeit abgeht, die ihr mir verspricht. Wenn ich, nachdem ich bey'm Austheilen nicht meinen Antheil an der Freyheit erhalte; wenn die Menschen mir ihn vorenthalten, weil sie die Stärkern sind; wenn sie mich strafen, weil ich ihn zurückfordere — entledige ich sie nicht ihrer lägenhaften Versprechungen, und meiner ohnmächtigen Klagen, indem ich unter der Erde einen Zufluchtsort suche? Ach! die Philosophen, welche die menschlichen Tugenden, natürliche Rechtschaffenheit und wechselseitiges Wohlwollen wie ein Evangelium verkünden — sind, sich selbst unbewußt, bloß Apostel der Schlauchpfe, und locken nur jene wenigen, edeln, feurigen Gemüther an, welche die Menschen aufrichtig lieben, aus Begierde, von ihnen wiederum geliebt zu werden, und deswegen stets die allzuspät reuigen Opfer ihrer ehrlichen Leichtgläubigkeit sind.

Dennoch — wie oft fanden alle diese Vernunftgründe den Eingang zu meinem Herzen verschlossen? weil ich

immer noch hoffte, meine Qualen der Glückseligkeit Andern weihen zu können! Aber, im Namen des Höchsten, höre mir zu, und antworte: Wozu leb' ich? Wobin ich für dich, ich Flüchtling, hier in diesen Bergklüften? Welche Ehre bring' ich mir selbst, dem Vaterlande, meinen Geliebten? Was für ein Unterschied ist zwischen diesen Einbden und dem Grabe? Mein Tod wäre für mich das Ziel aller Leiden, für Euch das End' eurer Angst ob meinem Zustande. Statt so vieler fortwährenden Bekümmernisse würd' ich euch einen einzigen Schmerz verursachen; furchtbar wär' er, aber der lehte; und sicher bliebet ihr meines ewigen Friedens. Den Werth des Lebens übersteigen doch gewiß seine Uebel!

Und täglich denk' ich an die Unkosten, welche ich seit mehreren Monaten meiner Mutter verursache; ich begreife nicht, wie sie so Vieles für mich thun kann. Kehrt' ich zurück, so würd' ich mein Haus seines ehemaligen Glanzes beraubt sehn. Schon begann er zu erlöschen, noch lange vor meiner Abreise, wegen der Erpressungen, welche die Regierung und Einzelne beständig an uns verüben. Doch hört die mildthätige Mutter nicht auf, für mich zu sorgen; in Mailand fand ich frisches Geld; aber diese liebreiche Freigebigkeit muß sie zu Entbehrungen nöthigen, an die sie nicht gewohnt ist.

Mis Gattin war sie leider schon so unglücklich! Ihr Vermögen hält unser Haus aufrecht, welches durch die Verschwendung meines Vaters zu sinken drohte; und ihr Mitleid macht mir diese Gedanken noch bitterer. — Wenn sie es wüßte! Alles ist umsonst für ihren beglückwünschten Sohn! Und blickte sie in mein Inner-

res — Ich' sie die Finsterniß, und den zehrenden Strom meiner Seele! Ach, sag' ihr nichts davon, Lorenzo; aber heißt dieß leben? — Freylich, ich lebe noch; und das einzige, wodurch mein Daseyn fortdauert, ist eine schüchterne Hoffnung, die es immer wieder ansieht. Versuch' ich, ihr kein Gehör zu geben, so vermag ich es nicht; will ich sie enttäuschen, so verwandelt sie sich in Hölleverzweiflung. — Dein Schwur, o Theresen, wird auch mir zugleich das Urtheil sprechen; aber so lange du frey bist, so lang' unsre Liebe noch in der Willkühr der Umstände — der unsichern Zukunft — und des Todes steht, wirst du stets die meine seyn. Ich spreche mit dir, betrachte dich, umarme dich; und es ist mir, als ob du in dieser Ferne meine Küsse und Thränen empfangest. Aber wenn du von deinem Vater, auf Gottes Altar, zum Sühnopfer dargebracht wirst — wenn dein Jammer deiner Familie wieder Frieden geschenkt hat — dann wird — nicht ich — die Verzweiflung allein, und durch sich selbst, den Menschen und seine Leidenschaften vernichten. Und wie kann, so lang' ich lebe, meine Liebe erkalten? Werden nicht ihre süßen Lockungen in deinem Innersten, auch dich stets verführen? Aber dannzumal sind sie nicht mehr heilig und schuldlos. Nicht mehr lieb' ich, wenn sie eines Andern ist, die Jungfrau, die mein war. Unermesslich lieb' ich Theresen, nicht Oboardo's Weib — Wehe! indem ich dieß schreibe, bestiegest du vielleicht ihr Bett! — Lorenzo! — Ach Lorenzo! sieh' da den Dämon, der mich verfolgt! Immerdar ist er mir auf der Ferse, drängt mich, faßt mich, blendet meine Vernunft, fesselt mir selbst die Schläge meines Herzens, macht mich ganz zum Wäth-

rich, und er mochte, daß die Welt mit mir unterginge —  
 Weinet Mitle über mich — Ah! warum zwängt dieser  
 Admon mir einen Dolch in die Hand, geht mir voran,  
 wendet sich um, schaut ob ich folge, und deutet mir  
 an, wo ich hinlosren soll? Sendet dich etwa des Him-  
 mels furchtbare Mache? . . . Und so, in meiner Wuth,  
 meiner abergläubischen Schwermerey, werf' ich mich in  
 den Staub hin, um gößliche Beschwerden an einen  
 Gott zu richten, den ich nicht kenne, den ich einßl ge-  
 müthlich anbetete, den ich nie beleidigte, an dem ich  
 immerdar zweifle — und dennoch zitternd ihn anbetete.  
 Wo such' ich Hülfe? nicht in mir, nicht bey den Men-  
 schen; die Erde hab' ich mit Blute getränkt, und schwarz  
 ist die Sonne.

Nun ward mir endlich Friede! — Was Friede? Mü-  
 digkeit, Grabeschlummer. Ich bin in diesen Bergen  
 herumgeschweift. Kein Baum ist da, keine Hütte, kein  
 Grab; Alles Gesteine; kahle, graue Felsmassen; und  
 hier und da manches Kreuz, um den Ort zu bezeichnen,  
 wo ein Wanderer ermordet wurde.

Dort unten ist der Rhoja, ein Waldstrom, der, wann  
 das Eis schmilzt, mitten aus den Alpen hervorbricht,  
 und eine weite Strecke hin dieß unermessliche Gebürge  
 entzwey gespalten hat. Nahe am Meere führt eine Brücke  
 den Pfad hinüber. Ich verweilte lange darauf, und  
 blickte mit dem Blick in die weiteste Ferne. Ueber die  
 zwey Uferdämme von ungeheuren Felsen hin sieht man  
 kaum noch ob den Firnen der Alpen andre Schneeberge  
 gethürmt, die sich in den Himmel tauchen; alles schim-  
 mert, und verflucht in ein nektisches Weiß. Aus jenen  
 zerfetzten Alpen steigt der Nordwind herab, und toset

n raschen Stößen einher, und in die Schlünde bringt  
 das Meer mit Gewalt. Einsam und drohend thronet  
 über die Natur, und verweist alles Lebende aus ihrem  
 Reiche.

Deine Ordnungen, o Italien, sind dieses? Aber ich  
 übersteigt sie von allen Seiten her der Nationen be-  
 rorrliche Habsucht. Wo sind denn deine Söhne? Nichts  
 mangelt dir als die Kraft der Eintracht; sonst würd'  
 ich glorreich mein unseliges Leben für dich hinopfern.  
 Aber was vermag mein Arm allein, und meine schwache  
 Stimme? — Wo ist nun der alte Schrecken deines  
 Ruhmes? Wir Klende! immerfort gedenken wir des  
 Ruhms, des Rufes unsrer Ahnen; und je heller diese  
 strahlen, desto mehr enthalten sie unsre niedrige Anecdoten-  
 haft. Während wir jene erhabenen Heldengeister an-  
 sehen, treten unsre Feinde ihre Gräber mit Füßen,  
 und es kommt vielleicht ein Tag, wo wir, des Eigen-  
 thums, der Denkkraft und der Sprache beraubt, den  
 Ausgeschlagenen der Welt gleichen, oder verhandelt wer-  
 den wie die unglücklichen Neger, und zusehen müssen,  
 wie unsre Gebieter die Gräber zerbrechen, die Asche je-  
 der Großen ausstreuen und in die Winde zerstreuen, um  
 auch ihr Andenken noch zu vernichten; denn jetzt verlei-  
 het uns der Nationalruhm wohl zum Stolze, aber we-  
 ret uns nicht aus dem alten Todesschlummer.

So ruf' ich, wenn der Gedanke, ein Italiener zu  
 seyn, mir die Brust schwellt, ich mich dann ringsum  
 sehende, mein Vaterland suche und nirgends es finde.  
 Aber dann sprich' ich: Die Menschen scheinen zwar die  
 Urheber ihres Missgeschicks zu seyn; allein dieses entwi-  
 chelt sich aus der Ordnung der Dinge selbst, und das Men-

Lebensgeschlecht dient übermüthig und blind dem Verborgnisse. Wir ziehen Folgerungen aus den Ereignissen weniger Jahrhunderte; was sind sie in der unendlichen Dauer der Zeiten? Wie die verschiedenen Abschnitte uners Rächtigen Pases sich scheinen sie oft mit außerordentlichen Begebenheiten erfüllt, und es sind am Ende nur gewöhnliche, notwendige Wirkungen des Ganzen. Das All hält sich das Gleichgewicht. Die Nationen verschlingen sich, weil die eine nicht ohne die Leichname der Andern bestehen könnte. Indem ich von diesen Alpen herab Italien betrachte, mein' ich und kniehe, und rufe Mache gegen seine Bedränger; aber meine Stimme verliert sich im noch jetzt erschallenden Begehre so vieler Völker, welche hinfchwanden, als die Römer die Welt raubten, jenseits der Meere und Sande wußten neue Reiche aufzusuchen, um sie zu verheeren, die Götter der Besiegten höhnten, freye Fürsten und Völker in Ketten schlugen, bis sie endlich nichts mehr fanden um ihre Schwerdter in Blut zu tauchen, und sie deshalb gegen ihr eigenes Eingeweide setzten. So mordeten die Israeliten einst Kanaans friedliche Bewohner, und in der Folgezeit schleppten die Babylonier die Priester, die Mütter und Söhne von Juda's Volk in die Dienbarkeit. So warf Alexander das babylonische Reich über'n Haufen, und, nachdem er in seinem Durchzuge die ganze Erde verheert, künte er, daß es nicht noch eine andre Welt gebe. So schleiften die Spartaner drey Mal Messene, und vertrieben zwey Mal aus Griechenland dessen Einwohner, welche doch ebenfalls Griechen, Anhänger der nämlichen Götter, und Enkel der nämlichen Ahnvoordern waren. So zerfleischten sich

die alten Italer, bis sie von Roms's Mächt verschlungen wurden. Aber in wenigen Jahrhunderten wurde die Königin der Welt eine Beute der Edeln, der Meronen, Konstantine, Vandalen und Päpste. O wie vieler Hauch von Menschenopfern verhallt Amerika's Himmel; o wie viel Blut zahlloser Völkerschaften, welche den Europäern weder Furcht noch Reid erregten, wurde vom Ocean weggespült, um unsre Schlade mit Schmach zu besetzen! Aber jenes Blut wird einst gerächt werden, und sich über die Erdhne der Europäer ergießen! Alle Nationen haben ihre Zeit. Heute sind sie Tyrannen, um sie morgen zur Sklaverei zu reizen; und die, welche heute so ihren Tribut bezahlten, stehen ihn künftig mit Feuer und Schwerdt ein. Die Erde ist ein Wald voll reißender Thiere. Hunger, Ueberschwemmungen. Senken sind in den Einrichtungen der Natur, was die Aufrichtigkeit eines Geldes, welche dem folgenden Jahr Ueberfluß bereitet; und wer weiß? vielleicht bedrückt das Elend dieses Erdhaß das Wohl eines Andern.

Indeß nennen wir mit einem hochtrabenden Wort alle die Handlungen Tugenden, welche die Sicherheit des Herrschers und die Furcht des Dienenden begründen. Die Regierungen gebieten Gerechtigkeit; allein kanten sie dieselbe gebieten, wenn sie nicht, um zu herrschen, solche zuerst verletzt hätten? Wer aus Ehrgeiz ganze Provinzen an sich riß, schloß Einem, der aus Hunger Nothd flieht, festerlich an den Galgen. Wenn daher die Gewalt alle Rechte der Andern zernichtet hat, so täuscht sie, um dieselben für sich allein zu bewahren, die Untergebenen mit dem Scheine der Gerechtigkeit, und eine andre Gewalt sie zerstückt. So ist die Welt,

so sind die Menschen. Wohl erheben sich von Zeit zu Zeit einige kühnere Sterbliche, zuerst als Wahnsinnige verhöhnt, oft als Verräther enthauptet; werden sie aber von dem Glücke begünstigt, das sie als eine besondre Schickung betrachten, während es im Grunde nur der allgewaltige Gang der Dinge ist, so gehorcht man ihnen, fürchtet sie, vergöttert sie nach dem Tode. Tief ist das Geschlecht der Helden, der Religionsstifter, der Nationengründer, ihr Hochmuth und die Dummheit des Völkels erregt den Wahn, sie setzen durch eigene Thätigkeit so hoch emporzusteigen, und es sind doch nur bewußtlose Hüder des Ueberküh. Ist eine Umwälzung des Erdalls reif, so sind es nothwendig die Menschen welche sie beginnen, und aus ihren Schädeln dem, den sie vollendet, einen Schemel zum Throne bilden. Und weil das Menschengeschlecht weder Glückseligkeit noch Gerechtigkeit auf Erde findet, so schafft es Götter, zu Reichthümern der Schwärze, und hofft auf künftige Belohnungen für die gegenwärtigen Thaten. Aber in allen Jahrhunderten warfen sich die Völker in die Wüstentüftung der Eroberer, und unterdrückten die Völker durch die Leidensthaften, die Haß, und die List dieser Herrschsüchtigen.

Lorenzo! Weist du, wo noch echte Tugend lebt? In uns wenigen Schwachen oder Unglücklichen; in uns, die wir alle Irthümer des Lebens erfuhren, alle seine Trugspiele empfanden, und nachher wissen, sie zu bedauern und ihnen abzuhelfen. Du, o Mitleid, bist die einzige Tugend! Alle übrigen treiben nur Wucher.

Wahr während ich von oben herab die Thorheiten und die unvermeidlichen Leiden der Menschen betrachte,

fühl' ich etwa nicht in mir selbst alle Leidenschaften, die Schwäche, die Schwermuth, jene einzigen Elemente aus denen der Mensch besteht? Besuch' ich nicht täglich mein Vaterland? Sag' ich nicht weinend zu mir selbst: Du hast eine Mutter, einen Freund; du liebst! — Es wartet auf dich ein Haufen Unglücklicher; wohin fliehst du? Auch in fremden Ländern wird dich der Menschen Treulosigkeit, werden die Qualen und Tod verfolgen: Hier schliffst du vielleicht, und niemand wird dich bemitleiden; und doch suchst du in deiner armen Brust die Sehnsucht, das man dich beweine. Von Allen verlassen, suchst du nicht den Himmel um Hülfe an? Er hört dich nicht; und doch wendet sich in deinen Bekümmernissen dein Herz unwillkürlich wieder zu ihm; wirfst dich nieder, aber am Hausaltar!

O Natur! bedarfst du vielleicht unser, und achtest uns Unglückliche den Würmern und Insekten gleich, die wir umherwimmeln und sich vermehren sehen, ohne daß sie wüßten, wozu sie leben? Aber wenn du uns mit unseliger Liebe zum Leben begabtest, damit der Sterbliche nicht zu schnell unter der Last seiner Leiden erdage, und ohne Widerrede allen deinen Befehlen gehorchte, warum schenkst du uns diese noch unseligere Gabe der Vernunft? Allen unsern Jammer greifen wir mit Händen, aber wissen nie, wie ihm zu begegnen sey.

Warum also flieh' ich? Was soll ich mich in der Ferne verlieren? Wo werd' ich die Menschen von den Menschen verschieden finden? Oder ahnd' ich etwa das Wiggelshuf, die Gefahren, den Mangel nicht, die mich außer meinem Vaterland erwarten? — Nicht doch! Zu dir will ich wiederkehren, du heiliges Land, das zuerst

mein Gewimmer vernahm, wo ich so oft von Müdigkeit ausruhte, wo ich in der Zurückgezogenheit und im Seelenfrieden meine nur wenigen Freuden fand, wo ich im Schmerz meinen Kummer einer treuen Brust anvertraute. Da doch Alles für mich in Trauer gehüllt ist, und ich auf nichts Anderes mehr hoffen darf, als auf den ewigen Schlummer des Todes, so sollt ihr allein, o meine Mütter, meine letzte Klage hören; nur ihr mit euren stillen Schatten meine kalte Leiche decken. Beweinen werden mich die Unglücklichen, die mein widriges Schicksal theilen; und leben die Leidenschaften noch jenseits des Grabes fort, so wird mein trauernder Geist durch die Seufzer der himmlischen Jungfrau getrübt werden, welche ich für mich geboren wähnte — aber der Eigennutz der Menschen und mein entsetzliches Verhängniß von meiner Brust wegriß!

Alexandria, 29. Februar.

Von Nizza hob' ich, statt nach Frankreich zu gehn, den Weg nach dem Monserrato eingeschlagen. Heut' Abends gedenk' ich in Piacenza zu übernachten. Donnerstags schreib' ich dir von Rimini aus. Ich will dir dann sagen — jetzt Lebe wohl!

Rimini, 3. März.

Alles schwindet vor mir weg. Mit ängstlicher Erwartung kam ich hieher, den guten Bertola \*) zu besuchen; seit Langem hatt' ich keine Briefe mehr von ihm. — Er ist todt.

---

\*) Verfasser ländlicher Gedichte, und italienischer Uebersetzer der Werke des Jdgen.

Dr. herausgegeben.

Elf Uhr, Abends.

Ich hab' es erfahren: Theresia ist vermalßt. Du schweigst, um mir nicht den Todesstreich zu versetzen. Allein der Kranke ahzt ja, wenn der Tod mit ihm kämpft, nicht wenn er unterlegen hat. Besser doch so, da nun einmal Alles entschieden ist; jetzt bin auch Ich ruhig, unglaublich ruhig. Lebe wohl! Immer sehn' ich mich, nach Rom zu gehn.

---

Aus dem folgenden Bruchstücke mit dem nämlichen Datum obiger Zeilen ergibt es sich, daß Jacopo an jenem Tage den Entschluß faßte, zu sterben. Mehrere ähnliche, die sich, wie dieses, unter seinen Papieren fanden, scheinen die letzten Gedanken zu seyn, welche ihn in seinem Vorhaben bestärkten; und deswegen will ich sie hier einrücken, so wie sie auf einander folgen.

---

„Ich sehe das Ziel; schon lange war Alles in mir fest bestimmt — die Weise, der Ort — auch der Tag ist nicht fern.“

„Was ist das Leben für mich? Die glücklichen Augenblicke verstrich mir die Zeit; ich kenn' es nur durch das Gefühl des Schmerzens; und nun weicht auch diese Täuschung von mir. Ich denke über die Vergangenheit nach; hefte das Aug' auf die Tage der Zukunft, und allenthalben erblick' ich nur ein Nichts. Diese Jahre, in denen ich kaum das Jünglingsalter erreichte, wie langsam schieben sie dahin, unter Furcht und Hoffnung, Wahnthum und Täuschungen, und Ueberdruß! Und seh' ich

mich nach dem Erbe um, das sie mir hinterließen, so sind' ich nur das Andenken weniger Freuden die dahin sind, und ein Meer von Unfällen welche meinen Muth niederschlugen, weil sie mich noch schlimmere befürchten lassen. Wenn im Leben nur Schmerz ist, worauf soll ich länger hoffen? Auf das Nichts, oder auf ein andres, von diesem doch stets verschiedenes Daseyn. — Ich bin also entschlossen; ich hasse nicht verzweifelnd mich selbst, hasse auch die Lebenden nicht. Nur Friede such' ich seit Langem; und immer weis't mich die Vernunft zum Grabe hin. Wie oft, wenn ich im Nachdenken über meinen Jammer versunken war, begann ich an mich zu verzweifeln! Dann zerstreute der Gedanke an den Tod meinen Trübfinn, und ich lächelte, in der Hoffnung, nicht länger mehr leben zu müssen."

"Ich bin ruhig; nichts stört meine Fassung. Verschwinden sind die Blendwerke; erstorben jeder Wunsch; Hoffnung und Furcht lassen meinen Geist in Freiheit. Nicht mehr verwirren und misleiten tausend bald reizende bald schreckhafte Phantasmen meine Einbildungskraft; nicht mehr schmeicheln verführerische Trugschlüsse meiner Vernunft; Klug ist in Ruhe. — Keine über das Vergangene, Ekel an der Gegenwart, Furcht vor der Zukunft, sich' da das Leben! Einzig der Tod, dem die heilige Umwandlung der Dinge anvertraut ist, verheißt Frieden."

---

Von Ravenna aus schrieb er mir nicht; aber aus folgender Stelle sieht man, daß er in jener Woche dahin ging.

„Nicht unbefonnener Weise, nein alles wohl überlegt, und meiner Sache gewiß — Wie mancher Sturm, ehe der Tod so ruhig mit mir sprechen konnte, und Ich so ruhig mit ihm“!

„Ob deiner Urne, Vater Dante! indem ich sie umarmte, ward ich noch fester in meinem Vorsatze befestigt — Sahst du mich? hauchtest du, Vater! vielleicht meinem Geist und Herzen solche Standhaftigkeit ein, während ich knieend, die Stien' an dein Denkmal geküßte, nachdachte über deine hohe Gesinnung, deine Liebe, dein undankbares Vaterland, deine Verbannung und Armuth, und die göttliche Kraft deines Geistes? Entschloßener und froher schied ich von deinem Schatten.“

---

Am 13. März langte er mit Tagesanbruch in den Euganeischen Hügeln an, schickte seinen Michele nach Venedig, und warf sich in den Stiefeln aufs Bett. Ich war gerade bey Jacopo's Mutter, als sie, welche eher als ich den Bedienten gewahrt wurde, ganz erschrocken fragte: „Und mein Sohn“? — Noch hatten wir den Brief von Alessandria nicht erhalten, und Jacopo war auch dem von Rimini aus geschriebenen zuvorgeeilt; wir dachten, er sey schon in Frankreich; daher erregte uns die unerwartete Rückkehr Michele's die Ahndung, er werde uns irgend eine Schreckensnachricht bringen. Er erzählte: Mein Herr ist auf dem Landgute; er kann nicht schreiben, weil wir die ganze Nacht fuhrten; er schlief, als ich zu Pferde stieg. Ich komme Thuen zu sagen, daß wir weiter reisen werden; wie ich von ihm

hete, nach Rom; ja, wenn ich mich recht erinnere, nach Rom, und dann nach Ancona; dort sollen wir uns einschiffen; übrigenß befindet sich der Herr wohl, und seit einer Woche scheint er mir ausgedummt. Er sagte mir, noch vor der Reise komme er her, um bey Ihnen Abschied zu nehmen, und deßwegen hat er mich vorausgeschickt; Uebermorgen, daß ich alles recht austrichte, und vielleicht Morgen schon wird er hier seyn. Der Bediente schien munter; aber sein verwirrtes Gerede vermehrte unsern Kummer. Erst am folgenden Tage wurden wir beruhigt, weil Jacopo schrieb, er werde nach den ehemaligen Venezianischen Inseln reisen, und, da er besorge, er möchte vielleicht nie wieder zurückkommen, so wußt er uns noch einmal sehen, und den mütterlichen Segen empfangen. — Dieses Briefchen ging verloren.

Am dem Tage nun, wo er in den Euganeischen Hügeln ankam, erwachte er erst vier Stunden vor Abend, machte einen Spaziergang bis nahe an die Kirche hin, kehrte heim, kleidete sich um, und begab sich nach dem Landstülke des Herrn T \* \* \*. Er erfuhr von einem Bedienten, seit sechs Tagen seyen Alle von Padua hergekommen, und gleich würden sie von einem Spaziergange zurück seyn. Es war beynähe Abend, und er machte sich wieder auf den Weg nach Hause. Nach wenigen Schritten erblickte er Theresen, die mit Isabella an der Hand gegen ihn kam, und hinter ihnen beyden den Herrn T \* \* \* nebst Odoardo. Jacopo fuhr zusammen, und näherte sich verlegen. Kaum erkannte ihn Therese, so rief sie: Ewiger Gott! lebe zurück, und stürzte sich halb ohnmächtig an ihres Vaters Arm. Bis er nun

mitten unter ihnen war, sagte sie kein Wort zu ihm; Herr T\*\*\* bot ihm kaum die Hand, und trocken grüßte ihn Odoardo. Nur Isabella lief auf ihn zu, küßte ihn, während er sie auf den Arm nahm, nannte ihn ihren Jacopo, und wandte sich gegen Therese, um ihn ihr zu zeigen; er ging neben ihnen her, und sprach immer mit dem Kinde. Niemand öffnete den Mund; nur fragte Odoardo, ob er nach Venedig gehe? „In wenigen Tagen“, war die Antwort. Als sie bey der Hausthüre waren, nahm er Abschied.

Michele, der sich durchaus nicht bereden ließ, in Venedig etwas auszurufen, um seinen Herrn nicht allein zu lassen, langte ungefähr eine Stunde nach Mitternacht in den Hügeln an, und fand Jacopo am Schreibtisch beschäftigt, seine Papiere zu durchgehen. Sehr viele verbrannte er, andre weniger wichtige zerriß er, und warf sie unter den Tisch. Der Bediente ging zu Bette, trug aber dem Gärtner auf, in der Nähe zu bleiben, und Licht zu geben; um so mehr, da Jacopo den ganzen Tag über nicht gespeist hatte. Zwar brachte ihm der Gärtner aus Vorsorge einen Theil seines Mittagessens, und er nahm etwas zu sich, aber gab sich dabey immer mit den Papieren ab. Zwischen dem Untersuchen ging er eine Zeitlang im Zimmer auf und ab, und fing dann an zu lesen. Der Gärtner, welcher ihn beobachtete, sagte mir, gegen Ende der Nacht hab' er das Fenster geöffnet, und lange ins Freye geblickt; gleich nachher muß er die beyden folgenden Fragmente aufgesetzt haben; er schrieb sie auf verschiedene Seiten des nämlichen Bogens:

„Wohlan denn — Muth gefaßt! — Sieh' hier ein Becken voll glühender Kohlen. Stecke die Hand hinein; laß sie darauf zusammenschrumpfen; aber gib Acht! zu keinem Seufzer darfst du dich erniedrigen! — Was soll dieß? — Und wozu einen Heldenmuth heucheln, der mir nichts frommt?“

\*     \*     \*

„Es ist Nacht, tiefe, völlige Nacht. Warum wach' ich unverwandt bey diesen Büchern? — Ich lernte ja von ihnen nur die Kunst, mit Weisheit groß zu thun — wenn keine Leidenschaft die Seele beherrscht. Solche Vorschriften sind wie die Negeneyen, unnütz, wenn die Krankheit alle Gegenwehr der Natur überwindet.“

„Einige Weisen rühmen sich, die Leidenschaften gebändiget zu haben, mit denen sie nie kämpften; dieß ist der Grund ihres Uebermuths. — Lieblicher Morgenstern! du stammst aus Osten, und sendest diesem Auge deine Strahlen zu — die leuchten! Wer hätte das vor sechs Monaten gedacht, als du vor den andern Planeten aufgingst um die Nacht zu erheitern, und unsre Begrüßungen zu empfangen“!

„Brüche doch nur die Morgenröthe an! — Vielleicht erinnert sich Therese meiner in diesem Augenblicke: Tröstlicher Gedanke! O wie lindert die Seligkeit, geliebt zu werden, jeden Schmerz“!

„Ach! du nächtliche Phantasie — geh', du beginnst wieder, mich zu verführen; vorüber ist die Zeit: Ich habe mich selbst enttäuscht, ein einziger Ausweg bleibt mir.“

Am Morgen ließ er Oboardo um eine Bibel ersuchen, aber dieser hatte keine; er schickte zum Pfarrer, und schloß sich ein, nachdem er sie erhalten. Nach zwölf Uhr kam er heraus um folgenden Brief zu versenden, und schloß sich wieder ein.

14. März.

Lorenzo, seit mehreren Monaten liegt mir ein Geheimniß schwer auf dem Herzen. Doch bald schlägt die Abschiedsstunde; und es ist Zeit, daß ich es in deine Brust niederlege.

Dein Freund sieht immer einen Leichnam vor sich. — Ich habe gethan, was meine Pflicht war; jene Familie ist seit jenem Tage weniger dürftig; aber lebt darum ihr Vater wieder?

An einem der Tage meines wahnsinnigen Schmerzens — es sind nun zehn Monate her — mach' ich einen Spazierritt von mehreren Meilen. Es war Abend; ich sah ein Gewitter aufsteigen, und eilte heimzukommen; das Pferd lief so schnell es nur konnte; nichts desto weniger gab ich ihm den Sporn, daß es blutete, und ließ ihm den Zügel schießen, als wär' es mein Wunsch, daß es sich mit mir in einen Abgrund stürzte. Als ich in einen sehr engen, langen Baumgang kam, erblickt' ich einen Menschen, und ergriff die Zügel wieder; aber das Pferd ward nur desto wilder, und stürmte noch rascher einher. Halte dich links, rief ich, links! Der Unglückliche verstand mich, lief auf die linke Seite; aber da er den Hufschlag immer näher kommen hörte, und wahrnte in dem engen Wege stürze das Pferd gerade auf ihn los, so wandr' er sich erschrocken rechts,

wurde von dem Thiere zu Boden gerissen, und die Hufen zerstampften ihm das Gehirn. Bey dem gewaltsamen Stöße stürzte auch das Pferd, und warf mich, mehrere Schritte weg aus dem Sattel. Warum blieb ich doch am Leben, und unbeschädigt? — Ich eilte dahin, wo ich das Röcheln eines Sterbenden hörte; der Mann kämpfte mit dem Tode, und lag in einer Wüthe von Blut; ich faßt' ihn an; er hatte schon Stimm' und Bewußtseyn verloren, und verschied nach wenigen Minuten. Ich kehrte nach Hause. Es war eine schreckliche Nacht für die ganze Natur; der Hagel verwüsthete die Felder, der Blitzstrahl zerspaltete viele Bäume, und der Wirbelwind warf die alte Kapelle mit dem Crucifixe um. Ich verließ meine Wohnung, und schweifte die ganze Nacht in den Bergen herum mit blutbestecktem Gewand und blutbesteckter Seele; so suchte ich in jenem Graus die Strafe meiner Schuld. Welch eine Nacht! Glaubst du, das furchtbare Gespenst habe mir je vergeben? — Am Morgen drauf gab es viel zu sprechen; man fand den Todten in jenem Baumgang, eine halbe Meile weiter, unter einem Haufen Steine, zwischen zwey ausgerissenen Kastanienbäumen, welche quere über den Weg hinlagen; das Regenwasser, das bis am Morgen von den Höhen in Waldbächen herabströmte, hatte ihn mit den Steinen bis dorthin gespült; sein Gesicht und ganzer Leib waren zerschellt; man erkennt' ihn erst am Jammergeschrey seines Weibes, das ihn suchte. Auf niemanden fiel der geringste Verdacht. Aber mich klagten die Segnungen der Wittwe an, als ich nachher ihre Tochter mit dem Enkel meines Verwalters verheirathete, und dem Sohne, der Priester werden wollte,

die dazu erforderliche Summe aufsehte. Gestern Abend kamen sie neuerdings mir zu danken, und sagten, ich hab' ihre Familie aus dem Elende gezogen, worin sie früherhin geschmachtet. — Ach! es gibt so viele, die nicht minder arm sind als Ihr; aber sie haben einen Vatersen und Vater, der sie mit seiner Liebe tröstet, und den sie nicht gegen alle Schdhe der Erde tauschen würden — Und Ihr?

So werden die Menschen geboren, um sich wechselseitig zu vertilgen!

Alle Bauern meiden jenen Baumgang, und gehen lieber durch die Matten nach Hause, wenn sie von der Arbeit zurückkommen. Man sagt, des Nachts höre man daselbst Geisterstimmen; die Todteneule sitz' auf den Ästen, und krächze nach Mitternacht drey Mal; einige Abend habe man ein Gespenst im Leichenhause dort umherwandeln gesehn. — Und ich wag' es nicht, ihnen die Täuschung zu benehmen, noch über diese Einbildungen zu lachen. Aber nach meinem Tode sollst du den ganzen Verlauf der Sache bekannt machen. Mißlich ist die Reise; ungewiß das Heil meiner Seele, und ich kann mich nicht mit diesem in mir verschlossenen Gewissensbisse entfernen. Die Kinder jenes armen Landmanns und die Wittve sollen, wenn sie ein Unstern trifft, in meinem Haus einen heiligen Zufluchtort finden.

---

In jener Bibel fand man mehrere Tage nachher Uebersetzungen einiger Stellen aus dem Buche Hiob, des zweyten Capitels des Predigers, und des ganzen Ge-

langes des Königs Tzedias, sie waren aber beynahe unleserlich, weil er Vieles durchgestrichen hatte.

Um vier Uhr Nachmittag besuchte er Herrn T\*\*\*. Theresie war ganz allein in den Garten gegangen. Ihr Vater empfing ihn gütig. Odoardo trat an ein Fenster, um zu lesen, legte bald darauf das Buch weg, schlug ein anderes auf, und ging mit demselben in der Hand nach seinem Zimmer. Da nahm Jacopo das erste, wie Odoardo es offen gelassen hatte; es war der vierte Band von Alfieri's Tragödien; er überließ eine oder zwei Seiten, und las dann laut die Worte Saul's:

Wer sehd denn ihr? Von reiner, heller Lust  
 War hier die Rede? Dichter Nebel ist's,  
 In Fünkern, und Lederschatten. — Such!  
 Trut näher; siehst du's, wie die Sonne rings  
 Ein Hof von Stur so grenzenvoll umhüllt?  
 Hörst du der Raben Krächzen Unheil drohn?  
 Es hallt ein Wehklagen durch die Luft,  
 Das mich durchbebt, und zum Weinen zwingt?  
 Doch wie? Auch ihr vergißet Thränen? . . .

Theresie's Vater heftete den Blick auf ihn, und seufzte: „O mein Sohn!“ — Jacopo las leise fort, schlug zufällig einige Blätter um, legte das Buch auf die Seite und rief die Stelle aus:

— — — — —  
 Noch gab ich euch  
 Von meinem Muth keine Probe; wohl  
 Wird gleich er meinem Schwärzen sehn.

In dem Augenblick kam Odoardo zurück, und hörte diese Verse mit so nachdrücklicher Stimme vortragen, daß er stumm bey der Thüre stehen blieb. Herr T\*\*\* erzählte mir seither, es sey ihm in jenem Augenblicke

gewesen, als lese er den Tod auf dem Gesichte unser<sup>s</sup> armen Freundes; in jenen Tagen habe jedes seiner Worte Ehrerbietung und Mitleid eingebläht. Man sprach hierauf von seiner Reise; auf *Edoardo's* Frage, ob sich seine Wiederkehr lange verzichen werde? entgegnete er: „Ja! ich dürfte beynahe darauf schwören, daß wir uns nie wieder sehen werden.“ Uns nie wieder sehen? sagte Herr T \* \* \* mit trauriger Stimme. Da schaute ihm *Jacopo*, als wollt' er ihn trösten, mit sanfter und zugleich ruhiger Miene ins Gesicht, und, nach einer kurzen Pause, führte er ihm lächelnd die Worte *Petrarca's* an:

Ich weiß nicht; doch vielleicht  
Weißt lange du hienieden ohne mich.

Als die Dämmerung kam, ging er nach Haus, und schloß sich ein; dann verließ er sein Zimmer erst ziemlich spät am folgenden Morgen. Ich will hier einige Bruchstücke mittheilen, welche, wie ich glaube, in jener Nacht, zu welcher Stunde weiß ich nicht, aufgesetzt wurden.

„Freiheit? — O du, der von Freiheit ledest, bist du nicht einer der zahllosen Erdensöhne, die unthätig ihre Ketten betrachten, nicht zu weinen wagen, und die Hand küssen, welche sie geißelt? Was ist doch der Mensch? Stets war der Muth des Bestalls Beherrscher, weil dieses nichts als Schwäche und Furcht ist.“

„Du beschuldigst mich der Freiheit, und verkaufst unterdessen deine Seele und deine Ehre.“

„Komm; sieh mich in meinem Blute röchelnd mit dem Tode ringen: Zitterst du nicht? wer ist nun der Feige? Aber zieh mir diesen Dolch aus der Brust, —

sag' ihn, und sprich zu dir selbst: Soll ich denn ewig leben? Vielleicht ein ungeheurer Schmerz, aber kurz wird er seyn, und eines Edeln würdig. Wer weiß, ob das Schicksal dir nicht einen schmerzhaftern, und dazu ehelosem Tod bereitet! Nun da du in völliger Hossung die scharfe Spitze ans Herz drückst, fühlst du dich etwa nicht jedes hohen Beginneus fähig; bist du die nicht bewußt, unumstößlicher Herr deiner Tyrannen zu seyn?"

Um Mitternacht.

„Ich betrachte die Klar; welch eine heitere, stille Nacht! Sieh da den Mond über den Berg emporsteigen. O Mond, freundlicher Mond! Sendest du vielleicht fest auf Therese's Antlitz einen mitleidigen Strahl, ähnlich demjenigen, den du über meine Seele vertheilst? Immer begrüß' ich dich, wenn du aufgingst, um die stumme, Einsamkeit der Natur zu erheitern. Oft sprach ich mit dir, wenn ich Therese's Wohnung verließ, und du warst Zeuge meiner Schwermuth; diese von Thränen benetzten Augen begleiteten dich so oft in den Wolfenschooß, der dich barg, und suchten dich in den deines Lichtes beraubten Nächten. Wieder aufgehen wirst du, immer schöner wieder aufgehen; aber dein Freund wird fallen, als eine entstellte, verlassene Leiche, um nie wieder aufzustehn. Nun fleh' ich dich um die letzte Günst: Wenn Therese einst mich sucht unter den Cypressen und Pinien am Hügel, so beleuchte mit deinen Strahlen mein Grab.“

„Herrliche Morgenröthe! Seit Langem erwacht' ich wie aus einem so ruhigen Schlummer, seit Langem sah' ich dich nie in solcher Pracht! Aber meine Augen schwamm

men immer in Thränen; Däster waren alle meine Gedanken, und in Schmerz begraben meine Seele. . . . So schimmre denn, Natur; schimmre, und tröste den Kummer der Sterblichen. Für mich wiesst du nicht mehr schimmern. Einst hab' ich Alle deine Schönheiten erfunden, dich angebetet, mich an deiner Barmherzigkeit geliebt; und so lang' ich dich schön und mildthätig sah, riefst du mir mit einer Himmelsstimme zu: Lebe! Aber in meiner Verzeckung sah ich dich dann mit bluttriefenden Händen; der Duft deiner Blüten war mir ein Gifthauch, bitter deine Früchte, und du ersiehst mir als Verschlingerin deiner Kinder, die du durch deine Schönheit und deine Gaben dahin lockest, wo der Schmerz sie ergreift."

— „Soll ich also undankbar gegen dich seyn? mein Leben fortzuschleppen, um dich in so furchtbaren Gestalt zu erblicken, und dich zu lästern? Nein, nimmers mehr. — Indem du dich umwendest, und mit deinem Lichte mich blendest, verlässest du etwa nicht selbst mich, und gebietest mir nicht zugleich, dich ebenfalls zu verlassen? — Ach! jetzt betrachtest du mich und seufzest; aber noch werst' ich die freundliche Erde zu, im Andenken der ehemaligen Freuden, in der Gewissheit, daß ich dich nicht länger zu fürchten brauche, und weil ich im Begriffe stehe, dich zu verlieren. — Auch glaub' ich nicht mich gegen dich zu empören, wenn ich dem Leben entsage. Leben und Tod sind deine Gesetze, das eine wie das andre; ja nur Einen Weg gestattest du dem Werden, tausende dem Sterben. Rechnest du uns eine Krankheit, die uns tödtet, nicht als Schuld an, wie willst du doch strenger mit den Leidenschaften verfahren,

welche die nämliche Wirkung thun, die nämliche Quelle haben, weil sie von dir herrühren, und ja nicht vermöchten uns zu unterdrücken, wenn sie nicht von dir die Macht dazu empfangen hätten? Auch bestimmtest du nicht Allen gleiche Lebensdauer. Die Menschen müssen werden, leben, sterben; dieß sind deine Gesetze, was liegt an der Zeit und Weise?"

"Nichts von dem, was du mir gabst, entzieh' ich dir. Mein Leib, dieser unendlich kleine Theil des Ganzen, wird unter andern Formen stets mit dir verbunden bleiben. Mein Geist — stirbt er mit mir, so wird er mit mir sich umgestalten in der unermesslichen Masse der Dinge; und ist er unsterblich — so bleibt ja sein Wesen unverfehrt."

Doch! warum täusch' ich länger meine Vernunft mit schmelzenden Blendwerken? Vernehm' ich etwa nicht die feyerliche Stimme der Natur: „Ich ließ dich entstehen, auf daß du, im Streben nach eigener Glückseligkeit, mitwirktest zur Glückseligkeit Aller; und deswegen verlieh' ich dir als unwillkürlichen Trieb die Liebe zum Leben, den Abscheu vor dem Tode. Aber wenn die Hölle des Schmerzens jenen Trieb überwältigt, was kannst du Anderes thun, als auf' den Hof hinstellen, den ich dir ebne, um deinen Leiden zu entgehn? Welche Erkenntlichkeit knüpft dich länger an mich, nachdem einmal das Leben, das ich dir als Wohlthat verlieh, sich dir in Schmerz verwandelte?"

„Welch eine Anmaßung, mich für unentbehrlich zu halten! — Meine Jahre sind in der endlosen Dauer der Zeit ein unbemerkbarer Augenblick. Sieh' da die Ströme von Blut, welche in ihren rauschenden Wegen hin-

fen frischer Leiden fortführen; und diese Millionen Menschen werden tausend Aekern Landes und fünf Japerebenden von Ruhm hingepflegt, welche zwey Eroberer, auf Kosten des Lebens ihrer Völker, sich strengen machen. Und ich sollte mich freuen, mir selbst diese wenigen qualvollen Tage zu opfern, welche mir sonst vielleicht durch die Verfolgungen der Menschen geraubt, oder mit Schuld bestraft werden?"

---

Mit einer Art von frommer Gewissenhaftigkeit ging ich jeder Spur der letzten Stunden meines Freundes nach; und eben so gewissenhaft schrieb ich dasjenige nieder, was ich davon erfahren konnte; beschreiben erzählst du, mein Leser, nichts, als was ich selbst sah, oder von Augenzeugen vernahm. — So viele Nachfragen ich auch hielt, wurde mir doch nie ein Aufschluß darüber zu Theil, was er am sechzehnten, siebzehnten und achtzehnten Mäz begonnen. Mehrere Male war er in Wohnung des Herrn T . . . , aber verweilte nie lange daselbst. An allen jenen Tagen ging er noch vor Sonnenaufgang von Hause, und kam spät zurück, wusste dann, ohne ein Wort zu sprechen, und Niemand versicherte mich, er habe sehr ruhige Nächte gehabt. Folgender Brief ist ohne Datum, aber er wurde am neunzehnten geschrieben:

„Scheint es mir nur so — oder meidet mich Theresa wirklich? Sie, Sie meidet mich? Alle — und immer ist ihr Odoardo zur Seite. Ich möchte sie nur ein einziges Mal sehen; sey gewiß, dann wäre ich schon abgethan — du sehest mir ja immer zu, ich soll es nicht

Wanger verschoben! Aber ich wär' abgerufen, hält' ich nur einmal ihre Hand mit Thränen benetzen können. Es herrscht in jenem Hause solch ein Stillschweigen! Streig' ich die Treppe hinauf, so fürcht' ich immer Odoardo zu begegnen; spricht er mit mir, so gedenkt er Thereses nie. Und er hat auch nicht das wunderbarste Bartgefühl! In Einem fort, auch eben noch, fragt' er mich, wann und wie ich verreise? Ich wandte mich rasch von ihm weg — denn wahrhaftig, es kam mir vor, er lächle hochhaft dazu — und ich floh ihn knirschend."

"Neuerdings setzt mich jene furchtbare Wahrheit in Schrecken, auf die ich einst mit Schauder gerieth, und die ich mich nachher gewöhnte mit Ergebung zu überlegen: Wir Alle sind einander Feinde. Könntest du den Gedanken eines jeden, der dir in den Wurf kommt, den Prozeß machen, so würdest du sehen, wie er rings um sich das Schwert schwingt, um Alle von dem Einigen ferne zu halten, und Andre's Gut zu rauben. — Lorenzo, ich beginne von Neuem zu wanken. Doch besser, ich bleibe fest — und lasse sie im Frieden."

Nachschrift. „Ich komme eben von der abgelebten Frau zurück, von welcher, wie ich glaube, ich dir einmal geschrieben habe. Die Unglückliche lebt noch! Einsam, oft ganze Tage von allen denjenigen verlassen, die müde werden sie zu unterstützen, lebt sie noch; aber seit mehreren Monaten sind alle ihre Sinnen im Graus und Kampfe des Todes."

Es folgen nun zwei, vielleicht in jener Nacht geschilderte Fragmente, wie es scheint, die letzten.

---

„Laß uns dem Schreckbilde, das uns Jucht einja-  
gen möchte, die Maske vom Gesichte reißen! — Ich sah  
ihnen Kinder zusammensahren und sich verbergen, wenn  
sie ihre Stimme in sonderbarer Verkleidung erblakten.  
O Tod! ich schaue dir ins Antlitz, und bespreche mich  
mit dir. Nicht vor den Dingen, nur vor ihrer Rußengel-  
stalt gerathen wir in Verwirrung; zahllose Menschen,  
welche sich nicht erlöhnen dir zu rufen, gehen dir doch  
unerschrocken entgegen! Auch du bist ein notwendiges  
Element der Natur; alle deine Schrecken schwinden end-  
lich vor mir dahin; und du erscheinst mir nun wie ein  
Abendschlummer, wie das Ausruhen vom Tagewerk.“

„Dies also der Gipfel der kalten Felswand, wel-  
cher dem untenliegenden Thale die befruchtenden Strah-  
len der Sonne vorenthält? — Warum steh' ich an?  
Soll ich etwas zur Glückseligkeit der Andern das Meine  
betragen? Ich störe sie ja vielmehr. . . Soll ich den  
jeglichem Menschen angewiesenen Theil von Jammer  
aufheben, so hab' ich ja in vier und zwanzig Jahren  
den Kelch schon geleert, der für ein sehr langes Leben  
hätte hinreichen mögen. . . Und die Hoffnung? —  
Was verschlägt dieß? Kenn' ich etwa die Zukunft, um  
ihre meine Tage anvertrauen zu dürfen? Ach! gerade  
diese traurige Unkunde verdröhelt unsre Leidenschaften,  
und reicht dem menschlichen Elende stets frische Nah-  
rung dar.“

„Die Zeit eilt dahin, und zugleich mit ihr verlos-

ich in Leiden denjenigen Theil meines Daseyns, welcher vor zwey Monaten noch sich schmerzhafte einsä-  
lung zu finden. Diese alte Wunde ist mir nunmehr zur zweiten Natur geworden, ich fühle sie in meinem Herzen, in meinem Gehirn, in meinem ganzen Wesen; sie trieft von Blut, und zuckt, als wäre sie mir eben wieder aufgerissen worden. Nun laß es gut seyn, meine Therese; ist es dir denn nicht, du sehest einen Kranken der durch Verzweiflung und Qualen langsamen Schrittes zum Grabe hingefchleppt wird, und es nie über sich bringt, mit einem einzigen Schlage die Pein zu verfür-  
gen, und seinem unvermeidlichen Gesichte rascher ent-  
gegen zu gehn"?

„Ich grüße die Spitze dieses Dolches, laß ihn fest und lächle . . . Hier, mitten in dieß rothende Herz — und Bluth ist aus! Aber dieß Eisen schwacht mir immer so vor den Augen! — Wer, wer erlöset sich dich zu lieben, Therese? Wer erlöset sich, dich zu rauben! Fliehe vor mir, komm mir nicht zu nahe, Odoardo"?

„Ha! ich reibe mir die Hände, um sein Blut abzu-  
waschen; ich rieche daran, als dampften sie von Mord. Doch jetzt sind sie unbesiegt, und kommen noch früh genug, um mich in einem Nu aus der Gefahr zu rei-  
ßen, einen Tag zu viel zu leben — Ein einziger Tag, ein Augenblick mehr, ich Unseliger! und ich hätte zu lang gelebt."

20. März. Wende.

„Ich war stark; aber dieser letzte Schlag hat meine Standhaftigkeit beynähe daniedergeworfen! Nichts desto weniger, was beschlossen ist, ist beschlossen. Doch du,

mein Gott, der alle Tiefen durchschaut, siehst auch all' das Entsetzliche dieses mehr als blutigen Verfalls! Sie war, mein Lorenzo, in Gesellschaft ihres Schwesternchens; es hatte das Ansehn, als wollte sie mir ausweichen; doch blieb sie im Zimmer, und Isabella setzte sich ganz traurig auf ihren Schooß. Therese! sagt' ich, indem ich näher trat, und sie bey der Hand nahm; sie blickte mich an; das Kind umfaßte ihren Hals, und flüsterte ihr zu: Jacopo liebt mich nicht mehr. Ich verstand es: Meinst du, ich liebe dich nicht? Ich bog mich nieder, und umarmt' es mit den Worten: Ich liebe dich, zärtlich lieb' ich dich; aber du wirst mich nie mehr sehn. — O mein Bruder! Therese betrachtete mich erschrocken, drückte Isabellinen an sich, und heftete immerfort den Blick auf mich. Du wirst uns verlassen, sprach sie, und dieses Kind wird die Wesprieln meiner Tage, mein Trost im Leiden seyn; stets will ich ihm von seinem Freund erzählen — von meinem Freund; es lehren dich beweinen und segnen. — Bey diesen letzten Worten schien mir ihre Seele wieder durch einige Hoffnung erquickt zu werden; sie begann zu weinen, und noch während ich schreibe, fühl' ich meine Hand von ihren Thränen befeuchtet. — Lebe wohl! fügte sie hinzu, lebe wohl; aber nicht auf ewig — sag' doch, nicht auf ewig! Sieh', da halt' ich mein Versprechen — und zog ihr Bild aus dem Busen: Nimm es hin, lebe wohl; geh', siehe und bewahr' in die das Angedenken dieses Unglücklichen; es ist mit meinen Thränen und meiner Mutter Thränen benetzt. Mit eigener Hand legte sie es mir um den Hals, und schob es mir auf die Brust. Ich umschlang sie, preßte sie an mein Herz; ihre Seuf-

ger labten meine lechzenden Lippen, und schon wollte mein Mund — aber Todesblässe überzog ihr Gesicht, und während sie mich zurückließ, fühlte ich, daß ihre Hand kalt war und beulte; und mit gestreckter, matter Stimme sprach sie zu mir: Sey gnädig mit mir — lebe wohl! Nun sank sie auf den Sopha nieder, indem sie aus allen Kräften Isabella, die mit uns weinte, an sich drückte. Ihr Vater trat herein, und unser erbarmungswürdiger Zustand durchbohrte ihm wahrscheinlich das Herz mit neuen Gewissensbissen."

---

An jenem Abend kehrte er so niedergeschlagen zurück, daß selbst Michele irgend ein Unheil besorgte. Er ging wieder an die Untersuchung seiner Papiere, und ließ manche verbrennen, ohne daß er sie las. Vor der Revolution hatte er eine Denkschrift über die Venezianische Regierung in einem alterthümlichen kräftigen Style verfaßt; sie hatte zur Ueberschrift das Motto aus Lukanus: *Jusque datum sceleri*. Das Jahr vorher hatte er eines Abends Theresen Lauretta's Geschichte vorgelesen; und Theresie sagte mir nachher, jene abgerissenen Gedanken, welche er mir mit dem Briefe vom 29. April übersandte, seyen nicht der Anfang, sondern Bruchstücke aus der Mitte des Werks gewesen, worin er Lauretta's Schicksale der Reihe nach erzählte, aber in einem minder leidenschaftlichen Styl. Er verschonte weder diese noch irgend eine andre seiner Schriften. Er yslagte sehr wenige Bücher zu lesen, dachte viel nach, und floh gerne aus dem lärmenden Weltgerausch in die Einsamkeit, wo ihm dann das Schreiben Bedürfnis war. Doch bleibt

mir nichts von ihm übrig als sein Notath mit vielen Handanmerkungen, und hin und wieder mit ganzen Bögen Papier durchschossen, worauf er mehrere Aufsätze, unter andern einen ziemlich langen über den Tod des Nikias schrieb; und ein Bodonischer Tacitus, wo er viele einzelne Stellen, das ganze zweyte Buch der Jahrbücher, und einen großen Theil des zweyten der Geschichte mit vielem Fleiß übersetzt, und seine Uebersetzung in sehr kleiner Schrift sorgfältig an den Rand geschrieben hatte. Die obigen Fragmente wurden von mir aus den zerrißnen Blättern herausgehoben, welche er als werthlos unter den Tisch warf; und ich ordnete sie nach der wahrscheinlichen Zeitfolge. Allein nachstehende Stelle, (ich weiß nicht, ob die Gedanken ihm oder einem Andern angehören; der Styl wenigstens ist ganz der seinige), hatte er, hinten an Marcus Aurelius Unterhaltungen mit sich selbst, geschrieben; dort trägt sie das Datum vom 3. März 1794; dann fand ich sie wieder am Ende des Bodonischen Tacitus, mit dem Datum vom 1. Januar 1797 abgeschrieben, und dabei stand wieder: „Am 20. März 1799.“ Hier ist sie:

„Ich weiß nicht, warum ich auf die Welt gekommen; auch nicht wie; und eben so wenig, was die Welt ist, was ich selbst bin. Und müß' ich mich, es zu ergründen, so muß ich davon absehen, weil eine immer schreckhafter werdende Unwissenheit mich verwirrt. Ich weiß nicht was mein Leib, meine Sinne, meine Seele sind; und selbst derjenige Theil von mir, welcher denkt was ich schreibe, welcher über Alles und über sich selbst nachsinn't, kann sich niemals erkennen. Umsonst versuch' ich, mit dem Geiste die schrankenlosen Räume des Weltalls,

welche mich umgeben, zu wissen. Ich finde mich wie an einem kleinen Winkel eines unbegrenzten Raumes festgebunden, ohne zu wissen, warum ich eher hierher als anderwärts gestellt wurde; oder warum die kurze Zeit meines Lebens eher in jenem Augenblicke der Ewigkeit, als allen vorhergehenden oder nachfolgenden angewiesen wurde. Ich erblicke allenthalben nur Unendlichkeiten, welche mich, der ich ein kleiner Atom bin, verflüchtigen."

---

Gerade in jener Nacht vom 20. März vollendete er die Furcht seiner Parier; dann rief er den Châtelier und Michels, denn sie durften eingedrungen. Rascher schlief er sie wieder zu Bette. Wie es scheint, durchwachte er die ganze Nacht; denn da schrieb er den vorhergehenden Brief, und wachte bey Tagesanbruch den Bedienten, mit dem Auftrage, ihm einen Boten nach Brüssel zu verschicken. Dann warf er sich in der kleinen auf's Bette, aber verließ es bald wieder, denn ein Bauer sagte mir, er habe ihn schon 8 Uhr Morgens auf dem Wege nach Brüssel angetroffen. Noch vor Mittag war er wieder in seinem Zimmer. Michels kam ihm zu sagen, der Bote sey in Bereitschaft, und fand ihn unwirklich da sein, als wär' er in den tiefsten Koma verfunken; dann stand er auf, trat an eine Fensterbank, und stand stehend noch unten an den nämlichen Brief:

"Ich will in jedem Falle kommen. Wenn ich ihr nur sterben könnte, so will' ich sterben; doch wenn ich sterbe, so hat' ich nicht mehr das Herz zu kom-

men. — Du mußt ihr sagen, ich werde kommen, sie werde ihren Sohn sehen; sonst nichts, gar nichts — zerreiß' ihr Innerstes nicht, noch mehr; ich habe dir noch Manches aufzutragen, wie du dich künftig mit mir zu besprechen und sie zu trösten hast — Aber keine Lippen schützen; meine Brust ist gepreßt, eine Wunde fest, eine Bestimmung — Könnst' ich doch nur sagen, wahrhaftig, es ist, als wäre mir der Hals zusammengeknürrt, als wenn eine Hand mir das Herz ergreife und drücke . . . Lorenzo, doch was kann ich dir sagen? Ich bin ein Mensch — Mein Gott, mein Gott! gewähre mir doch heute das Labfal des Weins."

Er stiegste dieß Blatt, und gab es dem Boten, ohne Ueberschrift. Lange schaute er gen Himmel; dann lag er nieder, schlug die Arme feingewisse über den Schreibtisch, und lehnte sich mit der Stirne darauf; mehrere Male fragte der Bediente, ob er noch etwas zu befehlen habe? Ohne sich umzuwenden, wankte er ihm mit Störche Nein! An seinem Tische lag er folgenden Brief für Theresen an.

Wien, den 5. Dec.

Ergeiß dich in die Kothschläge des Himmels; so wießt du noch einiges Glück im häuslichen Frieden, in der Eintracht mit dem Vatten finden, welchen das Geschick dir bestimmt hat. Du hast einen edeln, gehengten Vater, du mußt ihn wieder mit deiner Mutter anspähen, welche einsam und weinend dich immer beim Namen ruft. Du bist dem Leben deinem Hause schuldig; Ich allein — ich allein werde im Tode Frieden finden, und

ihn auch deinem Hause lassen. Aber du, arme Unglückliche!

Schon seit vielen Tagen sang' ich immer an die zu schreiben, aber bin außer Stand fortzufahren! — Owtiger Gott, ich sehe, daß du mich in meiner letzten Stunde nicht verläßt; diese Standhaftigkeit ist die größte demet Wohlthaten. Ich will sterben, wenn ich den Segen meiner Mutter, und die letzten Umarmungen meines Freundes empfangen habe. Von ihm wird dein Vater deine Briefe erhalten, und auch du wirst ihm die meinigen geben; sie sollen von der Heiligkeit unserer Liebe zeugen . . . Mein, du Thore! du bist nicht die Ursache meines Todes. Alle meine verzweiflungsvollen Leidenslasten, die Unfälle welche diejenigen trafen an die mein Tölkern geknüpft ist, die Grundsätzlichkeiten der Menschen, die Schimpfen meiner ewigen Anrecht, schaft und der ewigen Schmach meines verkauften Vaterlandes — kurz alles sollte mir seit Langem das Vertheil gekostet; und du, himmlisches Wesen! konntest mein Verhängniß nur hindern, aber, ah! niemals es vertheilen! In die allein sey' ich den Grund für alle meine Leiden; und weil du einer unwiderstehlichen Gewalt folgend mich liebst, so glaubte dich mein Herz ganz sein. Du hast mich geliebt, und liebest mich noch; und nun, da ich dich verliere, ruf' ich den Tod zu Hülf. Bitte deinen Vater, meine nicht zu vergessen; nicht damit er sich besuche, nur damit er mit seinem Mitleid deinen Schmerz erleichtere, und sich stets erinnere, daß er noch eine Tochter hat.

Du aber, die treue Freundin dieses Unglücklichen, wirst es nie über dich vermögen, meine zu vergessen.

Lies immer wieder diese meine letzten Worte, welche ich dir — wohl darf ich sagen, mit dem Blute meines Herzens schreibe. Mein Andenken wird dich vielleicht vor dem Glende des Lasters bewahren. Deine Schönheit, deine Jugend, der Glanz deines Reichthums werden Andre, werden dich dazu reizen, die Unschuld zu verlassen, welcher du deine erste, innigste Leidenschaft opferst, und die auch in deinen Drangsalen stets dein einziger Trost war. Alles was die Welt Lockendes hat, wird sich zu deinem Untergange verschwören, um dir die eigene Achtung zu rauben, und dich zu der Schaar anderer deines Geschlechtes herabzuwürdigen, die, nach dem sie der Scham entsagt, mit Liebe und Freundschaft Handel treiben, und mit den Lysern ihrer Treulosigkeit wie mit Triumphphen prahlen. Du nicht, meine Therese! Deine Jugend leuchtet auf deinem himmlischen Antlitz; ich achte sie, und du weißt, ich liebte dich, indem ich dich wie ein Heiligthum anbetend verehrte. — O göttliches Bild meiner Freundin! leuchte, köstliche Gabe, die ich jetzt betrachte, die mir neue Kraft einflößt, und mir die ganze Geschichte unserer Liebe neu erzählt! Du maltest dich Bild in der Stunde, da ich dich zuerst erblickte; alle die Tage, welche die angstvollsten und zugleich die reizendsten meines Lebens waren, geben, einer nach dem andern, an mir vorüber; und du hast dich Bild geheiligt, indem du es mit deinen Thränen benetzt an meine Brust knüpfest; und, so an meine Brust geknüpft, wird es mich ins Grab begleiten. Erinnerst du dich, o Therese, der Thränen, womit ich es empfing? Ah! ich vergaß sie wieder, und sie erleichtern meine daniedergehengte Seele. Meint nach dem letzten Seufzer

nach irgend ein Falschm übrig, so will ich es immer die allein bewahren, und meine Liebe wird mit mir unsterblich leben. — Nimmst du noch eine letzte, einzige, hochheilige Waise — gewähre sie mir, ich beschwöre dich bey unsrer unglücklichen Liebe, bey den Thränen, die wir vergossen, bey der frommen Obacht, die du für deine Eltern empfindest, denen du dich ja zum freywilligen Schlichter hingibst — laß meine arme Mutter nicht ohne Recht; vielleicht kommt sie, um mit dir noch zu beweinen, in diese Einsamkeit, wo sie wohl Schutz gegen die Stürme des Lebens suchen wird; du allein bist würdig sie zu beschützen, sie aufzuheben; wer bleibt ihr übrig, wenn du sie aufgibst? In ihrem Schmerze, in allen ihren Anfällen, in ihren Altersschwächen erinnere dich stets, daß sie meine Mutter ist.

Nach solch Winternacht reiste er mit Extraross von den Engländerischen Hügeln ab; um 8 Uhr Morgens landete er am Meere an, und ließ sich auf einer Wandel brücke nach seinem Haus in Venedig übersetzen. Als ich dort hin kam, fand ich ihn auf einem Kanapee eingeschlafen; sein Schlummer war ganz ruhig. Er erwachte bald, und bat mich, ich sollte einige kleine Geschäfte für ihn besorgen, und eine Schuld bey einem Buchhändler berichtigen. Ich kann hier nicht länger verweilen, sagte er, als diesen einzigen Tag.

Ebgleich beynahe zwey Jahre um waren, seit ich ihn zum letzten Mal gesehen, so schienen mir seine Züge nicht so sehr verändert, als ich es erwartete; erst nachher ward ich gewahr, daß er langsam ging, und sich so

zu sagen nur fortstießte; seine Stimme, einsam lebhast und mahnend, kam nur mit Mühe und sich aus der Brust hervor. Dennoch strengte er sich an, weit zu sprechen; und wenn er die Fragen seiner Mutter über den Hofplan beantwortete, lächelte er oft traurig, auf eine ganz eigene Weise; aber er hatte etwas Bedäufliches in seiner Miene, was ich sonst an ihm nicht gewohnt war. Bis ich sagte, einige seiner Freunde würden ihm heute noch einen Besuch abstatten, so erwiderte er, er wolle seine lebendige Seele sehen; ja er ging selbst dem Thürhüter den Befehl zu ertheilen, er soll jedermann abweisen. Und als er wieder hinauf kam, so sagte er: Ich hatte oft im Sinn, weder dir noch meiner Mutter einen solchen Schmerz zu verursachen; aber ich fühlte doch die Pflicht und auch das Bedürfnis, euch wieder zu sehen; und dich, glaube mir, ist der stärkste Beweis meines Muthes.

Wenige Stunden vor Abend stand er vom Stuhl auf, als wolle er verreisen; aber er konnte es nicht über sich bringen, es zu sagen. Seine Mutter trat ihm näher, und während er mit offenen Armen auf sie zuging, fragte sie ihn mit der Miene der Ergebung: „Bist du also fest entschlossen, mein lieber Sohn?“ „Ja, ja,“ entgegnete er, indem er sie umarmte, und mit trüder Wärme seine Thränen zurückhielt.

„Wer weiß, ob ich dich je wieder sehe; ich bin so alt und matt.“

Wir sehen uns wieder, vielleicht — meine liebe Mutter, trösten Sie sich; ja wir werden uns wieder sehen, um uns nie mehr zu trennen; aber jetzt — Letztes kann es bezeugen.

Sie wandte sich erschrocken gegen mich, und ich konnte nichts sagen als: Leider ja! Ich erzählte ihr, wie wegen des bevorstehenden Krieges die Verfolgungen aufs Neue wütheten; daß auch uns Gefahr drohe, besonders nachdem unser Bräutigam aufgefangen worden. (Es war auch kein ungegründeter Verdacht; denn wenige Monate nachher sah ich mich genöthigt, mein Vaterland zu meiden). Da rief sie aus: „Liebe mein Sohn, wenn auch ferne von mir. Nach dem Tode deines Vaters hab' ich keine gute Stunde mehr gehabt! Ich bestre mein Alter durch dich zu trösten! Doch der Wille des Herrn geschehe! Lebe! ich liebe es vor ohne dich zu weinen, als dich etwa eingekerkert zu sehen, oder — todt!“ Ihre Schlußsätze hinderte sie, mehr zu sagen.

Jacopo drückte ihr die Hand, und sah' sie an, als wollte' er ihr ein Geheimniß anvertrauen; aber bald sagte er sich wieder, und bat um ihren Segen.

Sie hob die Hände empor und sprach: „Ich segne dich — ich segne dich; und gefall' es auch Gott dem Allmächtigen, dich zu segnen.“

Auf der Treppe umarmten sie sich noch. Die Treppenseite lehnte ihr Haupt an die Brust ihres Sohnes.

Sie stiegen hinab, und ich mit ihnen. Als die Mutter zur Hausthüre hinaus, an die freie Luft trat, hob sie die Augen empor, und richtete sie zwey, drey Minuten unverwandt gen Himmel; es schien, sie habe im Geiste mit aller Inbrunst ihrer Seele, und diese fromme Handlung verleihe ihr wieder die frühere Beweglichkeit. Ohne mehr eine Thräne zu vergießen, segnete sie Jacopo noch einmal mit ruhiger Stimme; er küßte ihr wieder die Hand, und darnach auch die Wange.

Ich stand weinend dabey; er umarmte mich, versetste mich zu schreiben, und indem er gehen wollte, sagte er noch: Mer meiner Mutter wirst du dich immer unser Freundschaft erinnern. Dann wandt' er sich gegen sie, betrachtete sie noch eine Weile, ohne etwas zu sagen, und entfernte sich. Unten an der Straße lebet' er sich um, winkte uns mit der Hand noch einen Gang zu, und sah uns traurig an, als wolt' er sagen, dies sey nun sein letzter Blick gewesen.

Die arme Mutter blieb unter der Thüre stehen, wie wenn sie hoffte, er sollte wieder zurückkommen, und noch einmal Abschied von ihr nehmen. Endlich wandte sie das besträubte Aug' von dem Orte weg, wo er ihr verschwunden war, stüzte sich an meinen Arm, und sagte zu mir im Hinaufgehn: Lieber Lorenzo, mein Herz sagt mir, wir werden ihn nie wieder sehen.

Ein alter Priester, der Hausfreund von Onio Jarmilla, und sein Lehrer im Griechischen, kam auch an jenem Abende, und erzählte, Jacopo sey zu der Kirche gegangen, wo Lauretta begraben liegt. Als er sie verschlossen fand, wolt' er durchaus, der Schlüssel soll ihm öffnen, und drückte einem Jungen aus der Nachbarschaft etwas in die Hand, damit er den Wachter hole, welcher den Schlüssel hatte. Er wartete zuerst auf einer kleinern Bank im Vorhofe; dann stand er auf und lehnte sich mit dem Kopf an die Kirchenthüre. Es war beynähe Abend geworden; als er aber Leute in dem Vorhofe bemerkte, so wartete er nicht länger, sondern eilte weg. Der alte Priester hatte dies alles von dem Schlüsselgeber gehört. Etliche Tage nachher erfuhr ich, Jacopo habe bey'm Zudämmern vor Lauretta's Mutter ge-

post. „Er war sehr traurig“, erzählte Lina mir später selbst; „er sprach nicht von meiner armen Tochter, und auch ich gedachte weit nicht, um ihn mit noch mehr zu betriiben. Als er die Treppe niederstieg, sprach er zu mir: Verban Sie doch, so bald Sie können, meine Mutter zu trösten.“

Am dem nämlichen Abend wurde seine Mutter durch eine überraschende Trennung erkrankt. Vergangenen Nachts, als ich mich in den Engländer'schen Saal aufhielt, war ich im Hause des Herrn L \* \* \* eine Stelle aus dem Briefe \*) verglesen, worin Jacopo seine innige Sehnsucht nach der vom Vater auf ihn geerbten Einsiedelung deutete. Gerade damals entwarf Theresie in Lindamonte die Aussicht des Elies der fünf Anselmi, und brachte am Abgang einer Kiste ihren Freund an, wie er im Grafe gelagert die untergehende Sonne betrachtete. Sie bat ihren Vater, er möge ihr ein passendes Wort dazu geben, und er verfiel auf den Vers Dante's:

*Die Trübsal lobt er, die sie thut er nicht.*

Sie schickte nachher diese Zeilung Jacopo's Mutter zum Geschenke, mit der Bitte, ihm so niemals zu sagen, woher sie komme. Wirklich hatte er nie etwas davon erfahren; aber an dem Tage, den er in Venedig abtrat, bemerkte er das Stück, und bald auch von wem es herrührte. Doch sagte er kein Wort darüber; aber als er allein im Zimmer blieb, nahm er das Glas weg, und flüsch unter den Vers:

*Die Trübsal lobt er, die sie thut er nicht.*

den gleich darauf folgenden:

\*) *Op. cit.* des Herrn von Zorini, 7. Gedichtsamml. S. 111 - 110.

*Wie's weiß, was die zu leb' das leben mach',*

Und zwischen dem Olozi und der innern Gefäßseite des Rahmens fand er eine lange Haarflechte, welche Thierete sich etliche Tage vor ihrer Vermählung abschneitt, ohne daß jemand darum wußte, und so in den Rahmen verborg, daß man sie unmöglich wahrnehmen konnte. Letztes legte zu den Haaren eine Locke von den künftigen, knüpfte um beyde sein schwarzes Verband, und hing das Gemälde wieder an die Wand. Wenige Stunden später erblitzte seine Mutter den besagten kleinen Berg, und bemerkte nun auch die Richte, die Locke, und die schwarze Schleiße, die er aus Unachtsamkeit oder in der Eile nicht so hatte hincinhieben können, daß man sie nicht gesehen hätte. Am folgenden Tage sagte sie mir das Alles, und ich sah, wie sehr dieser Vorfall ihren Wuth dämmergeschlagen hatte, mit dem sie sonst bisher die Abreise ihres Sohnes ertrug.

Um sie zu beruhigen, entschloß ich mich daher, ihn bis nach Ancona zu begleiten, und versprach ihr, alle Tage zu schreiben. Er setzte indes nach Padova zurück, und blieb spät im Hause des Professors *Q . . .* ab, wo er die noch übrigen Stunden der Nacht durch ruhig schlief. Als er am Morgen Abschied nahm, so bot ihm der Professor Empfehlungsschreiben an einige Edelleute in den ehemaligen Venezianischen Inseln an, welche früherhin seine Schüler waren. Jaqure nahm sie weder an, noch lehnt er sie ab. Von da ging er zu Fuß wieder nach den Euganeischen Hügeln, und schrieb folgenden Brief:

Freitag, um 1 Uhr.

Und du, mein Lorenzo — treuer, einziger Freund — vergib! Ich anempfehle dir meine Mutter nicht; wohl weiß ich, sie wird in dir einen zweiten Sohn finden. O meine Mutter! nicht mehr wirst du den Sohn besorgen, an dessen Brust, küsstest du, dein graues Haupt ruhen sollte; noch auch wird es dir vergönnt seyn, diese sterbenden Lippen mit deinen Küssen zu mildern; und vielleicht — bald kommst du mir nach! Ich wachte, mein Lorenzo. Ist dieß nun (sagt' ich mir) der Lohn nach vier und zwanzig Jahren von Hoffnung und Muttertrauer? Doch es geschehe! Gott, der Alles bestimmt hat, wird sie nicht verlassen; auch du nicht! Ah! so lang' ich nichts andres wünschte, als einen getreuen Freund zu haben, lebt' ich glücklich. Der Himmel vergaßte es dir! Freylich erwartetest du nicht, daß ich dir mit Thränen lehren würde. Leider würd' ich dir in jedem Falle mit Thränen gelohnt haben. . . . Aber brich ob meiner Noth nicht in die grausame Fässerung aus: Wer freiwillig stirbt, läßt niemanden! — O wie klumpf' ich mit mir selbst! Was that ich nicht Alles! Wie beschte ich nicht zu Gott! Ah! mein Leben liegt ganz in meinen Leidenschaften, und stont' ich sie nicht ungleich mit mir zu zerören, o zu welcher Noth, welchen Qualen und Gefahren, welcher Wuth und bedauernswürdiger Blindheit — zu welchen Verbrechen würden sie mich nicht unumkehrlich hureisen! Eines Tages, o Lorenzo! ist ich meinen Tod beschloß, lag ich auf dem Kneen, und schloß den Himmel um Erbarmen, und stromweise flossen meine Thränen; aber in jenem Augenblicke verriegelten auf einmal diese Thränen, und mein

Hertz ergrimmete; du hättest gesagt, der Himmel sende mir diesen wilden Wahnsinn zu; ich sprang auf, und schrie an das arme Mädchen, ich gehe hin, sie in einer andern Welt zu erwarten; sie soll nicht lange ansehn, wie nachzufolgen, und unterwies sie wie, wann, ja zu welcher Stunde. — Aber hernach — war es leicht nicht Mitleid, nicht Scham, nicht Gewissensangst, nicht Eoer — nein! nur der Gedanke, sie sey nicht wahr Jungfrau, wie vor zwey Monaten — sie sey ein Weib — durch eines Andern Umarmung befreit — kurz, ich begann, einen so gräßlichen Einfall zu bereuen. Du siehst nun, wie mein Leben für euch Alle weit schmerzlicher wäre als mein Tod; entstehend vielleicht für euch Alle. Trenn' ich mich hingegen auf immer von Therese, ihrer noch würdig, so wird mein Andenken gewiß auch ihr Hertz meiner würdig erhalten, und, obgleich eines Andern Dienstmagd, darf sie wenigstens — die vielleicht sehr euse Hoffnung nähren, einst werd' ihre Seele sich, frey auf immer, mit der meinen vereinigen. Doch lebe wohl! Theile diese Vapire alle ihrem Vater mit. Sammle meine Bücher, und behalte sie zum Andenken deines Jacopo. Nimm Michèle zu dir; ich vermahe ihm meine Uhr, mein wenig Hausgeräthe, und das Geld, welches du in der Schublade meines Schreibtisches finden wirst. Offne sie aber in niemandes Andern Heyseyn; es ist noch ein Brief an Therese darin; und ich bitte dich, ihr denselben eigenhändig zu übergeben. Lebe wohl, lebe wohl.

---

Dann setzte er den Brief an Theresen fort:

„Ich lebe zu dir zurück, meine Therese! War es  
 Sünde für dich, mich anzublickn, so lang' ich lebte, so  
 bleib auch nachdenn in diesen wenigen Stunden noch,  
 so bleib noch vom Tode trennen; sie alle weiß' ich die  
 stillen. Tränen Thut wirst du erhalten, wenn ich beere  
 bist bin, von dirselben Stunde an werden vielleicht Alle  
 beginnen, mich zu vergessen, bis endlich Niemand mehr  
 sich nur meines Namens erinnert. — Höre mich also  
 an, als eine Stimme aus dem Grabe. Bewein'en wirst  
 du meine Tage, welche hinflanden wie ein Traumge-  
 ficht; bewein'en unser Liebe, die so vergeblich war und  
 traumig, wie Lampen, welche Lichtabsporn beleuchten,  
 Ja, meine Therese! Einmal doch mußte meine Pein  
 enden, und meine Hand zittert nicht, indem sie sich mit  
 dem kessigenden Tuche wäscht; denn ich werde das  
 Leben, während du mich liebst, während ich deiner und  
 deiner Thränen noch würdig bin, und ich mich mit al-  
 tem und deiner Jugend hinopfern kann. Nein! Kann  
 ich so eine Stelle wege für dich, mich zu lieben, und  
 Anspruch mach' ich auf deine Liebe, sedra sie in Kraft  
 der meinigen, meines Unglücks, und meines graufnen  
 vollen Lids. Ah! ginst du eines Tags vorüber  
 eine einen Blick auf die Erde zu werfen, welche mich  
 Trübsal bedecken wird — wehe mir! so hätt' ich denn  
 ewige Vergessenheit — auch in deinem Herzen hinter  
 mir zurückgelassen!“

„Du glaubst, ich geh' auf eine Reite. Ah! —  
 Welt! ich ich, in neuem Kampfe mit dir selbst, fort-  
 während der Bergweisung hingehen? Und indeß du mich  
 liebst, ich dich liebe und erwende, daß ich dich ewig  
 lieben werde, sollt' ich dich verlassen, in der Hoffnung

unsere Leidenschaft ersticke noch früher als unser Daseyn? Mit nichten! Der Tod allein, der Tod. . . . Zeit Langem grab' ich mir ein Grab, und habe mich gewöhnt, es Tag und Nacht zu betrachten, und es kaltblütig zu messen; kaum noch in diesen letzten Augenblicke hebt die Natur davoe zurück, und besieht auf ihren Rechten. Aber, ich verliere dich — also will ich sterben. — Du selbst singst an, mich zu stiehn, und man wehete noch, zu meinen. — Aber würdest du denn auch meiner furchtbaren Gleichmüthigkeit nicht inne, daß ich den letzten Abschied von dir nehmen wollte — dich um ein ewiges Lebenswohl bat?"

„Wenn der Vater der Menschen mich zur Rechen schaft ruft, so will ich meine Hände rein von Blut, rein von Verbrechen mein Herz darweisen; will sagen: Den Waisen und Waisen hab' ich ihr Brod nicht geraubt, keinen Unglücklichen verfolgt, niemanden verrathen, nie den Freund im Stiche gelassen, keiner Liebenden Ehelust getödtet, noch die Unschuld entweiht, noch Brüder verzeindet, noch meine Seele vor dem Reichthum in den Staub geworfen. Ich habe mein Krut mit dem Dürstigen getheilt, meine Thränen zu den Thränen der Betrübten getheilt, Niemand die leidende Menschheit verlassen. Hütest du mir ein Vaterland vergönnt, so würd' ich alle meine Kräfte und mein Blut demselben geweiht haben; und auch so verständen meine schwarze Stimme ist muthvoll die Wahrheit. Durch die Welt krynabe wardoben, nachdem ich an mir die Erfahrung aller ihrer Töchter gemacht — doch nein! ihre Väter haben mich weichenst auf kurze Augenblicke besiedt, doch nie überwältigt — hab' ich Tugend in der Einsamkeit

gesucht. . . . Ich habe geliebt! Tu selbst, du hast mir ja diese Glückseligkeit dargeboten, hast sie mit den Strahlen deines unendlichen Lichtes verklärt — mir ein Herz gegeben, selbst sie zu empfinden und zu lieben. Aber nach so vielen Hoffnungen hab' ich Alles verloren! Undrauhbar für die Andern, verderblich mir selbst, hab' ich mich von der Gewissheit ewigen Glantes befreit. Treust du dich, Vater, der Schutzer der Menschheit? Torest du, daß sie Widerwärtigkeiten ertrage, die ihre Kräfte überwiegen? Oder hast du vielleicht dem Sterblichen das Vermögen gestattet, seine Uebel zu enden, damit er dieser deiner Gabe nicht achte und fahrlässig sich zwischen Verdammnis und Schuld hinwälze? Ich fühl' es ja an mir selbst, daß den höchsten Leiden nichts mehr übrig bleibt, als Schuld oder Tod. — Tröstest du, Therese; der Gott, an den du dich mit solcher Innigkeit hilfst, wird, wenn er das Leben und den Tod eines niedrigen Geschöpfes einiger Sorgfalt würdigt, seinen Blick auch von mir nicht abwenden. Er weiß, daß ich es nicht länger aushalten vermag; er hat die Kämpfe gesehen, die ich bestand, eh' ich zum letzten Entschlusse gelangte; hat meine Gebete gehört, womit ich ihn flehte, er möchte diesen bitteren Kelch von mir entfernen."

„Jahre wohl, also, Jahre wohl, Welt! — O meine Freundin! Ist denn der Ithaken Quell' unerhöpftlich in mir? Von neuem wein' ich, und zittere — doch nur auf eine kleine Weile; bald wird Alles vernichtet seyn. Denn, ah! meine Leidenschaften leben, und glühen, und besessen mich noch; und erst dann, wenn die ewige Nacht diesen Augen die Welt entzieht, werd' ich, mit

mir, meine Sehnsucht und meinen Jammer begraben. Aber meine thranenden Augen suchen dich noch, eh' sie sich auf ewig schließen. Ich will dich noch einmal sehen, zum letzten Mal sehen, dir das letzte Lebewohl sagen, und von dir deine Thränen empfangen, die ewige Frucht so unendlicher Liebe!"

---

Um fünf Uhr kam ich von Benedig an, und traf ihn wenige Schritte vor seinem Hause, als er gerade hinging, um von Therese Abschied zu nehmen. Mein unerwartetes Kommen setzte ihn in Bestürzung, und mehr noch mein Plan, ihn bis nach Ancona zu begleiten. Er dankte mir herzlich, und suchte mich auf jede mögliche Weise davon abwendig zu machen; allein da er sah, daß ich darauf bestand, schwieg er, und bot mich, mit ihm nach dem Hause des Herrn Z\*\*\* zu gehen. Auf dem Wege dahin sprach er nichts; ging tonlos, seine Miene verrieth trübsinnige Entschlossenheit; ah! wohl hätte ich gewahr werden sollen, daß er in diesen Augenblicken sich ernst mit dem Gedanken seines Todes beschäftigte! Wir traten durch das Gitterthor in den Garten, wo er stille stand, das Aug' gen Himmel emporrichtete, und nach einiger Weile, mit einem Blick auf mich, in die Worte ausbrach: „Scheint es auch dir, daß heute die Sonne schöner leuchte, als je?"

Als wir uns Therese's Zimmer näherten, hielten wir an. „Aber sein Herz kann sich nicht verändern.“ Ich weiß nicht, ob Jacopo, der einen oder zwei Schritte hinter mir nachkam, diese Worte noch vernahm oder nicht; wenigstens äußerte er nachher nichts darüber.

Sie trafen Odoardo bey ihr an, der auf und abging, und Theresie's Vater, der im Hintergrunde des Zimmers an einem Tische saß, und die Stirn auf die Hand stützte. Lange blieben wir alle stumm, bis Jacopo endlich sagte: „Morgen werd' ich nicht mehr hier seyn“; dann aufstand, zu Theresen näherte und ihr die Hand küßte. Ich sah ihr die Thränen in die Augen treten; Jacopo hielt sie immer bey der Hand, und bat sie, Theresen herein zu lassen. Kaum kam das Kind hinein, so begann es so untröstlich zu schluchzen und zu weinen, daß keiner von uns es zur Ruhe bringen konnte. Sobald es hörte, er verreise, so umflammerte es seinen Hals, und sagte schmerzhaft an Einem fort: „O mein Jacopo, warum verläßt du mich? O mein Jacopo komm doch bald zurück!“ So er den Jammer nicht länger auszuhalten vermochte, so gab er es auf Theresie's Arm, die kein Wort herausbrachte. „Leben Sie wohl“, sagte er zu ihr, „leben Sie wohl!“ und ging weg. Herr T \* \* \* begleitete ihn bis an die Hausthüre, umarmte ihn mehrere Male, und küßte ihn fortzend. Odoardo, der bey ihm stand, drückte uns beyden die Hand, und wünschte uns glückliche Reise.

Es war schon Nacht, und kaum waren wir bey Hause, so befohl er Michels'n, den Reisekoffer zu packen, und bat mich inständig, ich sollte doch nach Padua zurück, um die ihm von dem Professor C \* \* \* angebotenen Briefe zu holen. Ich machte mich unverzüglich auf den Weg.

Da setzte er unten an den Brief, welchen er am Morgen an mich geschrieben hatte, folgende Nachschrift:

„Da ich dir das Herzleid nicht ersparen konnte, mir den letzten Liebesdienst zu erweisen — ehe du kommst, hatt' ich im Sinne, darüber an den Pfarrer zu schreiben — so füge noch am Ende diese Rechtthat zu den vielen andern, die ich dir verdanke, hinzu: Betraustalte, daß man mich so beerdige, wie man mich findet, an einer einsamen Stätte, des Nachts, ohne Leichenbegängniß, ohne Grabstein, unter den Finken des Hügels ob der Kirche, Therese's Bildniß werde mir mit in den Sarg gegeben.“

Am 25. März 1799.

Dein Freund  
Jacopo Ortis.

Er ging neuerdings von Hause; um eilf Uhr, da er an den Fuß eines Berges zwey Meilen weit von seiner Wohnung gelangt war, pochte er an eine Hütte, wedte den Bauer, bat ihn um Wasser, und trank mehrere Gläser.

Nach Mitternacht kam er wieder heim, holte in seinem Zimmer den versiegelten Brief für mich, und gab ihn dem Bedienten mit dem Auftrage, mir denselben in meines Andern Beyseyn zu übergeben. Er drückte ihm noch die Hand: „Lebe wohl, Michele! liebe mich!“ und gab ihm einen freundlichen Blick. Dann ließ er ihn auf einmal sehn, lehnte in sein Zimmer zurück, und riegelte. Hierauf setzte er den Brief an Theresen fort:

„Ich habe meine Berge besucht, den See der fünf Quellen, und zum letzten Male die Wälder, die Blumen, den Himmel begrüßt. O du meine Einsamkeit! o Bach, der zuerst mich zum Hause des himmlischen Mädchens hinführte! Wie oft hab' ich Stimmen auf deine Wellen gehört, welche unter ihrem Fenster vordruschten! Wie oft wandelte ich mit Theresen an deinen Ufern, während ich mich in der Sonne, sie anzubeten, berauschte, und ach! zugleich in langen Zügen den Kelch des Todes trank.“

„Heilige Linde! auch dich hab' ich angebetet, die meine letzten Seufzer, die letzte Dankagung zurückgelassen. O meine Theresen! ich warf mich neben jenem Stamme nieder, und so eben trank jenes Gras die süßesten Thränen, die ich je vergoß; noch schien es mir die Spur deiner göttlichen Gestalt zu bewahren, und lieblich zu duften. Seliger Abend! wie tief bist du in meine Brust gegraben! Ich saß an deiner Seite, o Theresen, und das Mondlicht schimmerte durch die Aeste, und beschleutete dein Engelsantlitz! Ich sah' eine Fährte über deine Wangen fließen, und sog sie ein; unsere Lippen, unsere Athemzüge mischten sich; meine Seele strömte in deine Brust über. Es war der Abend des dreizehnten May's, ein Donnerstag. Kein Augenblick verging seitdem, wo ich mich nicht an dem Andenken jenes Abends labte; ich hielt mich für ein heiliges Wesen, und würdigte kein andres Weib eines Blickes mehr; alle glaubte ich meiner unwürdig, meiner, der die ganze Seligkeit eines Rußes von dir empfand.“

„Ich liebte dich also, ich liebte dich! . . . liebe dich

noch mit einer Liebe, die niemand fassen kann, als ich allein. Wenig, mein Engel, hat der Tod auf sich für Einen der es hörte, du liebtest ihn — dem die Wonne deines Kusses die ganze Seele durchbehte — der mit dir weinen durste. — Mit dem einen Fuß' stich' ich schon im Grabe; und doch trittst du wie sonst, auch in diesem entscheidenden Momente vor diese Augen hin, welche sterbend auf dir verweilen, auf dir, die du heilig in aller deiner Schönheit strahlst. Ueber ein Kleines! Alles steht bereit, schon ist die Nacht zu weit vorgerückt — Lebe wohl! — in Kurzem werden wir getrennt seyn — durch das Nichts, oder die unermessliche Ewigkeit. Ins Nichts? Ja! Ja! Da ich doch ohne dich seyn soll, so tritt' ich den allmächtigen Gott, wenn er mich keine Stätte bewahrt, wo ich mich auf ewig mit dir vereinigen kann — so tritt' ich ihn aus der innersten Tiefe meiner Seele, und zwar in dieser furchtbaren Todesstunde, daß er mich ins Nichts verbanne! — Doch, ich sterbe unbesiegt, als Herr über mich selbst, voll von dir, und deiner Thränen gewiß! Vergib mir, Therese, wenn ich je — Ach! tröste dich, und lebe zum Besten unsrer armen Eltern, dein Tod würde Fluch auf meine Asche laden."

"Bermühe sich aber jemand, auf dich die Schuld meines unseligen Geschicks zu schieben, so mach' ich ihn zum Lügner durch diesen meinen feyerlichen Schwur, den ich ablege, indem ich mich in die Nacht des Todes stürze: Therese ist unschuldig! — Nun, nimm du meine Seele auf."

Der Bediente, welcher in der anstehenden Kammer schlief, wurde wie durch ein langes Stöhnen aufgeschreckt; er lauschte, um sich zu versichern, ob ihn Jacopo rufe, und öffnete das Fenster in der Vermuthung, ich könnte vor der Hausthüre stehen, weil ich ihn benachrichtigt hatte, ich werde gegen Tagesanbruch wieder zurück seyn; aber als er sich überzeuete, alles sey ruhig, und noch tief in der Nacht, so legte er sich wieder zu Bette, und schlummerte ein. Er sagte mir späterhin, es sey ihm bey dem Stöhnen Angst geworden; doch hab' er weiter nicht darauf geachtet, weil sein Herr zuweilen im Schlafe jählings aufgefahren sey, und gepölkert habe.

Am Morgen pochte und rief Michele vor der Thüre, und wartete eine Weile; endlich sprengte er den Kiesel auf; und als er auch im Vorzimmer keine Antwort erhielt, trat er bestürzt in das Schlafgemach, wo er gleich bey'm Schimmer der noch brennenden Nachtlampe Jacopo in seinem Blute mit dem Tod' ringen sah. Er riß das Fenster auf, und rief Leute herbey; da niemand kommen wollte, so eilte er nach der Wohnung des Wundarztes, traf ihn aber nicht an, weil er sich so eben zu einem Sterbenden verfügt hatte; dann lief er zum Pfarrer; allein auch dieser war aus dem nämlichen Grunde nicht bey Hause. Neudend trat er in den Garten des Herrn L\*\*\*, gerade als Theresie herunterkam, um mit ihrem Mann' auszugehen. Dieser sagte ihr eben, er habe gebleht, Jacopo sey diese Nacht nicht verreckt; da rauh schöpfte sie die Hoffnung, ihm noch einmal Lebewohl sagen zu können. Als sie daher den Bedienten schon von ferne bemerkte, kehrte sie sich nach dem Witz-

ter, durch welches Jacopo jedesmal zu kommen pflegte; rückte dann mit der einen Hand den Schleier weg, der ihr auf die Stirne fiel, und schaute, voll schmerzlicher Ungeduld, unverwandt hin, sich zu versichern, ob er komme. Aber auf einmal trat Rachele vor sie, und rief um Hülfe; sein Herr habe sich eine Wunde beugebracht, scheine ihm aber noch nicht ganz todt. Unbeweglich stand sie da, und hörte ihm zu, das Aug' an Einem ort auf das Gitter geheftet; dann, ohne eine Aehdne oder ein Wort hervorzubringen, fiel sie ohnmächtig in Odoardo's Arme.

Herr T \* \* \* eilte herbei, in der Hoffnung seinem unglücklichen Freund' noch das Leben zu retten. Er fand ihn auf ein Kissen hingestreckt, mit dem Gesichte beynahe ganz in die Kissen gehüllt; er rührte sich nicht, nur daß er noch von Zeit zu Zeit athelte. Er hatte sich den Dolch in die linke Brust gestochen, aber wieder aus der Wunde gezogen, und an den Boden geworfen. Sein schwarzes Kleid und sein Halstuch lagen unordentlich auf dem nächsten Stuhle. Noch hatte er die Weste, die Beinleider und die Stiefel an; und um den Leib einen breiten seidenen Hurt, dessen eines Ende, mit Blut gesättigt, herunter hing, weil er vielleicht in der Wangigkeit noch versucht hatte, denselben loszubinden. Herr T \* \* \* hob ihn sochte das Hemde von der Brust auf, welches ganz blutig ihm fest auf der Wunde klebte. Jacopo kam durch den empfundenen Schmerz auf einen Augenblick zu sich, richtete den Kopf gegen Herrn T \* \* \* empor, betrachtete ihn mit seinen brechenden Augen, streckte den einen Arm aus, als wollte er ihn zurückweisen, und mühte sich mit dem andern, ihm die Hand zu

drücken; aber er sank wieder auf die Kissen zurück, hob noch einmal die Augen gen Himmel, und verschied.

Die Wunde war sehr breit und tief; und ob er sich gleich das Herz nicht getroffen hatte, so wurde sein Tod doch durch den großen Blutverlust beschleunigt; es rieselte durchs ganze Zimmer. Um den Hals hing ihm Therese's Bindup, völlig schwarz von Blut; nur in der Mitte war es etwas rein geblieben, und Jacopo's blutige Lippen süheten auf die Vermuthung, er habe noch im Todeskampfe das Bild seiner Freundin geküßt. Auf dem Schreibtisch lag die Bibel verschlossen, auf derselben die Uhr, und daneben mehrere Blätter weißes Papier; nur auf einem stand geschrieben: „Meine liebe Mutter“! Aus wenigen durchgestrichenen Zeilen konnte man bloß noch herausbringen: Verabschiedung, und weiter unten Ewiger Trauer. Auf einem andern Blatte las man nur die Aufschrift an seine Mutter, als hätte er, nach Verwerfung des ersten Briefs, einen andern anfangen wollen, aber es nicht über sich vermocht, damit fortzufahren.

Kaum langt' ich wieder von Padua an, wo ich länger hatte verweilen müssen als ich wünschte, so erblickt' ich mit banger Ahnung ein Gedränge von Landknechten, die sich sprachlos unter der Halle im Hofe versammelt hatten. Die einen staunten mich in dumpfer Betäubung an; andre hatten mich, doch nicht hinaufgesehen. Sitzend stürzt' ich ins Zimmer, und das erste, was mir vorkam, war Therese's Vater, der sich wie verzweifelt über die Leiche hingeworfen hatte. Michele lag auf den Knien, mit dem Gesicht am Boden. Ich weiß nicht, wie ich Kraft genug besaß, näher zu treten, und

die Rechte auf Jacopo's Herz neben die Wunde zu legen; er war schon kalt. Ich konnte nicht weinen, keinen Laut von mir geben; nur schaut' ich immer starr in das Blut, bis der Pfarrer und gleich hernach der Wundarzt kamen, und nebst einigen Bedienten uns mit Gewalt von dem grausen Anblicke wegrißten. Theresie verlebte alle jene Tage unter den Klagen der Irtigen in Todesstöhnen. In der Nacht schleppt' ich mich hinter der Leiche nach, welche von drey Landknechten auf dem Pinnenhügel besetzt wurde.